Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

50. Jahrgang **Gegründet 1879**

Donnerstag, den 30. August 1928

Nr. 204

Balance of power

Einkreisungspolitik der Downingstreet gegen Deutschland

Englands Absicht im Baltikum

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Blick hinter die Kulissen

Wir haben oft von Englands Bestrebungen und Zielen in Osteuropa, von dem Versuch, eine antirussische Phalanx zu bilden, gesprochen. Von der Zeit des diplomatischen Bruchs an (Mai 1927) sind diese Bemühungen nur noch verstärkt worden. Jetzt überreicht uns unser ständiger ✕-Korrespondent Ausführungen, die geradezu sensationell wirken und überall ein lautes Echo auslösen dürften. Hat schon der Flottenpakt mit Frankreich Unruhe hervorgerufen, so dürfte diese Unruhe noch vergrößert werden durch Englands Absichten im Osten.

✕ Stockholm, 30. August. Ein hervorragender schwedischer Diplomat übermittelte unserem eigenen ✕-Mitarbeiter folgende Ausführungen über die Ziele der brittschen Politik im Baltikum: „Offensichtlich erstrebt Großbritannien in logischer Entwicklung seiner traditionellen, auf Schwächung Rußlands und bei Erhaltung der „Balance of power" gerichteten Politik die Bildung eines Randstaatenblocks unter polnischer (in Wirklichkeit britischer) Führung. In dem polnischen Außenminister Zaleski, der viele Jahre in England verbracht hat, der englischen Sprache in Wort und Schrift fähig ist, über ausgezeichnete persönliche

Beziehungen in englischen Kreisen

verfügt und vor allem im Foreign office als eine Persönlichkeit mit „common sense" (gesundem Menschenverstand) geschätzt wird, hat England insofern einen sehr genehmen Förderer seiner Pläne im Randstaatengebiet gefunden, als Zaleski aus seinem weit mehr nach London als nach Paris orientierten Kurs (!) kein Hehl macht. Die Neuorientierung der polnischen Außenpolitik nach England datiert seit den Tagen von Thoiry. Aus der sich anbahnenden deutsch-französischen Wirtschaftsverständigung und den gleichzeitig feststellenden Anzeichen einer deutsch-französischen politischen Entspannung glaubt man in Warschau eine

Vernachlässigung der polnischen Interessen

Frankreichs folgern zu müssen, zumal nach polnischer Auffassung, Briand den vor dem Zustandekommen der Locarno-Verträge von polnischer Seite in dringendster Form erhobenen Wünschen nach einer deutscherseits abzugebenden Erklärung auf Anerkennung des status quo im Osten nicht genügend Geltung verschafft habe.

In Downingstreet weckten die Befürchtungen britischer Wirtschaftskreise wegen einer von gewissen französischen und deutschen Wirtschaftlern offen propagierte deutsch-französische Industrie-Entente wachsendes Mißtrauen gegen die Wilhelmstraße, die angeblich in Verfolg ihrer Pläne zur Schaffung eines kontinentalen

Wirtschaftsblocks unter deutscher Führung,

die deutsch-französische Industriellen-Verständigung nach jeder Richtung hin zu fördern bestrebt sei. In gleichem Maße erblickt London in der russischen Politik der Reichsregierung einen die britischen Interessen aufs schwerste gefährdenden Faktor. Die unter dem Einfluß mächtiger Wirtschaftskreise, vor allem des Petroleumkapitals, inspirierten Bestrebungen der konservativen Regierung zur Schaffung eines antirussischen Blocks, die an der abseitigen Haltung Deutschlands scheiterten, haben in ihren letzten Auswirkungen zu der Neubelebung der französisch-englischen Entente geführt, durch die in einer Reihe von Geheimverträgen von weittragender Bedeutung gemeinsame

Richtlinien für die weltpolitischen Interessensphären

der beiden Staaten, vor allem im nahen Osten und in Osteuropa festgelegt worden sind. Im Rahmen dieser Verträge wurde eine Vereinbarung über die in den Randstaatengebieten einzuschlagende Politik erzielt. **Großbritannien und Frankreich erstreben als „regulierenden Faktor", um eine Wendung Chamberlains zu zitieren, die Bildung eines Randstaatenbundes unter Führung Polens. Die englische Diplomatie habe in Estland und in Lettland bereits gute Vorarbeit geleistet. Es könne als sicher gelten, daß Finnland, obwohl es zurzeit kaum geneigt sei, sich einem baltischen Staatenbund anzuschließen, den Plänen für die Bildung einer Randstaatenföderation, die auch die tatkräftige**

Unterstützung des englischen Bankenkapitals

finden würde, keine Schwierigkeiten bereiten würde. Die Ende Juli erfolgte Erneuerung und Vertiefung der französisch-polnischen Militärkonvention sehe bereits Eventualvereinbarungen für das Zustandekommen eines Randstaatenbundes vor. Zusammenfassend ergebe sich der Eindruck, daß das konservative Kabinett gegenüber Deutschland, dem man in Downingstreet den Vorwurf einer konsequent antibritischen Politik durch wirtschaftliche und politische Intrigen in den britischen Interessengebieten mache, eine Isolierungsaktion betreibe, die sich in nichts von der berüchtigten Einkreisungspolitik Edwards 7. unterscheidet."

Abschwächungsversuch

(Privatmeldung.)

z Berlin, 30. Aug. **Wie nicht anders zu erwarten war, versucht die „Germania" angesichts der lebhaften Kritik den unerfreulichen Eindruck ihres Vorstoßes gegen Stresemann abzuschwächen.** Wenn sie schreibt, das Zentrum habe absolut kein Interesse daran, den Posten des Ministers des Aeußern für sich freizumachen, so wird man in dieser Loyalitätserklärung gegenüber Stresemann wohl vor allem einen Beschwichtigungsversuch der Parteileitung selbst zu erblicken haben, eine Auffassung, die durch den Hinweis der „Germania" bekräftigt wird, daß von den verantwortlichen Stellen des Zentrums der Wunsch durchaus geteilt werde, Dr. Stresemann möge in möglichst kurzer Zeit in alter Gesundheit, gerade im Interesse der deutschen Außenpolitik, die Leitung des Auswärtigen Amtes wieder übernehmen können. Nicht der Politik Stresemann, sondern der Politik ohne Stresemann habe ihre Sorge gegolten. Es berührt jedoch nicht gerade sympathisch, daß die „Germania" nach diesen freundlichen Aeußerungen den Versuch macht, gegenüber ihren Kritikern den Spieß umzudrehen, indem sie schreibt, daß die Auslegung ihres Vorstoßes die Absichten besonderer Kreise verrate, die hier einen willkommenen Anlaß für ihre Zwecke zu finden glaubten. **Die „Germania" verschafft durch diesen Gegenangriff der grundsätzlichen Opposition gegen Stresemanns Politik und seine Person nur einen neuen Vorwand, das Thema nochmals aufzurollen.**

Das Pariser Ergebnis ungenügend?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Schweigen der Trappisten

Ueber die Unterredung, die Stresemann Montag vormittag mit Poincaré in Paris hatte, ist ein Kommuniqué nicht herausgegeben worden und auch die beiden Hauptakteure: Poincaré und Stresemann schweigen. Schweigen der Trappisten, denen das Sprechen verboten ist. So sind nur Kombinationen möglich über die 1½stündige Aussprache der beiden Staatsmänner, die mehr oder weniger recht sein mögen. Zu Ausführungen eines amerikanischen Blattes macht unser ✕-Korrespondent, der Stresemann persönlich nahesteht, folgende Bemerkungen:

✕ Berlin, 30. Aug. Der „New York Herald" bringt aus französischen Regierungskreisen Mitteilungen über die Ausführungen, die Stresemann in seiner Unterredung mit Poincaré gemacht hat. **Danach hat Stresemann die Forderung der Rheinlandräumung mit großer Entschiedenheit vertreten und darauf hingewiesen, daß die Locarnopolitik die Zurückziehung fremder Truppen von deutschem Boden unbedingt notwendig mache. Die Rheinlandräumung müsse durchgeführt werden als ein**

Beweis der deutsch-französischen Annäherung.

Diese Mitteilungen des New Yorker Blattes können als glaubwürdig betrachtet werden. Jedenfalls entsprechen die Ausführungen, die Stresemann in den Mund gelegt werden, durchaus dem Programm, das im Kabinett nach dem Vortrag des Reichsaußenministers einmütig gutgeheißen worden ist. Man kann auch annehmen, daß der Pariser Vertreter des amerikanischen Blattes gut unterrichtet ist, wenn er weiter mitteilt, Poincaré habe die Räumung von

finanziellen Sonderleistungen Deutschlands

abhängig gemacht und überdies erklärt, Frankreich könne sich nicht ohne seine Verbündeten entscheiden. Auch die französische Haltung ist ja in einer Kabinettssitzung festgelegt worden. **Wenn man danach also die Bilanz der Pariser Besprechungen zieht, so läßt sie nicht viel Hoffnung auf einen günstigen Abschluß der noch bevorstehenden Genfer Verhandlungen.** In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, was der Pariser Vertreter des New Yorker Blattes ferner noch aus der

Unterredung Poincaré — Stresemann

zu berichten weiß. Er teilt mit, Stresemann habe erklärt, daß es für ihn als Außenminister schwer, wenn nicht unmöglich sein werde, in Deutschland noch die Locarnopolitik, d. h. die Politik der friedlichen Annäherung und Verständigung zu vertreten, wenn Frankreich sich weigert, durch Räumung des Rheingebietes einen sichtbaren Beweis seiner Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Locarnopolitik zu geben. Wahrscheinlich ist auch diese Information zutreffend. Es liegt durchaus im

Sinne des deutschen Verhandlungsprogramms,

mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß Deutschland nicht länger auf französische Taten im Sinn und Geist der Locarnopolitik warten kann, ohne selbst bei der Weiterverfolgung der Locarnopolitik auf sehr erhebliche Schwierigkeiten zu stoßen. **In Deutschland wird sich niemand bereit finden, die deutsche Außenpolitik auf den Bahnen und im Geiste der Locarnoverträge weiterzuführen, wenn Frankreich mit der**

Rheinlandbesatzung das Haupthindernis

bestehen läßt, das sich einer Verwirklichung der Locarnopolitik in den Weg stellt. Es kommt also auf den Ausgang der Genfer Verhandlungen außerordentlich viel an. Gibt Frankreich zu erkennen, daß es die Rheinlandräumung an unmögliche Bedingungen knüpfen und durch Verquickung mit anderen Fragen weiter verschleppen will, so können die Rückwirkungen auf die deutsche Außenpolitik nicht ausbleiben.

Dengue-Fieber in Mitteleuropa?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Epidemie in Griechenland

Es ist an dieser Stelle mehrfach über das augenblicklich in Griechenland herrschende Dengue-Fieber berichtet worden. Privatmeldungen wollen neuerdings von einem Rückfall der Epidemie wissen. Die Zahl der täglichen Todesfälle, die in den letzten Tagen 35 betrug, ist auf 17 zurückgegangen. Auch in den Provinzen hat eine bedeutende Besserung eingesetzt. Aber auch am Dienstag wurden noch 208 Fälle von Neuerkrankungen und 19 Todesfälle gezählt. Es wird interessieren, wenn einmal von fachmännischer Seite dieses Dengue-Fieber geschildert wird.

✕ Hamburg, 30. August. **In Rotterdam sollen einige Fälle von Dengue-Fieber, das aus dem Pyräus nach Holland durch Matrosen verschleppt worden ist, bekannt geworden sein. Das Bekanntwerden dieser Krankheitsfälle hat in Verbindung mit Meldungen über das Auftreten von Dengue-Fieber in Bulgarien und Jugoslawien lebhafte Befürchtungen über die Verbreitung der griechischen Fieber-Epidemie nach Mitteleuropa hervorgerufen. Das in Griechenland grassierende Fieber hat eine geradezu unheimliche Verbreitung erlangt. Die Zahl der Erkrankten wird**

auf weit über 500 000

angegeben. Ueber den Charakter des Dengue-Fiebers schreibt u. a. Dr. Julius Michelson-Hamburg im „H.-F.": Das Dengue-Fieber wird durch ein spezifisches, bis jetzt aber noch nicht vollkommen charakterisiertes Krankheitsgift hervorgerufen. Es ähnelt wahrscheinlich den Infektionserregern der akuten Hautausschläge, wie Scharlach und Masern, mit denen das Dengue-Fieber nahe verwandt ist. Die Ansichten über die Ansteckungsmöglichkeit der Krankheit sind geteilt; jetzt hat nach den Erfahrungen der letzten Epidemien die Ueberzeugung von der Ansteckungsfähigkeit immer mehr Platz gegriffen. Wenn die Seuche irgendwo eingeschleppt worden ist, so kann das Krankheitsgift

auch außerhalb des menschlichen Organismus,

im Boden oder sonstwo, haften, sich vervielfältigen oder von hier aus zur Wirkung kommen. **Das Dengue-Fieber verhält sich in dieser Beziehung ähnlich wie die Influenza, die überhaupt eine große Aehnlichkeit mit ihm zeigt, so daß einzelne Autoren sogar soweit gegangen sind, beide Krankheiten für veränderte Formen derselben Grundkrankheit, ja für identisch zu erklären.** Das Dengue-Gift haftet leicht, so daß eine flüchtige Begegnung zur Uebertragung der Krankheit genügt; vielleicht ist es in der Atmungsluft der Kranken enhalten. **Von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen nie länger als 4—5 Tage, gewöhnlich 1—2 Tage, oft nur wenige Stunden**

und mitunter sogar noch weniger.

Das Krankheitsgift kann durch den Verkehr verschleppt werden. Auf der See folgt es dem Schiffsverkehr, im Binnenland den Hauptstraßen, Eisenbahn und Flüssen. Zur Entstehung und Ausbreitung einer Epidemie ist eine gewisse hohe Temperatur nötig. Die eigentliche Dengue-Saison ist der Sommer und der Anfang des Herbstes, namentlich in den eigentlich nichttropischen Gegenden. Wie das Gelbfieber, bevorzugt das Dengue-Fieber Küstenplätze und Städte, zuweilen tritt es hauptsächlich in den hygienisch ungünstig gelegenen, übervölkerten Stadtteilen auf. **Wenn irgendwo eine Einschleppung der Krankheit stattgefunden hat, pflegt die**

Ausbreitung der Epidemie sehr rasch

zu erfolgen. Die Dauer beträgt gewöhnlich mehrere Monate. Nach Beendigung der Epidemie kommer aber oft, wie der Influenza, noch wochen-, monate-, ja jahrelang einzelne Fälle vor. Auch auf Schiffen werden öfters Epidemien beobachtet. Die Empfänglichkeit für das Dengue-Fieber ist allgemein: wenn eine Gegend davon heimgesucht wird, pflegt ein großer Teil der Bevölkerung zu erkranken, mitunter entgehen ihr nur wenige. Kein Geschlecht und kein Alter bleibt verschont; selbst wenige Tage alte Kinder und älteste Greise werden befallen. Einmaliges Ueberstehen der Krankheit hat keine Immunität zur Folge. Dem Ausbruch der eigentlichen Krankheit gehen bisweilen

1—2 Tage lang Erscheinungen,

bestehend in allgemeinem Unwohlsein, Abgeschlagenheit, Schwindel, häufigem Gähnen und Magenstörungen, voraus. Meistens aber äußert sich die Krankheit plötzlich. Rasch nacheinander treten Fieber auf, häufig von leichten Frostschauern eingeleitet. Es besteht ein schweres Krankheitsgefühl; Kopf-, Gelenk- und Muskelschmerzen, sowie ein über einen mehr oder weniger großen Teil des Körpers sich verbreitender Hautausschlag gesellen sich hinzu. Die Kranken klagen oft über Halsschmerzen, Schlingbeschwerden, Speichelfluß und Bronchialkatarrh. **Das erste Stadium der Krankheit** dauert gewöhnlich 3 Tage; der

Ausschlag ist sehr flüchtig,

besteht oft nur eine Stunde, meist 5—6 Stunden, selten länger als einen Tag. Unmittelbar nach der Entfieberung oder wenige Tage später kommt es unter einer neuen Erhebung der Temperatur zum Ausbruch eines zweiten Hautausschlages, der den Masern, dem Scharlach oder dem Nesselfieber gleichen kann. Die Dauer der Krankheit beträgt durchschnittlich 6—7 Tage. Die Rekonvaleszens erfolgt oft recht langsam. Mitunter werden während der Genesungsperiode Furunkeln und Abzesse beobachtet. Das Dengue-Fieber kann auch viele Komplikationen und Erkrankungen anderer Organe verursachen. Nach dem Grade, in dem die Krankheitserscheinungen auftreten, kann man

schwere, mittlere und leichte Formen

des Dengue-Fiebers unterscheiden. Ueberhaupt zeigt die Krankheit nach Ort und Zeit beträchtliche Verschiedenheiten. Der Ausgang des Dengue-Fiebers ist in der Regel günstig. In manchen Epidemien kommt kein Todesfall vor, und in den schwersten beträgt der Prozentsatz der Sterblichkeit nicht über 1 Prozent. Die Todesfälle betreffen meist kleine Kinder, Greise oder Personen, die mit schweren chronischen Organkrankheiten behaftet sind. Der Erkennung stellen sich meist keine Schwierigkeiten entgegen. Eine Vorbeugung ist abgesehen von der Verhinderung einer Einschleppung der

erkrankt in den meisten Fällen fast unmöglich. Die Behandlung ist wie bei allen Infektionskrankheiten rein symptomatisch, da wir bis jetzt kein Spezifikum kennen."

Heinrich Imbusch wird 50 Jahre

† Bochum, 30. August. (Von unserem Vertreter.) Der Vorsitzende des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Dutschlands, Heinrich Imbusch, vollendet am 1. September sein 50. Lebensjahr. Er ist ein besonderer Kenner des Bergrechtes. Das beweistt das von ihm herausgegebene 720 Seiten umfassende Buch „Arbeitsverhältnis und Arbeiterorganisationen" im deutschen Bergbau". I Jahre 1919 wurde Imbusch in die Deutsche Nationalversammlung gewählt. In der Nationalversammlung und dem Reichstag, dem er jetzt 9 Jahre angehört, beteiligte er sich hauptsächlich an der gemeinwirtschaftlichen Regelung des Kohlen- und Kali-Bergbaues und der Neugestaltung und Verbesserung des Knappschaftswesens. An dem Zustandekommen des Reichsknappschaftsgesetzes und der Knappschaftsnovelle war er besonders beteiligt

Ergebnislose Haussuchung bei Stinnes

z Hamburg, 30. Aug. (Eigenbericht.) Die von Beamten der in Hamburg weilenden Berliner Staatsanwaltschaft und Kriminalbeamtenpolizei unter Assistenz von Hamburger Kriminalbeamten vorgenommene Durchsuchung der Hamburger Wohnung Stinnes' ist ergebnislos gewesen.

Vorbereitungen zum Flug Dessau — Peking

z Berlin, 30. Aug. (Eigenbericht.) Die beiden Piloten Riftics und Zimmermann planen mit dem Junkers-W.-33-Flugzeug „D 1231", mit dem sie beim Junkersflugzeugwerk den Weltrekord im Dauerflug aufstellten, einen Langstreckenflug bis Peking, wenn möglich sogar darüber hinaus.

Kein Ausschluß, nur Verweis Lambachs

z Berlin, 30. Aug. (Eigenbericht.) Das oberste Parteigericht der Deutschnationalen Volkspartei setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Abgeordneter Ebersbach, Abgeordnete Frau Müller-Otfried, Professor Meyer Magdeburg), Geheimrat von Strempel (Berlin) und Landrat Rogge (Rendsburg). Zum neuen Vorsitzenden, der an Stelle des Abgeordneten Wallraf die Sitzung leitete, war der Abgeordnete Schultz (Bromberg) bestimmt. **Unter Abänderung des Beschlusses des Vorstandes des Landesverbandes Potsdam II vom 24. Juli 1926 wurde gegen den Reichstagsabgeordneten Lambach auf einen Verweis erkannt.** Wie berichtet, dürfte sich nunmehr die im Oktober zusammentretende Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigen.

*

Aus der Begründung sind folgende Punkte hervorzuheben: „Dem Landesverband Potsdam 2 wird darin beigetreten, daß der Aufsatz „Monarchismus" des Abgeordneten nach Form und Inhalt scharf zu mißbilligen ist. Anderseits hat das Parteigericht unter Würdigung des gesamten Sachverhalts die Ueberzeugung gewonnen, daß der Abgeordnete Lambach nicht einem „Vorstoß" habe nützen wollen.

Schon 1 Million Unterschriften?

s Berlin, 30. Aug. (Von unserm Vertreter.) Wie die „R. F." meldet, trägt der kommunistische Antrag auf **Volksabstimmung gegen den Panzerkreuzer bereits 1 Million Unterschriften.** Gestern mittag überreichten 2 kommunistische Reichstagsabgeordnete im Reichsinnenministerium den Zulassungsantrag auf Einleitung des Volksbegehrens für nachfolgenden Gesetzesantrag: „Der Bau von Panzerkreuzern und Kriegsschiffen ist verboten!" Der Antrag ist unterzeichnet von der Kommunistischen Partei Deutschlands und dem Roten Frontkämpferbund.

Kommunistische Welle über Indien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Der Steuerstreik in Bardoli

d. London, Ende August. **Die indische Regierung verlangt Vollmachten, die sie in den Stand setzen, eingewanderte kommunistische Agitatoren aus dem Lande auszuweisen und in Haft zu nehmen, wenn dem Ausweisungsbefehl nicht Folge geleistet wird.** Die Forderung, die in England weitgehende Unterstützung findet, wird allgemein als ein Warnungssignal betrachtet. Man schließt daraus, daß die kommunistische Gefahr in Indien in der letzten Zeit recht bedrohlich geworden ist. Die kommunistische Propaganda sucht sich mehr und mehr in die Masse der indischen Bevölkerung Eingang zu verschaffen. Eine ganze

Schar von kommunistischen Agitatoren

ist in der letzten Zeit aus England in Indien eingetroffen. Weiter ist eine ganz auffallende Erscheinung, daß kommunistische Gedanken und Schlagworte, wenn auch ziemlich zusammenhanglos, in die Programmforderungen der indischen Parteien aufgenommen werden. Die Wirkungen machen sich in der Oeffentlichkeit bereits bemerkbar. **Die Arbeitskämpfe haben in Indien einen Umfang angenommen, von denen man sich früher nichts träumen ließ. Dazu kommt, daß**

die Streikenden Gewalttätigkeiten verüben,

wie man sie früher nicht kannte. Der Eisenbahnstreik, der im Juli im südlichen Indien ausbrach, war von einer Reihe von Terrorakten begleitet, die die Oeffentlichkeit aufs höchste beunruhigten. Kenner des Landes sahen darin sofort das Werk kommunistischer Agitatoren, da die Bevölkerung gerade in diesem Teile Indiens im allgemeinen sehr friedfertig ist. Am bedenklichsten ist indessen die enge Verbrüderung der Arbeitergewerkschaften mit den Kommunisten. Man hat auch den

Steuerstreik im Bardoli-Distrikt

mit der kommunistischen Agitation in Verbindung gebracht. Dieser Streik konnte beigelegt werden, Doch mußte die Regierung der revoltierenden ländlichen Bevölkerung dabei sehr weit entgegenkommen. Die Agitation hat hier einen Erfolg erzielt, den sie sicher weiter ausbeuten wird. In den großen Städten wie in Bombay geht die kommunistische Agitation ganz offen vor. In die politischen Parteien sucht sie auf Umwegen Eingang zu gewinnen.

Einzelne kommunistische Forderungen

die auf die indischen Zustände besonders zugeschnitten sind, werden durch irgendeinen Vertrauensmann den politischen Führern schmackhaft gemacht. Sie tauchen dann in dem Parteiprogramm auf und mit jeder neuen Forderung, die sie auf diese Weise zur Geltung bringen, gewinnen die Kommunisten innerhalb der Parteien einen stärkeren Halt. Ihr Endziel ist, allmählich die gesamte Parteiorganisation zu sich hinüberzuziehen. Diese

Methode ist außerordentlich geschickt.

Es ist ihr gelungen, einige indische Parteiführer, die der englischen Verwaltung bisher ganz loyal gegenübergestanden haben, in die kommunistischen Netze zu ziehen. Die in englischer Hand befindliche Handelskammer im Bombay hat schon vor einiger Zeit Alarm geschlagen. Sie hat die Regierung aufgefordert, endlich Schritte gegen die kommunistische Agitation zu ergreifen und hat erklärt, man werde ohne solche Abwehrmaßnahmen bald die unangnehmsten Ueberraschungen erleben. Die indische Regierung hat

bisher keine gesetzlichen Handhaben

gehabt, um der kommunistischen Agitation entgegenzutreten. Sie war namentlich den zahlreich eingewanderten ausländischen Agitatoren gegenüber ziemlich machtlos, solange keine direkten Gesetzesverletzungen begangen wurden. Die Kommunisten aber waren viel zu klug, um sich in den Schlingen des Gesetzes zu fangen. Die Vollmachten, die die indische Regierung jetzt verlangt und die sie wohl auch erhalten wird, sollen

diesem Zustand ein Ende machen.

Soweit es sich um Engländer und eingeborene Inder handelt, läßt sich mit gesetzlichen Sondermaßnahmen nichts anfangen. Wohl aber soll jetzt gegen die außerordentlich zahlreichen ausländischen Agitatoren vorgegangen werden, die zweifellos als Agenten von Moskau das Land überschwemmen. Wird die Vorlage zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit Gesetz, so hat die indische Regierung die Möglichkeit, ohne weiteres die kommunistischen Agitatoren, soweit sie Ausländer sind, auszuweisen.

Geständnis des Kreditbriefsfälschers

z Berlin, 30. Aug. (Eigenbericht.) Wie wir erfahren, **hat der Kreditbriefsfälscher Ugo Marchesini, das Haupt der Fälscherbande, der bisher die ihm zur Last gelegten Straftaten bestritten hatte, ein Geständnis abgelegt.**

Politische Besprechungen in Baden-Baden

z Baden-Baden, 30. Aug. (Eigenbericht.) Staatssekretär von Schubert und Ministerialdirektor Dr. Gaus sind mit ihrer Begleitung Mittwoch vormittag in Baden-Baden eingetroffen. **Sie begaben sich sofort zu Dr. Stresemann in das Hotel „Bellevue", wo in zweistündiger Unterredung die wichtigsten Fragen der bevorstehenden Genfer Ratstagung durchgesprochen wurden.** Um 11,08 Uhr bestiegen die Herren wieder ihren Salonwagen zur Weiterfahrt nach Genf.

Stresemann bis 15. Oktober in Baden-Baden

s Berlin, 30. Aug. (Von unserm Vertreter.) Stresemann bleibt nach den bisherigen Dispositionen zunächst bis 15. Oktober in Baden-Baden.

Keine offizielle Verlautbarung über Paris

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

s Berlin, 30. Aug. **Nach den bisherigen Verlautbarungen wird auch die deutsche Regierung keine Veröffentlichung über Stresemanns Pariser politische Unterredungen ausgeben.**

Schweres Autounglück

Mittwoch früh ist in der Nähe der Hauptstadt Budapest ein Automobil mit fünf Insassen aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache in den Straßengraben gestürzt, wobei ein im Wagen befindliches jungen Mädchen ums Leben kam, während von den übrigen Insassen ein Ingenieur einen Schädelbruch erlitt. Die übrigen drei Insassen, unter denen sich auch die Frau des Ingenieurs befand, erlitten ebenfalls schwere Verletzungen.

In ein paar Zeilen

)(Lord Haldane hat der Universität Göttingen, wo er studiert hatte, 1000 Pfund Sterling permacht.

)(Das Hochverratsverfahren gegen den kommunistischen Dichter Becher wurde eingestellt.

)(Bei Zusammenstößen zwischen Polizei und Rotfrontleuten in Berlin wurden 2 Personen verletzt.

)(In Berlin fand gestern aus Anlaß des Abschlusses der Beratungen der Interparlamentarischen Union ein Festbankett statt.

)(Die Fortsetzung der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen ist für Ende Oktober in Aussicht genommen.

)(Im Rahmen der Prager Internationalen Kirchenwelttagung fand Mittwoch abend eine Volksversammlung statt, in der u. a. ein Vortrag des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch verlesen wurde.

)(Der in Genf tagende Sonderausschuß zur Vorbereitung einer Konvention über die Kontrolle der Rüstungsindustrie hat die Einzelberatung abgeschlossen.

)(Gestern, Mittwoch, hat Kellogg Paris verlassen.

)(Nach englischen Meldungen wird Rußland den Kelloggpakt doch und zwar schon bald unterzeichnen.

)(An der schwedischen Westküste wurde am gestrigen Mittwoch ein über Wasser fahrendes Unterseeboot, das die schwedische Flagge führte, beobachtet, von dem man annimmt daß es Alkoholschmuggel trieb.

)(Aus dem Amurgebiet werden neue Ueberschwemmungen gemeldet.

)(Die Zahl der Toten bei der letzten Unwetterkatastrophe auf Haiti beträgt 47.

)(Es verlautet, daß die japanische Regierung beschlossen hat, dem Vorschlag der chinesischen Regierung über die Frage einer Revision des zwischen beiden Ländern bestehenden Vertrages in Verhandlungen zu treten, stattzugeben.

Initiative in der Flaggenfrage?

(Drahtung unseres eig. Mitarbeiters.

Die Demokraten beteiligt

s Berlin, 30. Aug. **In den ersten Septembertagen beginnen offizielle Besprechungen zwischen sozialdemokratischen und demokratischen Parteivertretern. Aus sozialistischen Blättern ist zu entnehmen, daß es sich um eine gemeinsame Aktion dieser beiden Parteien handelt, die die Flaggenfrage betrifft.** Die Sozialdemokratie hat wohl auch noch andere Wünsche hinsichtlich Reichswehr und Flotte auf dem Herzen.

Ein Bestechungsskandal der Reichsbahn

§§ Berlin, 30. Aug. (Privatbericht.) Das Große Schöffengericht Charlottenburg hatte sich mit einer sehr bemerkenswerten Betrugsanklage zu befassen, die sich gegen zwei Angestellte der Eisenbahn- und Tiefbaufirma Kutzner, den Disponenten Kock und den früheren Lohnbuchhalter Heuer, richtete. Die Firma Kutzner hatte in den Jahren 1924—25 in großer Zahl Aufträge der Reichsbahn sowie staatlicher und städtischer Behörden erhalten, die den Hintergrund der Anklage bildeten. In dem Prozeß selbst handelt es sich um einen Erbschaftsstreit, den die Witwe des Mitinhabers der Firma Kutzner, des früheren Oberbahnmeisters Pletz, führte. **Als Pletz, der in Frankfurt a. d. Oder tätig war, den Inhaber der Firma Kutzner kennen gelernt hatte, wurde er von diesem in erheblichem Maße bestochen. Dadurch erreichte es die Firma, die auch bei dem Bestechungsskandal um den Verschiebebahnhof Neu-Bentschen eine Rolle gespielt hat, daß sie von der Reichsbahndirektion Frankfurt a. d. Oder große Aufträge erhielt.** Pletz mußte schließlich den Dienst aufgeben und trat jetzt als Mitinhaber bei Kutzner ein. Nunmehr begann erst die eigentliche „Blütezeit" der Firma mit außergewöhnlich umfangreichen Geschäften. In der Verhandlung kam wiederholt zur Sprache, daß zur Abwicklung aller dieser Geschäfte in riesigen Ausmaßen Bestechungsgelder von Pletz und Kutzner gezahlt worden sind. Die Firma erhielt u. a. mehrere Aufträge von den Berliner Elektrizitätswerken, und es hat sich, wie der Vorsitzende des Schöffengerichtes erwähnte, ergeben, daß der inzwischen verstorbene Direktor Edlich von den Berliner Elektrizitätswerken allein Bestechungsgelder in Höhe von 95 700 Mark eingesteckt hat. Die Zahlung der Gelder geschah in der Weise, daß die Summen als Akkordlöhne in die Bücher eingetragen und so verschleiert wurden. Als Pletz starb, sollen bei den Erbschaftsauseinandersetzungen von den Angeklagten Kock und Huer, die die Firma damals leiteten falsche Bilanzen aufgestellt sein, um Frau Pletz um den Hauptteil der hohen Gewinne zu betrügen. Der Vorsitzende vermittelte durch eingehendes Befragen der Zeugin Pletz, **daß sehr hohe Schmiergelder vor allem an verschiedene Beamte der Reichsbahn gezahlt worden sind. Auf Grund dieser Aussage der Frau Pletz sollen nunmehr Verfahren gegen Beamte, die vorläufig noch unbekannt sind, eingeleitet werden. Den Angeklagten Kock und Heuer war nicht einwandfrei nachzuweisen, daß sie die zwar leichtfertig aufgestellten Bilanzen absichtlich gefälscht hätten, um die Witwe des früheren Mitinhabers zu schädigen. Beide wurden daher freigesprochen, und nur Heuer erhielt wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung, die er während des Erbschaftsstreits machte, 300 Mark Geldstrafe.** In der Urteilsbegründung übte der Vorsitzende an der Geschäftsführung der Firma Kutzner vernichtende Kritik und betonte, daß es durch die Beweisaufnahme festgestellt sei, daß allein im Jahre 1025 mindestens 200 000 Mark Schmiergeldr gezahlt wären.

Bündnisangebot Roms an Madrid

z Rom, 30. Aug. (Privatbericht.) Mussolini hat Spanien den Entwurf zu einem Bündnisvertrag zwischen beiden Ländern unterbreitet, der die bestehenden Freundschaftsverträge ersetzt.

Familientragödie

Dienstag nachmittag hat auf einem Kartoffelfelde bei Wöbbelin (Mecklenburg) der Landwirt Robert Bick aus Wöbbelin seine 45jährige Ehefrau ermordet. Die Leiche, die einen tiefen Schnitt an der Kehle aufwies, wurde von der 17jährigen Tochter in einem Kornfelde aufgefunden. Der Mörder hat sich in einem nahen Walde erhängt. Die Eheleute lebten seit einigen Jahren in dauerndem Zwist.

August Forel 80 Jahre alt

Ein Pionier der modernen Seelenforschung, der Mäßigkeitsbewegung und Sexualwissenschaft

Geboren am 1. September 1848

Es gibt verschiedene Gelehrtentypen: die einen sitzen in ihrem stillen Stübchen, abgeschlossen von der Welt, und arbeiten an ihren Problemen. Sie arbeiten fleißig, nicht selten glänzend; aber in Fragen, die das praktische Leben betreffen, versagen sie nicht selten, weil sie es nicht kennen. Gerade für den Psychiater aber ist es nötig, mit beiden Füßen mitten im Weltgetriebe zu stehen, denn sonst gibt es auch bei größter Begabung früher oder später Irrtümer. Dieser Vorwurf hat Forel nie getroffen. Er konnte jederzeit mit Recht von sich sagen: „Mein Feld ist die Welt!" Und tatsächlich gibt es keinen modernen Arzt, der den Namen Forel nicht kennt. Ebenso groß ist seine Bedeutung als Kulturkämpfer. Dabei ist er durchaus keine geborene Kampfnatur. Als Kind mußte er sich sogar den Spottnamen „La perdrix" (das Rebhuhn) gefallen lassen, so schüchtern war er damals. Aber ebenso wie Demosthenes seiner spröden Zunge zum Trotz ein glänzender Redner wurde, so lernte Forel das Kämpfen, und bald hörten die Verspottungen auf.

Nachdem er in Zürich und Wien seine medizinischen Studien vollendet hatte, wurde er bereits 1873, als 25jähriger junger Arzt, Assistent des bekannten Psychiaters Prof. Dr. Gudden in München, der bekanntlich später als Leibarzt des unglücklichen Königs Ludwig von Bayern mit seinem Patienten den tragischen Tod in den Wellen des Starnberger Sees fand. Im Jahre 1876 wurde Forel Dozent der Psychiatrie, 1879 bereits rief man den jungen Gelehrten, dessen Ruf mehr und mehr sich verbreitete, als Professor nach Zürich, wo er als Direktor der großen staatlichen Irrenanstalt Burghölzli seine reformatorische Tätigkeit fortsetzte. In jener Zeit entstand bereits ein Teil seiner berühmten Werke, die er nach seinem Rücktritt von der Professur (1897) vollendete. Auch der Bekämpfung der Trunksucht wendete er damals schon sein Augenmerk zu, denn oft genug konnte er unter seinen Kranken die Verwüstungen und das Unglück durch den Alkoholgenuß nur allzu gut studieren — an diesbezüglichem Forschungsmaterial hat es ihm nie gefehlt. Die große Trinkerheilanstalt Ellion verdankt denn auch Forel hauptsächlich ihre Entstehung. Tausende von Trinkern hat er, zusammen mit seinem getreuen Mitarbeiter Bohhardt, vor dem sichern Untergang gerettet.

An Hindernissen hat es nicht nur bei der Gründung dieser Anstalt, sondern auch sonst in seinem Leben nicht gefehlt. Aber für einen Forel, der nach einer Lähmung der rechten Hand im vorgerückten Alter ganz einfach mit der linken Hand weiterschreibt (und das noch heute mit 80 Jahren!), sind Hindernisse nur dazu da, um sie zu überwinden. Nicht umsonst ist die Ameise, deren Leben er wie kein zweiter durchforscht hat, sein Wappentier und das Symbol seiner Exlibris; nicht ohne Grund hat er von ihr den Wahlspruch seines Lebens übernommen: „Labor omnia vinci" (Arbeit überwindet alles). Aber auch auf dem Gebiet der Hirnanatomie hat Forel, dessen Vielseitigkeit an die Goethes erinnert, sich einen berühmten Namen geschafen: Eine bestimmte Gehirnpartie, die Forel zuerst in maßgebender Weise durchforscht hat, wurde ihm zu Ehren „campus Foreli" genannt. Auch in gerichtichmedizinischer Hinsicht hat Forel Bedeutendes geleistet. An Gelegenheit zu diesbezüglichem Studium mangelte es nicht, da er viele gerichtliche Fälle hinsichtlich des Geisteszustandes zu prüfen hatte.

Von all seinen Werken hier auch nur die Titel anzuführen, würde den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten. Von den wichtigsten seien genannt: „Der Hypnotismus" (1889), „Heilungen der Stuhlverstopfung durch Suggestion", „Das Gedächtnis und seine Abnormitäten", „Hypnotismus und Strafrecht", „Gesundheitspflege des Geistes", Gehirnhygiene der Schüler", Gehirn und Seele", „Hygiene der Nerven und des Geistes", „Verbrecher und konstitutionelle Seelenabnormität", „Die Zurechnungsfähigkeit des normalen Menschen". Seine 1885 verfaßte Arbeit „Warum, wann und wie sperrt man Menschen in die Irrenanstalten ein?" enthält Forderungen, die nach mehr als 40 Jahren noch heute gelten und noch heute — nicht vollständig erfüll sind. Seinem Kampf gegen den Alkoholmißbrauch verdanken ihr Entstehen die Arbeiten: „Abstinenz und Mäßigkeit", „Alkohol und venerische Krankheiten" und andere. Großes Aufsehen erregte sein berühmtes Werk „Die sexuelle Frage", das in 15 Sprachen übersetzt wurde. Es bespricht u. a. auch die Beziehungen der Sexualität zum Gesetz, zur Ethnologie, Pädagogik, Suggestion und Nationalökonomie. Aehnliche Themen behandelte seine Schrift: „Sexuelle Ethik". So recht charakteristisch für Forel ist aber der Titel seiner Arbeit: „Die Rolle der Heuchelei, der Beschränktheit und der Unwissenheit in der landläufigen Moral". Er entspricht so recht dem Wesen Forels, des unermüdlichen Kämpfers gegen kulturelle Finsternis, gegen Heuchelei und Beschränktheit. Das ist Forel immer gewesen, und darin besteht auch sein eigentliches Lebenswerk.

Aus Forels Leben

Wie Forel bei der Prüfung durchfiel

Forel hatte in seiner Jugend mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach Beendigung seiner medizinischen Studien meldete er sich zur Staatsprüfung. Man fand ihn aber als „zu jung" für einen Arzt, und stellte ihm veraltete Fragen, die er jedoch, entgegen aller Erwartung, gut beantwortete. Dabei aber stolperte Forel über eine Krankenuntersuchung, die daran scheiterte, daß die Prüfungskommission laut sprach, und Kandidat Forel deshalb beim Abhorchen von Herz und Lunge des Kranken unrichtig hörte. Er erkannte infolgedessen die Krankheit nicht und wurde tatsächlich „für eine spätere Zeit zurückgestellt". Er kränkte sich sehr darüber, setzte mütze auf den Kopf.

Nun — vor der Welt hat Forel später die Prüfung sich, wie er selbst schreibt, „zur Strafe" eine — Eselsals wissenschaftliche Größe ersten Ranges um so besser bestanden, und die Eselskappe hat er später noch oft, und mit bedeutend mehr Recht — anderen aufgesetzt.

Forel „nicht gut genug" für eine — Sekundärarztstelle!

Im Jahre 1883 bewarb sich Forel um die Stelle eines Sekundärarztes in einer Irrenanstalt, also um einen sehr bescheidenen Posten. Er hatte aber kurz vorher einen scharfen Zeitungsartikel gegen die Regierung wegen der ärztlichen Studienordnung losgelassen: der betreffende Dezernent hatte sich den „Revolutionär" gut gemerkt, und setzte tatsächlich durch, daß Forel die Stelle nicht bekam. Dafür machte ihn Professor Gudden in München zu seinem Assistenten. Forel bekam freie Station und ganze — 500 Gulden jährlich.

Und war nicht wenig stolz darauf!

Lebende Herzen in toten Körpern

Neue Experimente amerikanischer Aerzte haben abermals die Ansicht erhärtet, daß animalische Körper nicht mit einem Schlage sterben, sondern gleichsam stückweise, daß ferner das Herz, wenn einwandfrei das Aufhören aller Lebensäußerungen in den Zellen festgestellt ist, noch geraume Zeit weiter schlagen kann. Das ist nicht nur durch Experimente an Tieren erwiesen worden, sondern außerdem an achtzehn Sterbenden eines Hospitals in New York. Durch Elektro-Kardiographen — empfindliche Apparate, die jede leise Vibration des Herzens aufzeichnen — wurde nachgewiesen, daß im Durchschnitt das Herz noch 9 Minuten 40 Sekunden weiter schlug, obwohl in allen anderen Körperzellen die Lebensfunktionen aufgehört hatten. Diese Tatsache erklärt auch die Möglichkeit, durch Einspritzen starker Stimulantien wie Adrenalin das Herz so lange in Tätigkeit zu erhalten, daß gleichsam eine Wiedererweckung des Verstorbenen stattfindet. Diese Wiederbelebung kann so weit gehen, daß Sprache und Bewußtsein auf Stunden wiederkehren, dann allerdings setzt ein rascher Verfall ein, eine nochmalige Wiederbelebung ist nicht mehr möglich.

*

Drahtlose Uebertragung von Farben

Ein amerikanischer Erfinder hat kürzlich einen Apparat hergestellt, der im „Technologischen Institut" von Massachusetts vorgeführt wurde und mittels dessen es möglich ist, Farben durch Draht oder auch drahtlos über beliebige Entfernungen zu übertragen. Die Vorrichtung besteht aus einem Halter, der sich unmittelbar dicht vor einer hochkerzigen elektrischen Glühlampe befindet, und in den die zu übertragende Farbprobe gesteckt wird. Das Licht der Farbprobe, das von einem der weißesten Körper, nämlich Magnesiumkarbonat reflektiert wird, fällt auf eine hochempfindliche Photozelle, die das Licht in elektrische Ströme umwandelt, die dem Helligkeitswert ganz genau entsprechen und zur Fernübertragung geeignet sind. Die neue Methode ist insofern wertvoll, da sie ermölicht, ohne den geringsten Blickfehler, die Farbe in der richtigen Nuance zu übertragen, so daß das Verfahren besonders für industrielle Zwecke von gewisser Bedeutung ist.

Zweites Blatt. Nr. 204

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Donnerstag, den 30. August 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 30. August 1928.

Stadtverordneten-Sitzung.

Punkt 3: Antrag der S. P. D.-Fraktion auf Aufnahme einer 1½ Millionen-Anleihe zur Errichtung eines Altersheims, einer Berufsschule, eines Freibades mit Badeanstalt und Sportanlage und eines Kommunalfriedhofes.

In der Begründung heißt es:

Zu 1: Alte invalide Wohlfahrtsempfänger, die als Altersrentner in Krankenhäusern usw. leben, sollen in diesem Altersheim untergebracht werden. Des weiteren können Familien, die von ihren Ernährern böswillig verlassen werden, untergebracht werden. Die bis jetzt hierfür vom Wohlfahrtsamt aufgebrachten Mittel würden eine restlose Verzinsung des aufgewendeten Kapitals ergeben.

Zu 2: Der Bau einer Berufsschule ist vom Magistrat und Stadtverordnetenkollegium schon bewilligt worden. Wir fordern schnellste Ausführung dieser Beschlüsse.

Zu 3: Es ist ein untragbarer Zustand, daß in einer Stadt von 45 000 Einwohnern jede Badegelegenheit fehlt. Die primitiven Badestellen am Kanal können nicht als solche angesprochen werden. Auch muß Gelegenheit geboten werden, zu jeder Jahreszeit zu baden.

Zu 4: Der Bau des Kommunalfriedhofes ist vom Kollegium und Magistrat schon seit Jahren beschlossen. Wir fordern schnellste Durchführung dieses Projektes.

Der Magistrat hat wie folgt Stellung hierzu genommen:

„Beschluß des Magistrats vom 24. 8. 1928.

Bezüglich des Antrages der S. P. D.Stadtverordnetenfraktion schlägt Magistrat dem Stadtverordnetenkollegium vor, zu beschließen, zunächst mit dem Bau der Berufsschule zu beginnen und hierfür die nötigen Gelder flüssig zu machen.

Im übrigen, z. B. „Errichtung eines Altersheimes, Freibad mit Badeanstalt und eines Kommunalfriedhofes" im Sinne des Antrages macht Magistrat den Vorschlag, von Zeit zu Zeit diesen Problemen näher zu treten, soweit es die Finanzen der Stadt erlauben."

Stadtv. Niklaus (Soz.) begründet den sozialdem. Antrag. Für das Altersheim seien 100 000 M, für die Berufsschule 750 000 M, für das Freibad mit Sportanlage 350 000 M und für den Kommunalfriedhof 200 000 M anzusetzen. In seinen weiteren Ausführungen lehnt Redner den Vorschlag des Magistrats ab. Er polemisiert gegen die frühere bürgerliche Mehrheit des Kollegiums und macht ihr den Vorwurf der Schlafmützigkeit und Rückständigkeit. Eine gleich vernichtende Kritik übt Redner an dem abwesenden Oberbürgermeister und den verantwortlichen Dezernenten des Finanz- und Bauwesens. „Wenn dieselben zur Durchführung der Beschlüsse des Kollegiums nicht fähig sind, dann müssen eben andere her." Die Linke werde Macht genug besitzen, um eine Aenderung der Dinge herbeizuführen.

Stadtbaurat Stränger gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß man noch einmal mit einer solchen Vorlage komme, wo doch alle Projekte schon im Vorjahre beschlossen worden seien. Die Mittel in Höhe von 2.5 Millionen Mark seien ebenfalls genehmigt. Wiederholt habe er Projekte ausgearbeitet und vorgelegt. Das Gelände für den Kommunalfriedhof sei bereits angekauft. Wenn bisher nichts verwirklicht worden sei, so habe dies nur an dem Mangel an Geldern gelegen. Den Vorwurf, daß das Bauamt untätig gewesen sei, weise er mit aller Entschiedenheit zurück. „Schaffen Sie das Geld, dann wird sofort mit der Durchführung der Projekte angefangen!"

Stadtv. Coers freut sich, daß die angebl. „reaktionäre" Mehrheit solch gesunde Beschlüsse gefaßt hat. Die Vorwürfe, daß sie bisher nichts für die Stadt Lünen getan habe, würden dadurch hinfällig. Seit 1913 sei stets eine gesunde Wirtschaftspolitik getrieben worden. „Wenn Sie so leichthin Gelder bewilligen, dann wird Lünen in Bälde das Schicksal anderer Städte blühen, die heute vor dem Konkurs stehen!" In seinen weiteren Ausführungen verteidigt Redner den Oberbürgermeister, der stets sein Bestes für die Stadt getan habe. Er erinnere nur an den Bau des Gymnasiums, des Amtsgerichts, der Gasanstalt, den Straßenausbau und die Einführung der elektrischen Beleuchtung, den Schlachthofausbau u. a. m. Richtig sei, daß hier die soziale Fürsorge im Argen liege. Vor allen Dingen sei der Ausbau der Volksschulen und der Berufsschulen dringend notwendig. Deshalb gehe er (Redner) über den sozialdem. Antrag hinaus und fordere ca. 2 Millionen Mark Anleihe, um die dringendsten sozialen Aufgaben erledigen zu können. Man müsse versuchen, eine derartige Anleihe hereinzubekommen. Die Finanzkommission möge jedoch erst mit der Ueberprüfung dieser wichtigen Projekte betraut werden.

Stadtv. Möller (Zentr.) erkennt im Allgemeinen die Notwendigkeit dieser Bauten an, die für die Berufsschule veranschlagte Summe erscheint ihm jedoch als viel zu hoch. Brambauer habe eine Berufsschule, es sei daher unbillig, zu verlangen, daß die Brambauer Berufsschüler den weiten und kostspieligen Weg nach Lünen machten. Im Amtshause zu Brambauer sei für diese Zwecke Platz genug. Gewiß sei das Altersheim notwendig, aber notwendiger sei der Ausbau der Volksschulen und der Bau eines Verwaltungsgebäudes. Der jetzige Zustand sei ein geradezu unwürdiger. Die jährlichen Mieten in Höhe von 25 000 M, die jetzt für die verschiedenen Dienststellen aufgebracht werden müssen, würden den Bau eines Verwaltungsgebäudes ganz gut verzinsen. Die Finanzkommission möge prüfen, was an Geldern hereingeholt werden könne, und dann das notwendigste in Angriff nehmen lassen.

Stadtv. Goldemann (Kriegsbesch.) weist darauf hin, daß Brambauer einen Kommunalfriedhof besitze und daß man u. U. seine Toten dorthin überführen lassen könne. Notwendiger sei die Errichtung eines Altersheims.

Stadtv. Isken (Kriegsbesch.) nimmt ebenfalls den Oberbürgermeister, der im Jahre 1921 anläßlich seines 25-jähr. Dienstjubiläums einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden sei, in Schutz. Im übrigen seien die vorliegenden Projekte schon früher beschlossen. Er beantrage, daß die Finanzkommission erst Stellung zu der Sache nimmt und der Magistrat einen dementsprechenden Finanzierungsplan vorlege.

Stadtv. Düchting (Einheitsl.) hält den sozialdem. Antrag für eine Reklame nach außen hin. Praktischer wäre es gewesen, wenn sich erst die Finanzkommission mit dieser Sache befaßt hätte. Redner bittet, erst an den Ausbau der Volksschulen zu denken.

Stadtv. Niklaus wittert in dem Vorschlag der Bürgerlichen ebenfalls eine Reklame. Wenn sie den Ausbau der Volksschulen haben wollten, hätten sie das schon früher durchsetzen können. Man wolle mit dem weitergehenden Antrage nur die Sache verschleppen.

Stadtv. Volkmann meint, man möge sich betreffs des Konkurses der Stadt keine Sorge machen. Dortmund treffe bereits alle Vorbereitungen, um Lünen festlich zu empfangen. (Oho!) Was man in Lünen bisher gemacht habe, sei Flickwerk; er erinnere nur an den unvollständigen Ausbau der Schützenstraße. Man möge vorerst mal die 1½ Millionen bewilligen. Redner glaubt, daß die Antragsteller soviel Macht haben, um für die Durchführung der Beschlüsse des Hauses zu sorgen.

Stadtv. Hermann (Soz.) glaubt, daß die seinerzeitigen Beschlüsse nur deshalb nicht durchgeführt wurden, weil das Gymnasium nicht gebaut werden konnte.

Stadtv. Coers: Die Bürgerlichen haben sich stets gegen den allzu raschen Aufbau des Gymnasiums gewehrt und sind stets für eine Besserung des Volksschulwesens eingetreten. Erinnert sei nur an die wiederholten dringenden Forderungen des früheren Stadtv. Ploeger. Die Finanzpolitik muß jedoch auf gesunder Basis stehen. Redner stellt den Antrag, die Vorlage der Finanzkommission zu überweisen, mit der Maßgabe, eine Anleihe bis zu 2 Millionen Mark zu beschaffen. Vor der Aufnahme dieser Anleihe sollen die Bedingungen dem Stadtv.-Kollegium mitgeteilt werden. Die Verwendung behält sich das Kollegium vor.

Stadtv. Budeus (Zentr.) weist ebenfalls die Vorwürfe des Stadtv. Niklaus zurück. Er rede wider besseres Wissen. Denn gerade Ploeger und Finke seien stets mit größter Energie für die Belange des Volksschulwesens eingetreten.

Stadtv. Düchting: Wenn Wahlen bevorstünden, dann könnte man die Reden der Linken verständlich finden. Denn gerade die bürgerl. Fraktion war es, die auf wiederholtes dringendes Verlangen Ploegers den Ausbau der Volksschule forderte. „Sorgen Sie dafür, daß das, was beschlossen wird, auch durchgeführt wird. Sie haben die Mehrheit!"

In der Abstimmung wird der Antrag Coers von der Linken abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag wird gegen die Stimmen der Einheitsliste, die sich der Stimme enthält, angenommen. Ebenso wird der Antrag Isken, einen Finanzierungsplan ausarbeiten zu lassen, angenommen.

Punkt 4: Bürgschaftsübernahme Schulze.

Es handelt sich um den Kriegsbeschädigten Friedrich Schulze, der für sein Haus von der Verbandssparkasse Dortmund eine weitere Beleihung in Höhe von 1300 M erhalten kann, wenn die Stadt die Bürgschaft übernimmt.

Dem Antrage wird zugestimmt.

Punkt 5: Uebernahme von Vermessungskosten.

Zwischen der Stadt Lünen und dem Grundstückseigentümer Fritz Hentzel soll an der Graf-Häseler- und Friedrichstraße ein Grundstücksaustausch stattfinden, derart, daß sowohl für Hentzel wie auch für die Stadt ein Eckplatz gewonnen und die Straßenfläche freigelegt wird. Der Magistrat hat dem Plane des Bauamtes zugestimmt mit der Maßgabe, daß H. für die Mehrfläche, die er erhält, 60 RM pro Rute an die Stadt zahlt. Die Stadt übernimmt die Hälfte der entstehenden Vermessungskosten. Mit dieser Regelung ist H. einverstanden.

Stadtv. Coers: Wir sind für die Vorlage, bitten jedoch, in Zukunft die Vermessungskosten genau anzugeben. Anbetrachts der zahlreichen und beträchtlichen Vermessungskosten wäre die Frage zu prüfen, ob es nicht zweckmäßiger sei, einen eigenen Landmesser anzustellen.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Eine kleine Anfrage der Kommunisten befaßt sich mit den erhöhten Tariflöhnen der Hausmeister. Auf die Frage, ob diese entsprechend dem Beschlusse des Kollegiums bereits gezahlt würden, antwortet Stadtrat Demtröder, daß die Verhandlungen vor einem günstigen Abschluß stünden. Vorauszahlungen seien bereits geleistet. Eine Anfrage der Sozialdemokraten befaßt sich mit der Marktfrage in Oberbecker. Stadtv. Podiseck (Soz.) plädiert für Beibehaltung des Marktes in Oberbecker, der hygienisch besser sei wie der Platz bei Hagedorn. Nach der Erklärung des Stadtrats Demtröder wird aller Voraussicht nach die Sache zugunsten Oberbeckers entschieden.

Hierauf Schluß der öffentlichen Sitzung um 8,15 Uhr. Anschließend: Geheimsitzung.

Früher Abend.

Noch saugen wir unsere Augen voll an der schöpferischen Freigebigkeit des Sommers, am satten Grün des Rasens und der Wälderbuchten, noch klingen im weiten Tempel der Natur die süßen, feinen Sommerstimmchen, und doch liegt es über allem wie eine vorahnende Bangigkeit. Wenn am Abend die Schatten hereinbrechen, die alle Buntseligkeit ringsum allmählich in dem merkwürdigen graugelben und später violetten Zwielicht der Dämmerung versinken lassen, dann ist es, als ob die Rasengräser wie aus einem leichten, dünnen Regenhauch sich mit Tränen behängen, als ob sie heimlich weinten, daß der Sommer, so gut er es auch gemeint hat, in Wirklichkeit doch nur ein großer Betörer war.

Unsichtbar zwar sind die Hände, die nach den köstlichen Bildern der Gefilde und Parkwege greifen,



9. Nachdruck verboten.

Diese leichtfertige Aeußerung tat Elisabeth weh: unwillkürlich sah sie nach Karlo. Vielleicht hatte Ulla nicht unrecht — dieser stille, schlichte Mensch war wirklich nicht der Rechte für da schillernde, gefährlich schöne Geschöpf!

„Also mußte notwendig studiert werden! Die Wissenschaft ist aber zu schade, daß man ihr nur aus Laune dient," sagte Werner.

„War behauptet, Herr Doktor, daß es nur Laune war? Nein, es war für mich dringendste Notwendigkeit! Und auf meine selbsterworbenen Doktortitel bin ich stolzer, als wenn ich eine „Durchlaucht" geworden wäre! Und gerade die Chemie reizte mich! Da gibt es noch so viel zu entdecken und zu erforschen! Meine Studienzeit, trotz mancher Entbehrungen, war herrlich — das Lernen, wie man Schritt für Schritt vorwärts kam, immer mehr verstehen lernte —"

„Ich beneide Sie darum, Fräulein Doktor, und verstehe Sie," bemerkte Elisabeth, „denn auch mein innigster Wunsch war es gewesen, zu studieren — und zwar Medizin; ich hätte segern der leidenden Menschheit genützt! Aus allerlei praktischen Gründen mußte ich aber darauf verzichten, was mir damals sehr schmerzlich war!"

„Warum, Fräulein Elisabeth? Sie können doch den leidenden Menschen helfen! Tun Sie es nicht? Muß ich Sie an Ihre Pflegetätigkeit erinnern? Denken Sie zum Beispiel nur an Bahnleins! Sie haben dort mehr Segen durch Ihre Hilfe gestiftet als ich! Dafür bin ich, daß sich jede Frau in der Krankenpflege, wie Sie es getan haben, ausbildet und sich den Aerzten zur Verfügung stellt an den Krankenbetten der bedürftigen Bevölkerung, der es oft am Notwendigsten fehlt. Manche Handreichung kann sie dem Arzt dort tun — und vor allem kann sie dafür sorgen, daß der Haushalt dieser Leute nicht in Unordnung gerät und daß für die Kinder gesorgt wird, wenn die Mutter krank darniederliegt. Da können sich Töchter wohlhabender Kreise, die über viel freie Zeit verfügen, wohl segensreich betätigen! Oder andere junge Mädchen der gebildeten Stände, die pekuniär nicht so gestellt sind, geben als Hauspflegerinnen gegen Entlohnung, wie sie ja auch gegen Bezahlung in einem Büro oder Geschäft arbeiten! Dadurch gewinnen sie Einblick in die Denkungsart der Arbeiterbevölkerung, lernen ihre Wünsche und Ansichten kennen, können der Frau eine gute Beraterin und Lehrerin sein und auf den Mann oft einen heilsamen Einfluß ausüben! Die Leute sind auch dankbar für jedes gute Wort, und mancher Segen wird dadurch gestiftet — und manche Kluft überbrückt! Das ist sozial gedacht. Wir Aerzte vermögen das am besten zu beurteilen! Der Klassenunterschied besteht in der Hauptsache ja nicht im Unterschied des Verdienens, sondern im Unterschied der Erziehung und Bildung — das erfüllt die anderen so oft mit einem dumpfen Haß und Neid! Und gerade da können unsere Mädchen und Frauen ungemein segensreich wirken — —! Das ist edler Frauenberuf! Eine Frau gehört ins Haus!"

„— Damit sie himmlische Rosen ins irdische Leben des Herrlichsten von allen flechtet," bemerkte Ulla spöttisch. „So selbstlos könnte ich niemals sein, Herr Doktor."

„Aber Fräulein Schwarz ist es — sie ist eine „heilige Elisabeth" —" sagte Werner, mit warmem Blick auf Elisabeth sehend, die mit heißem Rot auf den Wangen emsig, doch mit etwas unsicheren Fingern an der feinen Leinendecke weiterarbeitete, die ein Weihnachtsgeschenk für die Frau Rat sein sollte.

„Ich bin leider ein so profanes Weltkind, Herr Doktor, an dem wohl Hopfen und Malz verloren ist. Ich predige einem gesunden Egoismus das Wort und handle auch danach — und das ist viel natürlicher als die oft schlecht gelohnte Menschenliebe Fräulein Elisabeths!" Herausfordernd suchte Ulla Werners Augen, und da bemerkte sie seine zärtlichen Blicke, Elisabeths Befangenheit.

Ein häßliches Gefühl tauchte in ihr auf. Neid war es. Hatte die unscheinbare Elisabeth es verstanden, das Herz dieses interessanten, stattlichen Mannes zu gewinnen?

Wenn sie — Ulla — ihn aber nun für sich haben wollte? Er gefiel ihr wie kein anderer, und es reizte sie, ihre Macht an ihm zu erproben. Ob er wohl gar so unempfindlich gegen ihre Person bleiben würde, wenn sie sich Mühe um ihn gab?

Ein gefährliches Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie die beiden beobachtete.

„Wir haben noch nicht das letzte Wort miteinander gesprochen, Herr Doktor Eckardt!" dachte sie, als er jetzt aufstand, um sich zu verabschieden.

Werner Eckardt konnte sich den seltsamen Blick nicht erklären, mit dem sie ihn ansah, während er sich vor ihr verneigte. Sie reichte ihm die Hand.

Und unterwegs mußte Werner sich in seinen Gedanken mit Ulla beschäftigen. Welch eigenartiges, berauschend schönes Geschöpf!

VII.

Der Geistliche des Nachmittagsgottesdienstes hatte den Segen gesprochen, und die Andächtigen verließen das von mächtigen Orgelklängen durchbrauste Gotteshaus. Kalte Winterluft strömte durch die weitgeöffneten Türen, so daß Elisabeth, die in der Nähe des Hauptausganges saß, leise zusammenschauerte. Doch sie blieb noch sitzen, den Kopf tief geneigt, die Hände um das Gesangbuch gefaltet. Schwer und traurig war ihr Herz, und ohne daß sie es wollte, oder wußte, rannen ihr mit einem Male die Tränen über die Wangen.

Als eine der letzten stand sie endlich auf; sie machte einen großen Umweg, ehe sie nach Hause ging. Dick deckte der Schnee die Straßen, und glatt war es beim Gehen. Kühl und feindlich flimmerten trübe Sterne am Firmament.

Ein trauriger Neujahrstag!

Eigentlich lag aber gar kein Grund vor, traurig zu sein — der Tag hatte ihr so viele Blumen und gute Wünsche gebracht, von dankbaren Leuten, denen sie in Krankheit und häuslicher Not geholfen!

Aber sie konnte sich des Empfindens nicht erwehren, das Unheil für sie in der Luft lag. Eine große Bangigkeit beschwerte ihre Seele, vor der sie Zuflucht im Nachmittagsgottesdienst gesucht. Doch die Worte des Geistlichen waren wie ein leerer Schall an ihrem Ohr vorübergerauscht. Ihre Gedanken ließen sich nicht bannen — die quälten und bohrten und stachen!

Wie hatte sie sich auf Weihnacht gefreut!

Feierlich und schön war der Weihnachtsabend bei der Frau Rat gewesen! Sie hatte den ganzen Tag geholfen, hatte das Essen für die Feiertage mit vorbereitet und den Tisch gedeckt, damit der alten Dame, so wenig wie möglich zu tun blieb, die bei ihrer Abneigung, fremde Leute um sich zu sehen, mit dem Mädchen alles selbst herrichten wollte — das durfte Elisabeth nicht zugeben!

Wie rührend lieb hatte Frau Rat sie beschert — eine wertvolle Kristallschale voll guten Konfekts sowie ein reizendes Frühstücksservice für zwei Personen — „für den zukünftigen Hausstand —" die alte Dame hatte es scherzend, doch mit bewegter Stimme gesagt, und Elisabeth war rot geworden.

Und von Werner hatte sie ein Buch bekommen, über das sie einmal sich lebhaft unterhalten hatten — sie freute sich darüber, weil es ihr ein Zeichen war, daß er einen flüchtig ausgesprochenen Wunsch von ihr nicht vergessen und das Wertvollste für sie war seine Widmung — „in Dankbarheit seiner stets hilfsbereiten Freundin gewidmet."

Ja, schön war es gewesen — — aber es hätte noch viel schöner sein können, wenn — ja, wenn eben Dr. Ulla Morandis nicht mit dagewesen wäre!

Sie hatte wirklich die Einladung der Frau Rat angenommen und ihr einen Besuch gemacht, wobei sie sich Mühe gegeben, der alten Dame zu gefallen. Ulla besaß trotz ihres großen Selbstgefühls die Gabe, sich ganz auf andere Leute einzustellen, wenn sie wollte — und in diesem Falle wollte sie den günstigsten Eindruck machen!

Elisabeth mußte in ihrem großen Gerechtigkeitssinn zugeben, daß Ulla am Weihnachtsabend das belebende Element gewesen war, und noch mehr war dies am Silvester der Fall, den man auf dringendes Bitten der Frau Rat ebenfalls bei ihr verlebte. Es war wohl nicht zu umgehen gewesen, Ulla wieder mit einzuladen, und da hatte das, was Elisabeth Weihnacht unbestimmt genaht, schon greifbare Gestalt angenommen: sie war eifersüchtig auf Ulla!

Der heimlich geliebte Mann hatte nur Augen für dieses glänzende Geschöpf gehabt: mit dem feinen Spürsinn des Weibes hatte sie es wohl gemerkt, wenn er auch gegen sie genau wie sonst gewesen: freundschaftlich, kameradschaftlich. Früher hatte es sie beglückt — jetzt kränkte es sie, weil sie eine gewisse Gleichgültigkeit darin fühlte, während er der anderen als Weib huldigte.

Und sie mußte gestehen, daß Ulla glänzend aussah in dem schwarzen schlichten Seidenkleide, das die blendende Weiße ihrer Haut noch mehr unterstrich. Sie kam sich neben dem beweglichen, graziösen Mädchen richtig plump und schwerfällig vor; scheu zog sie sich immer mehr in sich zurück, je lebhafter und ausgelassener Ulla wurde, die nur so von lustigen Einfällen übersprudelte. Eine kühne Behauptung jagte die andere — sie riß die Herren mit sich fort — sie hatte Stimmung geschaffen und wohl noch nie hatte das trauliche Wohnzimmer der Rätin so lustiges Lachen gehört! Dennoch blieb sie streng in den Grenzen, und selbst größte Kleinlichkeit und Gehässigkeit würde Mühe gehabt haben, etwas an ihr auszusetzen.

Und Elisabeth wurde immer stiller: denn so klug sie war: die Gabe der leichten, schlagfertiger Unterhaltung besaß sie nicht.

Man hat sie, ein wenig Klavier zu spielen. Gern folgte sie dem Wunsche; sie brauchte dann nichts zu sehen, was ihr wehe tat. Sie spielte, was die alte Dame hören wollte — aus Opern und Operetten. Ulla saß neben neben Karlo: sie mußte innerlich über dessen schwerfällige Art lächeln — wie fiel er doch neben dem eleganten, weltmännischen Freunde ab! „Ein seltsames, steifleinenes Geschwisterpaar — einer spießiger als der andere!" dachte sie wegwerfend, indem sie Elisabeth musterte, die ein sehr schlicht gearbeitetes Kleid aus silbergrauer Seide trug. „— wie kann man sich nur so alt anziehen!"

Sie stand auf, blieb sinnend vor dem Weihnachtsbaum stehen, dessen Kerzen ihr mildes Licht ins Zimmer streuten und schlenderte dann wie von ungefähr in den danebenliegenden Raum, weil sie Werner darin wußte, der damit beschäftigt war, die Silvesterbowle zu brauen. Sie schreckte scheinbar bei seinem Anblick zusammen und tat so, als wollte sie schnell wieder zurücktreten.

„Bin ich so furchterweckend, Fräulein Doktor?" rief er. „Bitte wollen Sie Ihr Gutachten abgeben?" Er hielt ihr ein gefülltes Glas entgegen.

Sie nippte daran und nickte befriedigt. Kindlich beinahe sah sie zu ihm empor.

„Offen gestanden, Herr Doktor, ich hab' immer ein wenig Furcht vor Ihnen — —"

„Furcht — ? Aber warum?" fragte er erstaunt.

„Ich weiß es selbst nicht! Doch Tatsache: Sie sind der erste Mann, der mir ein solches Gefühl einflößt! Ueber die anderen habe ich immer nur lachen müssen."

desto sichtbarer aber offenbart sich das Werk ihrer Zerstörung, das von Woche zu Woche stetiger fortschreitet. Die falben Blätter und die zerräderten Fluren reden eine Sprache, die schwermütiger wohl kaum das wehe Lied des Abschiedes, des Verzichtens auf uns einwirken lassen könnte. Und dazu die täglich größeren Abstriche von der Tageshelle, die uns die Zeit des abendlichen Erholungsstündchens mehr und mehr verkümmern lassen.

Man sieht unwillkürlich nach der Uhr. Nein, es ist keine bloße Täuschung. Die Stunde, die uns noch kürzlich mit feierlichem, sonnigen Abendglanz umspielte, liegt jetzt schon unter den schweren Schatten des müdgewordenen Tages. Und wie bald werden wir auch unsere letzten schönen Sommerträume hinopfern müssen dem ehernen, unerbittlichen Gesetz der Vergänglichkeit.

Früher Abend. Kann nicht auch in deinem Leben einmal solch ein überraschend früher Abend sich einstellen? Hast du deine Pflicht getan, hast du ehrlich und weise für die Deinen gesorgt, auf daß die Schatten, die jählings die freudigen, die hellen Bilder vernichten, nicht unerwartet über dich hereinkommen?

❖

Radsport am Kappenberger See.

Unter Aufbietung aller Kräfte ist es dem hiesigen Radsportverein Wittler gelungen, am kommenden Sonntag, den 2. September 1928, nachmittags 2,30 Uhr, abermals ein Bahnrennen und zwar das erste öffentliche Rennen mit Ia. nationaler Besetzung am Kappenberger See laufen zu lassen. Es ist hiermit der Wunsch derjenigen erfüllt, welche das interessante, vor 3 Wochen stattgefundene Rennen mit angesehen haben; deshalb muß und wird am kommenden Sonntag die Parole sein: „Radrennen am Kappenberger See". Für Erfrischungen und Sitzgelegenheit ist genügend gesorgt, sodaß keiner mehr stehen braucht, außerdem berechtigt der minimale Eintrittspreis auch nach dem Rennen zum Eintritt ins Zelt. Etwa 40 Fahrer werden das Feld umkreisen, sodaß sich ein Besuch unbedingt lohnt.

❖

* **Federstoßdämpfer für Automobile.** Dem Schmiedemeister Jos. Böckmann, hier, ist es gelungen, das Herstellungsrecht für einen Federstoßdämpfer für Autowagen zu erwerben, der sorecht die Schwingungen des Wagens wirksam abbremst, als auch bei eintretendem Vorderfederbruch ein Steuerloswerden des Wagens verhindert und somit wesentlich zur Sicherung des Fahrers und seiner Fahrgäste beiträgt. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt. (Siehe Anzeige.)

* **Die Palast-Lichtspiele** warten ab morgen mit einer Ueberraschung auf, denn „Morgen tanzt Mariett". Mehr sei für heute an dieser Stelle nicht verraten. Alles Nähere siehe morgige Anzeige und an dem Reklameaushang des Theaters.

* **42. Westfäl. Philologentag.** Im Rahmen des 42. Westfälischen Philologentages findet am Samstag, dem 22. September ds. Js., in der Aula der Oberrealschule 1 in Bochum, Goethestraße, ein Vortragsabend über das Gesamtthema „Die höhere Schule im Dienste der Volksgemeinschaft" statt. Es werden bei dieser Gelegenheit sprechen Reichstagsabg. Dr. Hugo über „Moderne Wirtschaft und höhere Schule", Reichstagsabg. Joos über „Die höhere Schule und das arbeitende Volk" und Studienrat Dr. Bohlen über „Die höhere Schule als Erzieher."

* **Die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten** hält ihren diesjährigen Verbandstag vom 10. bis 13. Oktober 1928 in Gera im Etablissement Heinrichsbrücke ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Referate des Ministerpräsidenten a. D. Stelling über „Der Beamte als Staatsbürger", des Vorsitzenden des Allgemeinen [illegible]chen Beamtenbundes, Ministerialrat a. D. Fa[illegible]g über „Der Beamte als Weltbürger", des Ministerialdirektors a. W. Brill über „Kommunale Verwaltungsreform". Der Geschäftsbericht wird in den nächsten Tagen gedruckt erscheinen.



Lünen-Brambauer.

1. **Statistisches.** Beim Standesamt hierselbst (Standesamt Lünen 3) wurden im vergangenen Quartal an Geburten angemeldet im April 14 männliche und 11 weibliche, im Mai 6 männliche und 11 weibliche, im Juni 11 männliche und 25 weibliche, insgesamt 31 männliche und 47 weibliche = 78, darunter 6 uneheliche. Sterbefälle kamen zur Anmeldung im April von 6 männlichen und 3 weiblichen, im Mai von 7 männlichen und 7 weiblichen und im Juni von 4 männlichen und 2 weiblichen, zusammen also von 17 männlichen und 12 weiblichen Personen = 29. Totgeburten gelangten keine zur Anzeige. Ehen wurden geschlossen im April 17, im Mai 14 und im Juni 13, zusammen 44. — In der Bevölkerungsziffer ist ein kleiner Rückgang zu verzeichen. Beim Einwohnermeldeamt wurden gezählt am 1. April ds. Js. 14054 Selen und am 1. Juli ds. Js. 14018 Seelen. Die Zugänge betrugen 372 und die Abgänge 408 Personen.

§ **Waldfest.** Die Freiwillige Bürger-Feuerwehr L.-Brambauer hat ihre aktiven und passiven Mitglieder für nächsten Sonntag zu einem Waldfest geladen. Als Festplatz ist wiederum der Buchenwald in der Nähe des Gutshofes Große-Oetringhaus gewählt, der bequem zu erreichen ist und aus früheren Jahren noch in guter Erinnerung steht. Um 1,30 Uhr wird der Abmarsch vom Vereinslokal erfolgen. Da bei derlei Waldfesten erfahrungsgemäß viel Brände entstehen, die allerdings des gefährlichen Charakters entbehren, wird der stellvertretende Brandmeister Brüggemann reichlich Löschwasser verschiedener Wirkungsart in Bereitschaft halten. In dringenden Bedarfsfällen stehen außerdem die Reserven des in der Nähe befindlichen wasserreichen Kirchbruchs zur Verfügung. Wie wir hören, hat die Feuerwehr für ihr Waldfest den 2. September erwählt, weil der Sedantag früher beim Wettergott besonders gut angeschrieben stand. Möge ihre darauf gesetzte Hoffnung nicht enttäuscht werden.

=x= **Konzert.** Die Kapelle des Regimentes 15 in Paderborn gibt am Donnerstagabend im Stadtwald-Restaurant Grävingholz unter der Leitung des Obermusikmeisters Gerlach ein Militärkonzert.

1. **Rückkehr von Erholungskindern.** Aus dem Stadtteile Brambauer sind z. Zt. Kinder untergebracht in dem Kinderheime Deutsch-Amerika in Nordholz. Die Kinder haben die Kur am Freitag, den 31. ds. Mts. beendet und treffen an dem genannten Tage 22,24 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Dortmund ein, woselbst sie abgeholt werden müssen.

& **Beinahe überfahren** wurde am Dienstag mittag ein Kind, welches blindlings die Kreuzung an der Gemeindewirtschaft überqueren wollte, als aus der Richtung von Mengede kommend ein Auto heranbrauste. Der Geistesgegenwart des Autolenkers ist es zu verdanken, daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Derselbe bremste im letzten Augenblick, konnte aber nicht verhüten, daß das Kind unter den Wagen zu liegen kam. Die Zuschauer, die bereits mit dem Tode des Kindes gerechnet hatten, atmeten erleichtert auf, als dasselbe lediglich mit beschmutzten Kleidern vergnügt unter dem Wagen hervorgekrochen kam. Kinder haben eben Schutzengel.

=x= **Belästigt** hatte der jugendliche Arbeiter T. aus dem benachbarten Schw. schulpflichtige Kinder schon seit längerer Zeit. Obwohl die Kinder bisher den Eltern nichts erzählt hatten, kam die Nachricht doch zu Ohren einer Mutter, welche bei der Polizeibehörde Anzeige erstattete, sodaß dem hoffnungsvollen Sechzehnjährigen die Lust zu Schandtaten vergehen dürfte.

❖

Kamen, 29. Aug. (Schwerer Unfall auf Schacht „Grillo.") Am gestrigen Tage kam es hier auf der Schachtanlage „Grillo" der Zeche Monopol auf der Kokereiabteilung zu einem schweren Unglücksfall. Die Firma Joseph Richter-Kamen ist dort mit Bauarbeiten beschäftigt. Der Maurer Kleinhans aus Südkamen und der Maurerlehrling H. Philipski von hier waren mit dem Verfugen des Mauerwerks beschäftigt. Plötzlich wurden sie von der Koksbunkermaschine erfaßt und gegen das Mauerwerk gedrückt. Nur dem Umstande, daß das frische Mauerwerk nachgab, ist es zu danken, daß die beiden nicht zu Tode gequetscht wurden. Trotzdem erlitten beide starke Brustquetschungen, die eine Ueberführung in das Kamener Krankenhaus erforderlich machten.

❖ **Werne** Bez. Münster, 29. Aug. (Verloren und wiedergefunden.) Eine Dame besserer Kreise, die sich auf dem Einkaufswege befand, verlor ihre Handtasche mit 1200 Mark Inhalt. Die Untröstliche meldete den Verlust sofort bei der Polizei, die ihr inzwischen die verlorene Handtasche wieder aushändigen konnte. Eine in ärmlichen Verhältnissen befindliche Frau Weber jun., Marktstraße hierselbst, hatte den Fund gemacht und beeilte sich, diesen sofort der Polizei einzuhändigen. Die Belohnung blieb natürlich nicht aus. Es gibt also auch noch ehrliche Leute.

❖ **Selm-Beifang,** 29. Aug. (Kriegerfest.) Am Sedanstage, am Sonntag, den 2. September ds. Jrs., feiert der hiesige Krieger- und Landwehrverein sein erstes Kriegerfest nach dem großen Feldzuge. Der Festzug soll ein historisches Gepräge erhalten, woran die Brudervereine Kappenberg, Bork, Selm, Altlünen, Nordkirchen und Südkirchen teilnehmen. Ein umfangreiches Festprogramm, das mit einem Brillantfeuerwerk schließt, gelangt zur Abwickelung in den Wellenkamp'schen Sälen und Gartenanlagen. Die Veranstaltung soll sich zu einer großen Kundgebung für das Kriegervereinswesen auswachsen. Die Gemeinde wird im Festschmuck prangen.

Westfalen und Rheinland.

Massen, 28. Aug. (Verhafteter Sittlichkeitsverbrecher.) Vor einigen Tagen wurden Frauen in der Poststraße von einem Mann überfallen, der Sittlichkeitsverbrechen begehen wollte. Die Polizei entlarvte als Täter den wegen Sittlichkeitsverbrechen mehrmals vorbestraften Heinrich M. aus Wickede. Als ihm eine der Frauen gegenübergestellt wurde, die in M. den Täter erkannte, legte er ein Geständnis ab. Er wurde festgneommen und dem Gericht zugeführt.

Westerholt, 27. Aug. (Vor den Güterzug geworfen.) Auf dem Bahnkörper der Zechenbahn der Schachtanlage Westerholt warf sich ein Maurer aus Westerholt vor einen Güterzug. Ihm wurde ein Arm abgefahren außerdem trug er schwere Kopf- und Brustverletzungen davon. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus überführt.

Schwelm, 29. Aug. (Ein Wüstling.) Ein 23jähriger Schlosser aus Buer-Erle lockte gestern nachmittag ein junges Mädchen in einen Wald und versuchte dort, ihm den Hals durchzuschneiden. Das Mädchen wehrte sich nach Leibeskräften, wurde aber dabei mit dem Messer an der Wange verletzt. Schon nach kurzer Zeit konnte der Wüstling von der Polizei gestellt werden.

Dorsten, 28. Aug. (Ein Gehöft niedergebrannt.) Das Anwesen des Landwirts Hommert am Kuhweg in der Gemeinde Gahlen-Besten ist in der Freitagnacht ein Raub der Flammen geworden. Wohngebäude, Stallungen und Scheunen mit reichen Erntevorräten sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Gahlener Freiwillige Feuerwehr war dem Großfeuer gegenüber machtlos. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Düsseldorf, 28. Aug. (Zwei Brüder im Rhein ertrunken.) Gestern nachmittag ertranken im Rhein beim Pappelwäldchen in Düsseldorf-Oberkassel die elf- und fünfzehnjährigen Söhne des Architekten Bornheim. Beim Suchen, zu dem Augenzeugen des Unglücks die Feuerwehr herbeigerufen hatten, gelang es einem der Rettungsschwimmer, den 15jährigen Knaben zu bergen. Da schon über eine halbe Stunde verstrichen war, blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos. Die Leiche des anderen Knaben war nach zwei Stunden noch nicht gefunden worden, sie scheint abgetrieben zu sein. Die Brüder saßen auf einer Kribbe am Pappelwäldchen. Plötzlich rutschte der jüngere in den Rhein. Der ältere, der schwimmen konnte, sprang ihm nach; doch soll der jüngere sich so an ihn festgeklammert haben, daß er nicht mehr schwimmen konnte. Beide gerieten in ein Baggerloch, wo sie versanken.

Wattenscheid, 28. Aug. (Auf dem Wege zum Standesamt verprügelt.) Ein 21jähriger Bräutigam aus Sevinghausen wollte gemeinsam mit seiner Braut zum Standesamt, um das Aufgebot zu bestellen. Auf der Bochumer Straße aber gab's Krach zwischen den beiden. Der „glückliche" Bräutigam verprügelte seine Braut regelrecht auf offener Straße, diese lief häulend nach Hause zurück, und der handfeste, übereifrige Eheskandidat zog es vor, in die nächste Kneipe zu verschwinden.

Bochum, 29. Aug. (Großfeuer auf den Bochumer Edelstahlwerken.) Heute nacht gegen 1 Uhr brach in einem etwa 100 Meter langen Schuppen der Bochumer Edelstahlwerke ein Brand aus, der sich schnell zu einem Großfeuer entwickelte, da das Feuer in den in dem Schuppen lagernden Oelen und Fetten reiche Nahrung fand. Ungefähr 10 bis 15 Meter von dem Brandherd befand sich ein Gasometer, sodaß zu befürchten war, daß eine Explosion erfolgte. Glücklicherweise gelang es der Bochumer Berufsfeuerwehr im Verein mit den Werksfeuerwehren, diese Gefahr zu beseitigen. Der Schuppen brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Personen kamen nicht zu Schaden. Wie es heißt, soll der Schaden durch Versicherung gedeckt sein.

Notlandung eines Verkehrsflugzeuges.

Kassel, 29. Aug. Das auf der Linie Hamburg—Frankfurt a. M. verkehrende Flugzeug D 877 erlitt heute nachmittag über Waldeck Propellerbruch und ging im Gleitflug nieder, um sich geeigneten Landungsplatz zu suchen. Dabei brach der zweite Propeller. Bei der unweit Altwildungens erfolgten Notlandung zersprang dann auch der dritte Propeller. Das Fahrgestell wurde beschädigt, auch die Tragflächen trugen Beschädigungen davon. Die Fluggäste, die sämtlich unverletzt blieben, setzten ihre Reise mit der Bahn fort.



10. Nachdruck verboten.

„Lachen?"

„Ja, tatschälich!"

„Weshalb aber, Fräulein Doktor? Sind Ihnen bisher nur lächerliche Exemplare des männlichen Geschlechts begegnet?"

„Das nicht! Ich kann es nur nicht so sagen; es ist Gefühlssache. Ich muß da unwillkürlich immer an einen Hühnerhof denken! Mir kommt alles so spaßig vor, das ganze Gebahren der Männer, wenn sie einem jungen Weibe gegenüberstehen und so gespreizt und unnatürlich tun —" sie kicherte spöttisch und leise.

Verblüfft beinahe sah er sie an, und er mußte denken, ob Elisabeths Gedanken auch so kühne, absonderliche Bahnen gingen!

„Dann lachen Sie also auch über mich?"

Ernsthaft schüttelte sie den goldroten Kopf.

„Nein, Herr Doktor! Dazu habe ich keine Veranlassung! Ich fürchte Sie, wie ich Ihnen schon sagte!"

„Ich tue Ihnen doch aber nichts, kleine Kollegin!"

Da hob sie die Augen und sah ihn mit einem seltsam scheuen Blick an, daß er beinahe verwirrt wurde.

„Nein! Sie tun mir nichts! sagte sie leise in einem eigentümlichen Ton.

Drüben spielte Elisabeth jetzt Carmen — — „Doch wenn ich lieb' nimm dich in acht —"

Ulla summte die Worte vor sich hin — „doch wenn ich lieb' nimm dich in acht — —" und aus ihren Nixenaugen traf ihn ein schneller, heißer Blick, der ihn aus seiner kühlen Ruhe brachte.

Was war sie für ein eigenartiges, reizvolles Wesen! Sie wirkte unwiderstehlich auf die Sinne — und heute abend doppelt, wo er in besonders guter Stimmung war. Wie raffiniert sie sich angezogen hatte! Sie trug wie am Weihnachtsabend ein schwarzes Seidenkleid, an dessen Halsausschnitt sie diesmal eine große brennendrote Phantasieblume angebracht, die den Blick auf ihren schneeweißen, zarten, wundervoll modellierten Hals ziehen mußte.

Sie hatte Leben, Frische, einen fremden hellen Ton in sein bei der Mutter sonst so gerubsam verfließendes Leben gebracht, ihn aufrüttelnd aus einer gewissen Bequemlichkeit, die Elisabeth Schwarz immer noch mehr unterstützt hatte.

Elisabeth! Der Gedanke an sie quälte, störte ihn plötzlich! Doch was sollte das —! Fort damit!

„— — ist das wirklich wahr, Fräulein Kollegin: „Doch wenn ich lieb', nimm dich in acht?" Er neigte den Kopf gegen sie, indem er forschend in ihre Augen sah.

Lächelnd hielt sie seinem Blicke stand.

„Es kommt darauf an, Herr Doktor! Doch es ist eine verlorene Zeit, darüber zu sprechen: denn ich liebe ja nicht — — nach meiner Ansicht ist Liebe überhaupt ein unnützer Ballast, mit dem man sein Leben nicht beschweren sollte — man ist ohne dieses überflüssige Gefühl viel glücklicher —" seltsam kalt und überlegen klangen diese Worte aus dem Munde des blühenden jungen Weibes — doch ihre heißen, dunkelleuchtenden Augen führten eine andere Sprache — die lockten und machten ihm das Blut unruhig.

„Meinen Sie, Fräulein Doktor? Den meisten Frauen aber ist die Liebe im Leben die Hauptsache —"

„Mir aber nicht! Die Göttin, der ich diene ist meine Wissenschaft —"

„Das ist sehr schade! Sie wären viele eher dazu angetan, einen Mann zu beglücken und dessen Haus —"

„Aha, nach dem berühmten Imperativ: „Schmücke dein Heim", „Koche mit Gas", „Wasche mit Luft" und so weiter zu handeln! Nein, mein kluger Herr Doktor, zu einer Hausfrau verspüre ich durchaus kein Talent! Und er, der Herrlichste von allen, ist mir auch noch nicht begegnet —"

„— ist Ihnen auch noch nicht begegnet —" wiederholte er langsam und fragend ihre letzten Worte.

„Nein!" sagte sie hastig, um dann in scheuer Verlegenheit die Augen niederzuschlagen. Sie nestelte an der Blume an ihrem Kleide und hielt den goldroten Kopf tief gesenkt. Ein unwiderstehliches Verlangen faßte ihn, den weißen Nacken zu küssen. Er stand so dicht neben ihr, daß sein Atem die Löckchen an ihrem Ohre leise bewegte. Doch er bezwang sich; griff nur nach ihrer Hand — „Sie sind wunderschön!" kam es hastig von seinen Lippen. Er wußte selbst nicht, was ihn dazu trieb, ihr das zu sagen. Nie hatte er sich ja um die Frauen gekümmert — nie hatte eine Frau eine Rolle in seinem Leben gespielt — — und nun war dieses fremdartig schöne Mädchen ihm in den Weg gekommen und störte die Ruhe seiner Sinne — —

Beide hatten überhört daß nebenan das Klavierspiel verstumt war und beide hatten auch nicht bemerkt, daß Elisabeth auf der Schwelle stand, im Begriff, einzutreten, und neben ihr die Frau Rat.

Wie ein scharfer Stich ging es durch Elisabeths Herz, als sie Werner und Ulla in so vertrautem Gespräche sah sie zitterte an allen Gliedern.

Ein schöner, unendlich beglückender Traum wurde ihr da jäh zerstört — was ging zwischen den beiden vor? Eine untrügliche Ahnung sagte ihr in diesem Augenblick: „Du hast ihn verloren!"

Wie aus weiter Frene klang ihr Ullas lustige, unbefangene Stimme — „ich helfe Herrn Doktor bei der Silvesterbowle — — nein, nicht brauen, nur kosten! Sie ist vorzüglich, kann ich den Herrschaften versichern —"

Wenn auch Werner im Laufe des Abends gegen sie weiter von der größten Aufmerksamkeit war, so konnte sie doch nicht vergessen, mit welchem Blick er Ulla angesehen. Quälende Eifersucht erfüllte sie.

Wie eine Marionette bewegte sie sich, ihr war, als sei sie das gar nicht selbst, sondern eine ganz andere, die da sprach und lachte und fröhlich war! Niemand durfte doch merken, was in ihr vorging — am allerwenigsten Werner. Sie gewann es sogar über sich, ihn ganz unbefangen anzusehen, als man sich um die zwölfte Stunde zum Jahreswechsel beglückwünschte und er ihre Hand faßte und in ehrlicher Ergriffenheit sagte: „Auf gute Freundschaft auch im neuen Jahre, Fräulein Elisabeth! Von ganzem Herzen danke ich Ihnen, was Sie unserem Hause im vergangenen Jahre waren!" Worte, die sie vor einer Stunde noch mit höchstem Glücke erfüllt hätten, zwangen ihr jetzt nur ein Gefühl der Bitterkeit ab — — sie kam sich vor wie eine Bettlerin die man mit einem kärglichen Almosen abspeist, während man anderen königliche Geschenke macht!

Freundschaft! was war denn das, wenn man ein übervolles Herz darbrachte, das nur darauf wartete, genommen zu werden!

Aber: sah sie nicht doch vielleicht Gespenster? Durfte Werner Eckhardt denn keine andere mehr anschauen, durfte er nicht aufmerksam und zuvorkomend gegen Gäste seines Hauses sein?

Dennoch war ihr alle unbefangene Freude genommen: sie ertrug Ullas Ausgelassenheit, Werners frohe Stimmung nicht mehr. Sie drängte zum Aufbruch, trotz des Widerspruchs der andern —abgesehen von der Frau Rat, deren Wünschen sie nur entgegenkam. Denn die alte Dame war sehr enttäuscht: ganz bestimmt hatte sie ja des Sohnes Verlobung mit Elisabeth Schwarz erwartet, und der fremde Gast hatte sie zuletzt sogar gestört.

In dieser ersten Stunde des neuen Jahres sagte sie es dem Sohne, als sie allein waren. Werner schreckte bei der Anrede der Mutter beinahe zusammen.

„— du versprachst es mir neulich halb und halb — mir wäre es das größte Geschenk gewesen — Elisabeth endlich meine Tochter nennen zu können — — "

„Die Gelegenheit war nicht so, Mutter —" entgegnete er ausweichend.

„Wenn man ein Mädchen liebt, Werner, und du wirklich ernstlich gewollt hättest, unter dem Weihnachtsbaum hättet ihr euch wohl finden können"

Der Vorwurf in der Mutter Worte quälte ihn. Er sah nach der Uhr — „Mutter, es ist eins vorüber! Müssen wir uns ausgerechnet jetzt um diese Zeit über diesen Punkt noch aussprechen?"

Er strich über das Gesicht der alten Dame — „Geh' schlafen, Mutting! Ich bin auch müde —"

Sie merkte, daß er eine Aussprache umgehen wollte; dennoch gab sie diesmal nicht nach. Sie faßte nach seiner Hand, die beinahe nervös an einem kleinen Kuchen bröckelte.

„Ich bin alt, Werner, und kann jeden Tag abgerufen werden, und Elisabeth wird nicht nein sagen — —"

„Du bleibst mir noch lange, Mutter! Sprich doch nicht solche Gedanken aus!"

Bang sah ihn die alte Dame an. Er schien ihr so anders, so zerstreut und ausweichend. Hatte er mit Elisabeth irgendeine Meinungsverschiedenheit gehabt? Oder —?

Dieses Oder, das plötzlich in ihr auftauchte, legte sich ihr förmlich beklemmend auf die Seele — — oder: trug jenes fremde blonde Mädchen daran die Schuld, jenes Mädchen, mit dem er sich Heiligabend und heute so eingehend unterhalten?

Sie seufzte tief auf. „Ich will schlafen gehen, mein Junge, du hast recht, es wird Zeit — — "

Ihr Blick flog über den Tisch mit dem weißen Damasttuch, auf dem die Kristallteller, die Weingläser, Kuchen und Obst noch standen. Sie hatte mit einem Male die Lust verloren, noch aufzuräumen, wie sie sonst nach jeder Gesellschaft noch zu tun pflegte.

Sie ging zu dem Sohne, legte ihm die Hände auf die Schultern und ihn mit einem Blick voll unbeschreiblicher Liebe und Sorge ansehend sagte sie:

„Gute Nacht, mein Junge! Gottes Segen mit dir! Gelt, du machst mir recht bald die Freude? Worauf wartest du noch?"

Er sann den Worten der Mutter nach, als sie längst gegangen. Hatte er sich nicht schon damit vertraut gemacht, Elisabeth Schwarz als sein Weib zu sehen?

Und nun mit einem Male ein Widerstand dagegen: ein fremdes, schillerndes Wesen war aufgeflattert, das sich in seine Gedanken gedrängt und Wünsche in ihm erweckt hatte, heiße, wilde Wünsche, die er kaum noch unterdrücken konnte.

Unwiderstehlich riß es ihn zu Ulla Morandis. Sie und Elisabeth Schwarz waren ein Gegensatz, wie er größer kaum gedacht werden konnte!

Und er beging kein Unrecht an Elisabeth! Mit keinem Wort und Blick hatte er ihr Andeutungen und Hoffnungen gemacht, daß er sie als sein Weib begehrte. Ruhig, kameradschaftlich, fast brüderlich hatte er mit ihr verkehrt — und hatte es sich wohl sein lassen in ihrer gütigen, mütterlich warmen Nähe. Dennoch: dachte er an sie, hatte er ein unbequemes, beschämendes Empfinden, wie Schuldbewußtsein, das ihn drückte.

Und Karlo: man hatte genug aus Elisabeths halben Andeutungen entnehmen können — warum sonst hatte man Veranlassung gehabt, dieses fremde Mädchen mit den Geschwistern einzuladen?

Und nun war ihm selbst dieses geistvolle, sprühende Geschöpf zum Verhängnis geworden! — —

Wie schwer war Elisabeth der Heimweg durch die sternklare Winternacht geworden! Sie ging wie eine Nachtwandlerin an der Seite des Bruders und Ullas, deren lautes, lustiges Wesen sie kaum noch ertragen konnte.

Groll empfand sie, tiefen Groll, doch in ihrem Gerechtigkeitssinn suchte sie ihn zu unterdrücken — Ulla konnte doch nicht ahnen, welche Hoffnung sich Elisabeth gemacht, welche Wünsche Karlo beseelten, der in seiner schüchternen, einsilbigen Art sicher noch nicht die geringste Andeutung davon zu machen gewagt hatte!

(Fortsetzung folgt.)



Angelas Heirat.

(Nachdruck verboten.)

Roman von L. G. Moberly.

(9. Fortsetzung.)

Angela hatte sich ganz leicht und natürlich in ihre neue Stellung als Herrin eines großen Haushaltes und Eigentümerin eines sehr ansehnlichen Besitzes hineingefunden. Das wunderbare Gefühl, mehr Geld zu haben als sie gebrauchen konnte und sich in Haus und Garten bewegen zu dürfen wie sie wollte, hatte seinen zauberhaften Reiz noch nicht verloren. Sie kam sich ungefähr vor wie ein Kind, dem man ein aus der Ferne bewundertes Spielzeug plötzlich in den Schoß geworfen, und ihr Glückskelch schmeckte nicht weniger süß, weil bis jetzt noch keine Nachbarn gekommen waren, um ihn ihr trinken zu helfen.

Ein kurzer Brief ihres Gatten lag als ihr höchster Schatz im verborgensten Fach ihres Schreibtisches, ein Brief, den sie wieder und wieder gelesen hatte, wenn er auch nichts enthielt als ganz allgemeine Bemerkungen über die angenehme von keinem Unwetter unterbrochene Fahrt, die er bis jetzt gehabt. Aber die Anrede: „Meine liebe Angela," und der Schluß: „Mit vielen herzlichen Grüßen Dein Erich," erfüllten sie immer wieder mit neuem, schmerzlichem Entzücken, trotzdem ihre Vernunft ihr sagte, die Worte seien nichts als Formsache und nur gewählt, weil es keine anderen passenden gab.

Vielleicht hatte der Schmerz das Entzücken überwogen, hätte sie ahnen können, daß die Worte wirklich nichts bedeuteten, daß das flüchtige Interesse, das Erich am Hochzeitstage für seine Frau zu empfinden geglaubt hatte, längst wieder eingeschlafen war, und daß ihr Bild nach und nach aus seiner Erinnerung verschwand, je mehr er sich in den Gedanken an seine Arbeit und die Vorbereitungen dazu versenkte.

Glücklicherweise erfuhr Angela nicht, daß ihr Gatte nicht imstande sein würde, eine Beschreibung seiner Frau zu geben, wenn jemand ihn danach fragen sollte, und wenn sie sich im Park erging oder auf der Terrasse saß, träumte sie mehr als einen seligen Traum von Wiedervereinigung und baute die wunderbarsten Luftschlösser, in denen er als König herrschte. Erich aber entfernte sich immer weiter von ihr im Körper und im Geist.

„Ich weiß jetzt, warum ich ihn geheiratet habe," sagte sie sich, als sie an einem trüben Septembernachmittag auf der Terrasse saß und zu den fernen Hügeln hinüberblickte. „Ich glaube nicht, daß ich mich dazu entschlossen haben würde, wenn es nur eine Geldfrage gewesen wäre, und wenn ich es wirklich nur als geschäftliches Uebereinkommen betrachtet hätte. Diesen Gründen hätte ich mich niemals gefügt. Aber — früher habe ich es immer lächerlich gefunden, wenn von Liebe auf den ersten Blick die Rede war — aber jetzt glaube ich daran, und deshalb — deshalb hab' ich eingewilligt, seine Frau zu werden."

Schritte auf der Terrasse schreckten sie aus ihrem Nachdenken auf, und ein Diener meldete: „Frau Bürgermeister Scheibler."

Errötend erhob sich Angela und ging der Besucherin entgegen. Noch lag ein Lächeln um ihre Lippen und ein verträumter Ausdruck in ihren Augen, als sie mit ausgestreckten Händen auf die Frau Bürgermeisterin zutrat, die steif aufgerichtet näher kam.

„Oh, wie mich das freut, daß Sie mich aufsuchen, verehrte Frau," begann Angela in der ihr eigenen liebenswürdigen Art. „Hoffentlich ist es Ihnen nicht unangenehm, auf der Terrasse zu sitzen? Ich pflege hier den Nachmittagskaffee einzunehmen, denn ich habe immer das Gefühl, als ob ich gar nicht genug draußen sitzen könnte. Ich muß mich immer wieder von neuem überzeugen, daß ich wirklich auf dem Lande bin."

„Ach, wirklich! Ich dächte, hier könnte man nicht gut vergessen, daß man auf dem Lande ist," versetzte Frau Scheibler kühl, und ihr ganzes Wesen war so steif und atmete einen so eisigen Hauch aus, daß die junge Frau meinte, es müsse wohl in Grauberg Sitte sein, Neuankommende als eine Art Verbrecher zu betrachten, bis man vom Gegenteil überzeugt war. Wenigstens schien dies die Auffassung der Bürgermeisterin zu sein, denn sie betrachtete Angela vom Kopf bis zu den Füßen mit Blicken, die ihre Mißbilligung deutlich genug ausdrückten. In der Tat nahm sie sehr genau Notiz von dem Aussehen und der Toilette der Herrin von Hammerstein, und beides hatte nicht das Glück, vor ihren Augen zu bestehen.

„Keine anständige junge Person hat kupferfarbenes Haar," dachte sie bei sich, während Angela sich Mühe gab, ihr ein paar höflichkeitsphrasen zu sagen, „und es würde mich nicht ein bißchen erstaunen, wenn sie sich malte. Dies Rosa und Weiß ist doch nicht Natur. Sie wird sich wohl das Gesicht emaillieren, ich habe schon oft gehört, daß solche Berliner Damen das tun, und ihr Kleid — geradezu lächerlich!"

Angela trug ein sehr einfaches, weißwollenes Prinzeßkleid, das sich in weichen Falten ihrer anmutigen Gestalt anschmiegte, und am Hals und den halblangen Aermeln mit durchsichtigen Spitzen verziert war, und dies durchaus nicht übereleganten Gewand erregte Frau Scheiblers Mißfallen in hohem Grade.

„Ganz unpassend und lächerlich," dachte sie ärgerlich, „geradezu theatralisch! Warum kann sie nicht eine einfache Bluse und irgendeinen hübschen, kräftigen, fußfreien Rock tragen, wie andere junge Frauen?"

Angela versuchte unterdessen, ein Gespräch in Fluß zu bringen, sie redete vom Wetter und der Aussicht, von Berlin und Grauberg und war wohl erstaunt, gar keine Antwort zu bekommen, doch schrieb sie das hartnäckige Schweigen ihrer Besucherin ländlicher Schüchternheit zu. Sie ahnte ja nicht, daß dieser Gedanke in bezug auf die aristokratische Dame vor ihr beinahe einem Verbrechen gleich kam.

„Es ist mir ein großer Genuß," sagte sie, gerade als Frau Scheibler sich ihren Betrachtungen so weit entrissen hatte, um einigermaßen zuhören zu können. „Berlin ist im Sommer so sehr dunstig und drückend, und ich war nicht daran gewöhnt, in der Stadt zu wohnen, so daß die Hitze mich wirklich angriff. Finden Sie nicht auch, daß Berlin im Sommer schwer zu ertragen ist?"

„Ich kann darüber leider nicht urteilen," erwiderte die Frau Bürgermeister im Ton einer beleidigten Königin. „Wir haben den Sommer niemals in der Hauptstadt zugebracht. Ich glaube, ich bin in meinem ganzen Leben im Juli und August nicht in Berlin gewesen. Als ich noch in meinem Elternhause war, pflegten wir immer schon im Mai auf unsere Güter zu gehen, und vor Oktober kamen wir nie zurück."

„Ja, liebe Frau Bürgermeister," entgegnete Angela sehr ruhig, „nicht jeder ist so glücklich, im Sommer auf seine Güter gehen zu können. Ich konnte es leider nicht. Ehe ich mich verheiratete, war ich gezwungen, meinen Lebensunterhalt zu verdienen, denn ich war eine vermögenslose Waise. Ich hatte eine Stellung bei einer Dame, deren Kinder ich beaufsichtigte und unterrichtete, sie verreiste meist schon im Juni, so daß wir Juli und August immer in der Stadt zubrachten."

„Ach so!" sagte Frau Scheibler und fand Angelas Toilette jetzt noch unpassender als vorher. Was brauchte eine Person, die früher Kinderfräulein gewesen, so ein auffallendes Kleidungsstück zu tragen, sie konnte sich wohl mit Bluse und Rock begnügen!

„Sie müssen es doch sehr schwierig finden," meinte sie dann bissig, „sich in Ihre neue Stellung hineinzufinden. Einen so großen Haushalt in Ordnung zu halten, sind Sie doch wohl gar nicht gewöhnt, und es fällt Ihnen sicher schwer, namentlich ohne Ihren Mann."

„Nun, meine Stellung hier ist auf jeden Fall bedeutend angenehmer, als die eines Kinderfräulein bei ungezogenen Kindern," sagte Angela lachend, und auch dies Lachen fand keine Gnade vor den Augen der gestrengen Frau, die es unerhört fand, daß jemand sich darüber amüsieren konnte, Kinderfräulein gewesen zu sein.

„Ja, aber ohne Mann!" sagte sie daher nochmals.

„Mein Mann" — Angela sprach das Wort langsam, fast liebkosend aus — „mein Mann ist leider zu einer längeren Abwesenheit gezwungen. Es ist ihm von der Regierung eine wichtige Mission nach Afrika übertragen worden, die es ihm unmöglich machte, mich hierherzubegleiten. Es ist eine sehr, sehr wichtige Sache."

„Ach so," sagte die Frau Bürgermeister in einem Ton, der an sich schon eine Beleidigung war. „Ich muß gestehen, daß ich nicht recht einsehe, warum er dahin und seine Frau dorthin gehen mußte. Und noch dazu am Hochzeitstage! Als ich davon hörte, war ich sehr, sehr erstaunt, ich wollte es gar nicht glauben. Sie müssen verzeihen, daß ich so offen spreche," fügte sie hastig hinzu, denn sie bemerkte, wie die junge Frau sich bei ihren Worten stolz aufrichtete und ein Ausdruck der Abwehr in ihr eben noch so liebenswürdiges Gesichtchen trat, „aber Sie müssen doch selbst zugestehen, daß Sie eigentlich noch zu jung sind, um in eine so peinliche, ich möchte sogar sagen, zweideutige Lage versetzt zu werden. Als Frau von Welt und Ihnen an Jahren und Erfahrung weit voraus kann ich Sie wirklich nur bedauern."

Angela errötete tief, und ein Zornesblitz aus ihren schönen Augen traf die Sprecherin.

Großmütterchens Frühling.

„Ja, ja, die Jugend, die erlebt noch den Frühling," simuliert ein altes Mütterchen und trippelt bedächtig vorwärts auf sonnenüberflutetem Parkweg. „Wir Alten, wir haben halt alles hinter uns. Nichts ist uns geblieben. Ja, ja!"

Da schmettert ein Stimmlein, rein wie Glockenton. „Großmutterle, ach, Großmutterle!" Jubelnd, frohlockend klingt es und ein kleines Mädchen fliegt auf die Alte zu.

Deren Augen glänzen auf. „Sachte, sachte, mein Dirnlein, nur nicht so stürmisch."

Und der Frühling hielt Einzug auch in des Mütterchens Herzen.

Geschichtliches.

Der neue Oberförster. Dem Markgrafen Friedrich Magnus von Baden war zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Jagd in den Waldungen von Pforzheim sehr verwüstet worden. Um sie wieder auf einen guten Stand zu bringen, berief er einen einfachen Jägersmann, von dessen Ehrlichkeit er überzeugt war, zum Oberförster. Die Bestellung hierzu war kurz und bündig abgefaßt und vom Markgrafen eigenhändig unterschrieben. Sie lautete: „Lieber Kießling! Ich ernenne dich hiermit zum Oberförster von Pforzheim und befehle dir, daß du meine Jagd und meine Waldungen mit bestem Wissen und Gewissen in Obacht nehmest. Ich könnte wohl einen Forstmeister aus meinen Kavalieren und Edelleuten dahinsetzen; aber wenn der nicht handelt, wie er soll, kann ich nichts mit ihm anfangen. Dich aber kann ich aufhängen lassen, und das werde ich, wenn du nicht als ehrlicher Mann handelst. Also wonach zu richten und damit Gott befohlen!"

Wie ein Gehängter einen Lebenden erschlug, davon erzählen Hamburger Chroniken eine merkwürdige Geschichte. Im Winter des Jahres 1653 wurde zu Hamburg ein Dieb gehängt, der, als er vom Galgen genommen, und der Anatomie überliefert wurde, ganz steif gefroren war. In der Anatomie nahm ihn der Stadtphysikus Doktor Schlegel in Empfang. Als dieser nun mit dem Leichnam hantierte und ihn umwandte, schlug der steif und hart gefrorene Arm den Doktor so heftig an den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Schlag und Schrecken hatten nach wenigen Stunden den Tod des unglücklichen Arztes zur Folge.

Eine Liebe ist der anderen wert. Eines Tages kam die Frau des berühmten Romanschriftstellers Walter Scott außer sich zu ihrem Manne und sagte: „Nun werde ich die Kinder aber einmal gehörig züchtigen müssen!"

„Was ist denn los, Schatz?" fragte Scott.

„Sie haben mir meinen Nähtisch in schreckliche Unordnung gebracht. Nichts, aber auch gar nichts liegt auf seinem Platz. Nadeln, Garnrollen, Schere, Wolle — alles ist durcheinander geworfen. Man könnte geradezu wahnsinnig werden."

Scott neigte sich wohlwollend zu seiner besseren Hälfte: „Mein Lieb, das waren nicht die Kinder, das habe ich getan!"

„Aber warum denn?"

„Ach, nur in dem Wunsche, deine liebevolle Sorgfalt zu erwidern. Nachdem du meinen Schreibtisch so schön aufgeräumt und alle Papiere geordnet hast, war es mir ein Herzensbedürfnis, auf dieselbe Weise auch deinen Nähtisch in Ordnung zu bringen."

Eine eigenartige Versteigerung veranlaßte im Jahre 1828 die berühmte Sängerin Henriette Sontag in Paris. Sie ließ nämlich alle ihr überflüssig erscheinenden Geschenke, die sie in den letzten Jahren in Paris und London erhalten hatte, öffentlich an den Meistbietenden versteigern, und das waren nach dem Auszuge, den damals eine Zeitung davon gab: 1700 Stück Porzellanschalen mit echter Vergoldung, 13 Kaffeegeschirre von Silber, 28 von Porzellan, 7 Damenuhren mit Brillanten und 31 ohne Brillanten, 1 Halsschmuck mit Edelsteinen und 18 von massivem Golde, 2200 Dutzend Damenhandschuhe, 24 000 Ellen Batistleinwand, 1180 Körbe Champagner, 540 kleinere Schmuckſachen von Gold, 77 Bildnisse von ihr selbst. Sie erzielte das hübsche Sümmchen von 336 000 Franken, von dem sie jedenfalls besser Gebrauch machen konnte als von den versteigerten Gegenständen.

Gesundheitspflege.

Eingebildete Gesundheit. Es gibt mehr eingebildete Gesunde als eingebildete Kranke. Dieser Ausspruch hat eine gewisse Berechtigung, so eigentümlich er im ersten Augenblick erscheint. Es gibt in der Tat ein Heer von kranken Menschen, die sich für ganz gesund halten, aber dennoch ein Leiden in sich tragen, wenn's ihnen zurzeit auch keine Beschwerden macht. Sie legen auf „das Bißchen" Husten, Schmerzen, Verdauungs- und andere Unregelmäßigkeiten gar keinen Wert, sie wollen gesund sein und täuschen sich über vieles hinweg, was doch der Beachtung sehr wert wäre. Durch solche Vernachlässigungen wird gar oft einem Uebel Zeit gelassen, sich einzunisten und gefahrvolle Zustände herbeizuführen. Diese Menschen befinden sich im Gegensatz zu denjenigen, die weder ein erhebliches Leiden, noch die Anlage dazu haben, die sich aber stets einbilden, krank zu sein, und die an ihrem Körper herumkurieren, ohne daß es nötig wäre.

Wie die Kaffern schwere Wunden behandeln, teilt ein englischer Arzt mit. Ein Kaffer hatte einen Gewehrschuß quer durch den Leib erhalten. Der Arzt seines Stammes nahm ein Kuhhorn, das durch Abschlagen der Spitze in eine Röhre verwandelt war. Das dünnere Ende wurde in eine der Oeffnungen der Wunde gesetzt, und der „Arzt" blies dann mit aller Kraft durch das andere Ende des Horns, um etwaige Verunreinigungen aus der entgegengesetzten Oeffnung der Wunde hinauszutreiben. Hierauf nahm der Operateur Kuhmist und bereitete daraus zwei Umschläge, die auf die beiden Wundöffnungen gelegt wurden. Nun war die Operation beendet. Vier Tage später wurde der Kranke von dem englischen Arzt besucht, der das Allgemeinbefinden desselben gut fand, aber einen antiseptischen Verband anlegte. Zwei Tage später fing die Wunde an zu eitern; immerhin war der Verletzte vier Tage darauf soweit, daß er sich wieder von seinem Lager erheben konnte. Ob nun die Chirurgie des Kaffern oder des Europäers den Sieg davongetragen hatte, mag selbst dem englischen Arzt zweifelhaft gewesen sein, der von den Kaffern nur als Kurpfuscher betrachtet worden war.

Frauen-Rundschau.

Merkwürdige „Ansichtsdamen". Der Leiter einer der größten englischen Modefirmen beklagte sich jüngst — allerdings aus Geschäftsrücksichten ganz diskret und anonym — in der „Times" über den Mißbrauch, den die englischen Damen mit Ansichtssendungen treiben, sowohl in London selbst als namentlich auswärts. Sie bestellten Hüte, Kostüme, Pelzmäntel usw. zur Ansicht, hinterlegen im Notfalle einen Scheck in genügender Höhe als Sicherheit, und schicken nach einigen Tagen die Sendung als angeblich nicht recht geeignet oder als zu teuer usw. zurück. In Wirklichkeit haben sie alles bei Gesellschaften getragen, damit paradiert und somit eine bedeutende Ausgabe erspart. Nur das Notwendigste wird hin und wieder gekauft, um als Kundin zu erscheinen, die man durch Verweigerung von Ansichtssendungen nicht vor den Kopf stoßen darf. Der Schaden, den auf diese Weise die Firmen erleiden, soll ganz ungeheuer sein.

Allerlei.

Die Dauer der Ueberfahrt von Europa nach Amerika hat sich im Laufe eines Jahrhunderts folgendermaßen verringert: Im Jahre 1801 stellte der einer Hamburger Reederei gehörige Dreimaster „Hoffnung" mit der Reisedauer von 30 Tagen einen Rekord auf. Bis dahin hatten Segelschiffe im Durchschnitt 33 Tage zum Kreuzen des Ozeans gebraucht. Bereits 18 Jahre später, 1819, brauchte als erster Ozeandampfer die „Savannah" zur Ueberfahrt nur noch 25 Tage, obgleich das Fahrzeug äußerst plump gebaut war und wegen Raummangels nicht genügend Kohlen für die ganze Reise mitnehmen konnte. 1830 wurde dann von dem Engländer Cunard die erste regelmäßige Dampferverbindung zwischen den beiden Erdteilen eingerichtet. Die Cunardschiffe, ebenfalls Raddampfer, legten die Strecke schon in 18 Tagen zurück. 1848 wurde der bisherige Rekord dann durch die „Britannia" gedrückt, die nur 14 Tage bis Neuyork gebrauchte. Bereits 8 Jahre später, 1856, brachte es die mit Maschinen von 3600 Pferdestärken ausgestattete „Persia" auf 9 Tage. Mit der Einführung der Schiffschraube für die Ozeandampfer und des Stahles als Baumaterial gelang dann eine weitere Verkürzung der Reisedauer. 1850 sehen wir den ersten Schraubendampfer, den „Exzelsior", den Ozean in 8 Tagen durchfahren. 1862 brauchte der Hamburger Dampfer „Prussia" nur noch 7 Tage. 1887 erreichte die in Deutschland erbaute „Lahn" ihr Ziel in 6 Tagen. Die heutigen erstklassigen Ozeanriesen legen die Reise in durchschnittlich 5 Tagen zurück. Damit dürfte aber auch die Mindestzahl der Reisetage so ziemlich erreicht sein, nicht etwa, weil man nicht noch schnellere Schiffe bauen könnte, sondern weil dann die Maschinenanlagen zuviel Platz beanspruchen und damit der Raum für Fracht und für Reisende so verkleinert würde, daß die Fahrten keinen Gewinn mehr abwerfen könnten.

Mark Twains Pech. Der bekannte amerikanische Humorist Mark Twain kam auf einer seiner Vorlesungsreisen eines Nachmittags in einer kleinen Stadt des Ostens an und ging vor dem Mittagessen zu einem Barbier, um sich rasieren zu lassen.

„Sie sind wohl fremd hier, mein Herr?" fragte der Bartkünstler.

„Ja, ich bin fremd hier," war Twains Antwort.

„Wir haben heute abend einen hübschen Vortrag," fuhr der Barbier fort. „Mark Twain liest. Werden Sie auch hingehen?"

„Ich denke wohl?"

„Haben Sie schon eine Karte?"

„Noch nicht," erwiderte der Gefragte.

„Ja — aber da werden Sie stehen müssen."

„Ach, du lieber Himmel," rief der Humorist, „ich habe nämlich immer das Pech, stehen zu müssen, wenn dieser Mensch einen Vortrag hält!"

Freie Fahrt auf der Straßenbahn. In Bozen und Meran haben die Straßenbahnverwaltungen gemeinsam beschlossen, Vätern und Müttern kinderreicher Familien freie Fahrt zu gewähren, wenn sie als Privatbeamte über 10, als öffentliche Angestellte über 7 Kinder haben.

Ein Baby-Rennen um 6 Millionen Mark. Der reiche kanadische Rechtsanwalt Charlie Miller, der vor 1½ Jahre in Toronto gestorben ist, hat durch sein Testament in seinem Heimatland einen eigenartigen Wettbewerb um den reichsten Kindersegen entfesselt. Er war zeitlebens ein Junggeselle und erwarb sich außer einem großen Vermögen auch eine reiche Anzahl von Freunden und Bekannten, da er stets ein humorbegabter, lebensfroher Gesellschafter war. Obwohl man wußte, daß er einen kräftigen Ulk liebte, bereitete sein Testament doch allen eine große Ueberraschung. Er hinterließ eine Anzahl von Legaten unter recht sonderbaren Bedingungen. Das Seltsamste aber war die Bestimmung, daß der Rest seines Vermögens in der Höhe von ungefähr vier Millionen Mark 10 Jahre mit Zinseszins angelegt und nach Ablauf dieser Zeit derjenigen Frau der kanadischen Provinz Ontario ausgehändigt werden solle, die sich der größten Zahl lebendiger Kinder erfreue. Da das Vermögen wächst, so wird die glückliche Gewinnerin annähernd sechs Millionen Mark erhalten. Der Rechtsanwalt erzählte gelegentlich einem seiner engsten Freunde von den Bestimmungen des Testaments. Man gab ihm den Rat, seiner Laune doch lieber nicht nachzugeben, und der Rechtsanwalt versprach auch, das Testament abzuändern. Man drängte ihn, es sofort zu tun, doch verschob er es auf den nächsten Tag. In der Nacht starb er plötzlich, und so trat das Testament in Kraft. Man fürchtet, daß das Testament noch allerlei rechtliche Schwierigkeiten im Gefolge haben wird. Es bleibt trotzdem nichts weiter übrig, als das Testament zu vollstrecken und abzuwarten, wie im Jahre 1937 das Baby-Rennen stehen wird.

Ihre Haltung wurde noch straffer, ihr Gesichtsausdruck noch abweisender.

„Ich danke," sprach sie mit stolz zurückgeworfenem Kopf, „ich bedarf Ihres Bedauerns nicht. Und meine Lage ist durchaus nicht zweideutig. Mein Gatte ist in einer schwierigen und gefährlichen Mission in ein Land gegangen, wo eine Frau ihm nur im Wege sein würde. Es war keine Möglichkeit, daß ich ihn hätte begleiten können, so gern ich es getan hätte. Und deshalb bin ich hierhergekommen, um sein Haus zu hüten, bis — er zurückkehrt."

Das kurze, kaum merkliche Zögern vor den letzten zwei Worten war dem scharfen Ohr der Bürgermeisterin natürlich nicht entgangen, und sie schloß daraus sofort in der ihr eigentümlichen Weise, immer das Schlimmste von anderen zu denken, es müsse doch etwas in der Martenschen Ehe nicht stimmen, und sie hätte zu gern gewußt, was.

„Bis er zurückkommt, hm!" versetzte sie. „Nun ich kann Ihnen nur sagen, Frau Martens, wenn Sie denn schon ohne Mann hier leben müssen, wäre es doch entschieden passender, wenn Sie sich eine ältere Gesellschafterin nähmen. Sie sind viel zu jung, um hier so allein zu wohnen, nehmen Sie mir's nicht übel." Und ein vernichtender Blick streifte einen Tuff roter Rosen, die Angela sich an die Brust gesteckt hatte.

„Eine nette ältere Person müßten Sie um sich haben," fuhr sie fort. „Ich könnte Ihnen sogar eine Dame empfehlen, die sich sehr gut für Sie eignen würde. Es ist eine arme Kusine meines Mannes, eine liebe, gute Seele, die sich Ihnen gern widmen würde, wenn Sie dafür ein angenehmes Heim hätte, das heißt —"

„Ich bin Ihnen sehr dankbar," unterbrach Angela hier den Redestrom. Sie war zuerst über diese dreiste Einmischung in ihre eigensten Angelegenheiten empört gewesen, aber nun faßte sie die Sache von der humoristischen Seite auf. „Ich habe aber wirklich nicht die Absicht, eine Gesellschafterin zu engagieren. Ich glaube, es würde mir überhaupt nicht gefallen, jemand bei mir zu haben, und ich fürchte, der Dame würde es auch bei mir nicht gefallen. Wenn es meinem Mann recht ist, daß ich hier allein lebe, so meine ich, es könnte auch anderen Leuten recht sein. Aber ich verspreche Ihnen, verehrte Frau, ich werde nichts Anstößiges oder irgendwie Schreckliches tun, Grauberg wird über mein Betragen nicht entsetzt sein müssen." Der Schalk blitzte bei den letzten Worten aus ihren Augen, und sie hatte Mühe, die Heiterkeit zu unterdrücken, die an Stelle ihrer Empörung getreten war.

„Das hoffe ich, das hoffe ich sehr," entgegnete Frau Scheibler sehr steif und erhob sich so hastig, daß alle Falten ihres schwarzseidenen Besuchskleides heftig raschelten. „Grauberg ist ein sehr friedliches, sehr moralisches Städtchen, und wir sind sehr streng in unseren Ansichten über das, was sich gehört. Wir sind an keinerlei Extravaganzen gewöhnt, und jeder, der sich zur hiesigen Gesellschaft zählt, ist über die Verhältnisse der anderen genau unterrichtet. Wir haben keine Totengerippe in unseren Schränken, keine dunkeln Ecken, die wir unsern Freunden nicht zeigen könnten, keine Geheimnisse, die unsere Nachbarn nicht mit uns teilen dürften."

Auf diese mit großer Salbung gesprochenen Worte erwiderte Angela lustig: „Nun, dann passe ich ja ganz gut hierher, verehrte Frau Bürgermeister, ich pflege auch keine Skelette in meinen Schränken aufzubewahren, und dunkle Ecken und Geheimnisse gibt es bei mir nicht. Ich bin überhaupt gar nicht anders als andere Menschen, es müßte denn sein, daß meine Jugend und die Tatsache, daß ich erst so kurz verheiratet bin, mich zu einer Ausnahme machen."

Frau Scheibler hörte mit feierlicher Miene zu, keine Muskel bewegte sich, kein Funke von Humor blitzte in ihren Augen auf, denn sie hatte tatsächlich nicht begriffen, daß Angela scherzhaft gesprochen hatte. Sie hatte ein leises Gefühl, als ob die junge Frau sich über sie lustig mache, was dieser ganz fern lag, und diese Ahnung machte ihre Haltung noch steifer und salbungsvoller als vorher.

„Ich bedauere lebhaft, daß Sie sich in betreff der Gesellschafterin nicht raten lassen wollen," meinte sie, „es wäre wirklich sehr gut gewesen, wenn Sie eine erfahrene Person um sich gehabt hätten. Und ich hoffe, wenn Sie in die Gesellschaft von Grauberg eintreten, werden Sie daran denken, daß es unsere Gewohnheit ist, frei und offen miteinander zu verkehren und werden nichts vor denen verbergen, die Ihnen wahrscheinlich behilflich sein könnten. Wir alle —"

„Frau von Trent, Herr de Larive," unterbrach hier die Stimme des meldenden Dieners den Redeschwall der Bürgermeisterin.

Diese wandte sich hastig nach den Eintretenden um, und ihre feierliche Miene verwandelte sich ganz plötzlich in ein strahlendes Lächeln, als sie die Namen hörte und die Kommenden erkannte.

Aber Angela, die eben noch so heiter geschienen, stand wie zu Stein erstarrt, ihr Gesicht, das noch vor wenigen Sekunden rosig angehaucht gewesen, war totenblaß und ihre Augen hefteten sich mit einem Ausdruck starren, tödlichen Entsetzens auf die neue Besucherin. Denn in der Dame, die ihr als Frau von Trent gemeldet worden, und die dort lächelnd auf den Stufen der Terrasse stand, der kleinen Frau in den schleppenden schwarzen Gewändern, auf deren blondem Haar die Sonne goldene Lichter tanzen ließ, und deren blaue Augen liebenswürdig grüßend nach der jungen Herrin des Hauses blickten, in ihr hatte sie sofort die Frau erkannt, die vor drei Wochen bei ihrer Trauung mit Erich in der Kirche gewesen und sie mit so bösen Blicken angesehen hatte. Und nun kam sie zu ihr!

7. Kapitel.

Es gelang Angela, sich aus ihrer Erstarrung wieder aufzuraffen, ehe Frau Scheibler, die ganz mit den Neuangekommenen beschäftigt war, etwas davon gemerkt hatte, aber den scharfen Blicken der Frau von Trent war das starre Erstaunen in dem Gesicht der jungen Frau, das fast wie Entsetzen aussah, nicht entgangen. Die blauen Augen der hübschen Witwe nahmen einen Ausdruck an, der an ein Raubtier erinnerte, das sein Opfer endlich in seine Gewalt gebracht hat, aber auf ihren Lippen schwebte ein Lächeln, das diesen Ausdruck Lügen strafte. Es war außerordentlich liebenswürdig und wurde immer strahlender, als die Besucherin mit ausgestreckten Händen auf Angela zukam. Und ihre Stimme hatte einen einschmeichelnden Klang, als sie zu sprechen begann.

„Liebe, gnädige Frau," bat sie, „verzeihen Sie vor allen Dingen, daß ich Sie nicht schon längst in Grauberg willkommen geheißen habe. Geschäftliche Angelegenheiten haben mich leider abgehalten. Dafür habe ich Ihnen heute gleich meinen Bruder mitgebracht. Darf ich vorstellen? Herr de Larive — Frau Martens."

Sie wandte sich bei diesen Worten halb nach dem schlanken Mann um, der ihr folgte, und dieser beugte sich in ritterlicher Weise tief über Angelas Hand.

Frau Scheibler konnte ihr Erstaunen über diese herzliche Begrüßung der jungen Frau durch die Freundin eines wirklichen Geheimrats und deren Bruder nicht verhehlen, und sie hätte in diesem Augenblick viel darum gegeben, wenn sie ihr eigenes unhöfliches, um nicht zu sagen ungezogenes Benehmen gegen die junge Frau hätte ungeschehen machen können. Denn die Frau Bürgermeister, wenn sie auch — und sogar mit Recht — auf ihre vornehme Abkunft zu pochen pflegte, war trotzdem eine äußerst kleinliche Natur, die keine eigene Meinung hatte, sondern sich in allem und jedem nach anderen zu richten pflegte und stets ängstlich bestrebt war, nach keiner Seite einen Verstoß zu machen.

Als sie nun sah, wie liebenswürdig Frau von Trent die neue Herrin des Schlosses begrüßte, fühlte sie sofort, daß sie einen Fehltritt begangen, als sie Angela so von oben herab behandelt hatte.

Da sie schon aufgestanden war, um sich zu verabschieden, so konnte sie ihren Aufenthalt nicht gut länger ausdehnen, trotzdem sie sehr ungern ging. Wenigstens bestrebte sie sich, in ihre Abschiedsworte möglichst viel Herzlichkeit zu legen, aber sie war sich wohl bewußt, daß es ihr nicht gelingen würde, den schlechten Eindruck von vorhin zu verwischen. Angela war ihr gegenüber von stolzer Zurückhaltung und forderte sie mit keiner Silbe zu längerem Bleiben oder zum Wiederkommen auf.

Es geschah der Frau Bürgermeisterin nicht oft, daß sie sich gedemütigt fühlte, aber als sie durch die Einfahrtsallee nach dem Fußweg wanderte, der zum Städtchen führte, war es ihr ungefähr zumute wie einem geschlagenen Hund. Sie bereute es bitter, selbständig vorgegangen zu sein und nicht erst Frau von Trents Ansicht über die Aufnahme von Frau Martens eingeholt zu haben. Hätte sie nur eine Ahnung von den Absichten der jungen Witwe gehabt, so hätte sie sich als erste bei Angela einschmeicheln und sich vielleicht gar zu ihrer Busenfreundin aufschwingen können. Denn merkwürdigerweise kam ihr die Person mit dem kupferfarbenen Haar und den grauen Augen gar nicht mehr so unausstehlich vor, seit Frau von Trents Blicke freundlich auf ihr geruht, und auch die unerhörte Toilette der jungen Frau erschien ihr plötzlich in einem viel milderen Licht.

Die geborene von Neuenhain ärgerte sich um so mehr darüber, daß ihr die Stellung als Busenfreundin und Hauptratgeberin der jungen Schloßherrin entgangen war, als dies ganz allein an ihr lag, denn Angela war ihr sehr freundlich entgegengekommen, und sie hätte darauf nur einzugehen brauchen, um sich mit ihr auf gutem Fuß zu stellen. Und so wurde der Frau Bürgermeisterin der Nachhauseweg durch die Ueberlegung verbittert, wie alles hätte sein können, wenn sie gewußt hätte, wenn sie auch nur hätte ahnen können, daß Frau von Trent, die „liebe" Frau von Trent, die Absicht hatte, die Fremde mit offenen Armen zu empfangen.

Denn obgleich Frau Scheibler nicht das geringste von der Herkunft oder dem Vorleben der kleinen Dame aus der Villa Ahorn wußte, so hatte sie doch die Witwe auf eine Art Piedestal gestellt und fügte sich jeder von ihr ausgegebenen Parole ohne Widerspruch, und Frau von Trent selbst hätte sich am meisten amüsiert, wenn sie geahnt hätte, bis zu welchem Grade die Verehrung ihrer kleinen Person durch die Bürgermeistersfrau ging. Die kleinliche Seele der Gestrengen erstarb in Ehrfurcht vor einer Dame, zu deren intimsten Bekanntenkreis eine so bedeutende Persönlichkeit wie ein „Wirklicher Geheimrat" gehörte, und sie bedauerte nichts mehr, als daß sie jetzt auf dem heißen, staubigen Fußpfad nach Hause trotten mußte, während Frau von Trent höchstwahrscheinlich auf der kühlen Terrasse des Schlosses saß, mit Frau Martens Kaffee trank und Freundschaft mit ihr schloß. Der Gedanke war so bedrückend, daß Frau Scheibler keinen anderen Trost fand, als die leise Hoffnung, daß die fernere Entwicklung vielleicht doch zeigen würde, daß sie in der Beurteilung der jungen Frau recht gehabt und Frau von Trent unrecht, und daß die schöne Witwe Grund haben würde, bitter zu bereuen, daß sie einer Person, die ohne Mann und ohne irgendwelche Referenzen nach Grauberg gekommen, einen so liebenswürdigen Empfang bereitet hatte. Sie, die Bürgermeisterin, war und blieb der Ueberzeugung, daß Angela Martens nichts weiter war als eine Hochstaplerin! Und wenn es sich einst herausstellen sollte, daß dem so war, dann würde sie in der beneidenswerten Lage sein, Frau von Trent sagen zu können: „Sehen Sie, ich hab's von Anfang an gewußt!"

Der Gegenstand ihrer Betrachtungen goß in diesem Augenblick auf der Schloßterrasse den Besuchern Kaffee ein und machte sich Vorwürfe, daß sie gegen eine anscheinend so nette und liebenswürdige Dame wie Frau von Trent eine instinktive Abneigung empfand, aber sie konnte nicht dagegen aufkommen, trotz all' ihres überaus freundlichen Entgegenkommens stieß die schöne Witwe sie geradezu ab. Aber die kleine Dame in Schwarz schien es darauf angelegt zu haben, Angelas Wohlwollen unter allen Umständen zu erringen, und da sie eine sehr kluge und gewandte Weltdame war, so gelang es ihr bald, die eisige Atmosphäre aufzutauen, in die Angela sich gehüllt hatte. Unter dem Einfluß der schönen Augen und des bezaubernden Lächelns ihrer Besucherin konnte die junge Frau das steife Wesen, das sie zuerst angenommen hatte, nicht lange aufrechterhalten. Aber sie ließ sich doch nicht so sehr bestricken, daß sie darüber vergessen hätte, bei welcher Gelegenheit sie ihr reizendes Gegenüber zum erstenmal gesehen hatte. Der Eindruck, den ihr die kleine schwarze Gestalt mit dem bösen Blick an ihrem Hochzeitstage gemacht hatte, war noch zu lebendig. Sie beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen, und bei der ersten Pause in der Unterhaltung fragte sie ganz unvermittelt:

„Sie waren an unserm Hochzeitstag in der Kreuzkirche? Ich erkannte Sie sofort wieder. Hatten Sie ein besonderes Interesse an uns?"

Diese direkt aufs Ziel losgehende Frage hätte eine andere als Leonore von Trent vielleicht in Verlegenheit gesetzt, aber diese war eine so gewiegte Diplomatin, so geübt, ihre Gesichtszüge und ihre Stimme in der Gewalt zu haben, daß sie bei den unverhofften Worten Angelas weder Erstaunen noch Schrecken verriet. Ebenso einfach und offen wie die junge Frau gefragt hatte, antwortete sie daher:

„Wie merkwürdig, daß Sie jemand wiedererkennen, der bei Ihrer Trauung in der Kirche war. Wissen Sie auch, daß ich mir schon die ganze Zeit den Kopf zerbreche, woher ich Sie kenne und wo ich Sie schon gesehen habe? Erst jetzt, wo Sie von Trauung und Kirche sprechen, fällt es mir ein. Natürlich, es war in der Heiligen Kreuzkirche in der Blücherstraße."

Angela nickte.

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt ganz genau. Es war ein purer Zufall. Es war ein furchtbar heißer Tag, und ich hatte viele Besorgungen gemacht und war ganz erschöpft. Da sah ich die Kirchentür offenstehen und schlüpfte hinein, um mich in dem kühlen Raum auszuruhen. Dann blieb ich sitzen, weil mich die heilige Handlung interessierte, denn ich erkannte den Bräutigam."

(Fortsetzung folgt.)

Die Ansichtskarten.

Die Verhandlung neigte sich ihrem Ende zu und wie anders konnte sie wohl schließen, als mit der Freisprechung der beiden Angeklagten, die nun schon stundenlang mit der gleichen vornehmen Ruhe die Fragen des Präsidenten am Schwurgericht zu . . . berg beantwortet hatten, ohne Zögern, präzis und in voller Uebereinstimmung.

Schwere Verbrechen waren ihnen zur Last gelegt; unter der Anklage des Einbruchsdiebstahls saßen sie seit mehreren Monaten in Untersuchungshaft und heute vor den Geschworenen.

Es war nach einer stürmischen, kalten Herbstnacht gewesen, als drei der größten Juweliere in der Stadt in früher Morgenstunde die Entdeckung machten, daß sie in der Nacht beraubt worden waren. Feine Arbeit, schwere Jungens; so hatte der Polizei-Kommissar nur gesagt bei der Untersuchung der exakt ausgeteilten Schlösser, beim Ansehen der Nachschlüssel, die zum Teil noch in den Schlössern der äußeren Türen steckten, und der Blick, den er dabei auf die um hohe Summen und wertvolle Gegenstände beraubten Juweliere warf, war nichts weniger als verheißungsvoll.

Waren doch seit mehr als vier Monaten in einer Reihe von benachbarten und entfernteren Städten ebenfalls solch schwere Einbrüche verübt worden mit dem gleichen Erfolg, mit derselben Kühnheit und demselben Raffinement, die auf ein gewisses System schließen ließen. Aber nach den Tätern suchte man heute noch vergebens. Und hier hatten sie zu den alten Verbrechen neue hinzugefügt.

Die beiden jungen Leute auf der Anklagebank aber konnten unmöglich so verwegene, gefährliche Burschen sein, sie sahen so gar nicht nach Verbrecher aus. Vor einem halben Jahre erst von Amerika zurückgekehrt zu einem längeren Besuch in der süddeutschen Heimat hatten sie zunächst den gemeinschaftlichen Geburtsort F. aufgesucht und dort eine so freundliche Aufnahme gefunden, wie sich nur ein mit reichen Geldmitteln versehener „Onkel von Amerika" bei seinen Verwandten in Deutschland je erfreuen kann. Zwar war ihnen ihre Verwandtschaft mit Frau Weinand bisher unbekannt geblieben, aber sie nahmen mit Freuden deren Vorschlag an, F. als ihren ständigen Aufenthaltsort zu wählen.

Von hier aus wollten sie ihre Reisen unternehmen, denn es lag in ihrer Absicht, das Vaterland erst noch recht kennen zu lernen, ehe sie der Heimat für immer Lebewohl sagten.

So hatten sie der freundlichen Gastgeberin erzählt und wochenlang hielten ihre Reisen sie fern.

Aber immer wieder zog es sie zurück. Des Hauses Töchter hatten es ihnen angetan und an einem fröhlichen Verlobungsabend wurde beschlossen, für zwei junge Ehepaare baldigst Plätze auf einem nach Amerika abgehenden Dampfer zu belegen.

*

Da fuhr wie ein Wetterstrahl in dieses heimliche Glück der Mädchen die Nachricht von der Verhaftung der geliebten Männer, und Kummer und Sorge waren in das stille Haus eingekehrt, in welchem bisher so viel Glück gewohnt, so hoffnungsreiche Pläne geschmiedet worden waren.

Dem ersten Verhör folgte eine Haussuchung, gründlich und peinlich, wie sie nur Männer des Gesetzes vornehmen. Die unaufhörlichen Fragen, dieses Mißtrauen und diese versteckten Anklagen!

Und als dann nichts mehr übrig geblieben, das den scharfen Blicken und tastenden Händen der Beamten entgangen war, da begann die Angst aufs neue bei der Beratung der Frage, ob die drei Frauen nicht dennoch zu verhaften seien, wegen Beihilfe zu den Verbrechen, sei es auch nur, um der Beseitigung von Beweismitteln vorzubeugen.

Gottlob, man stand davon ab, aber die Frauen fühlten instinktiv, daß sie der Gegenstand schärfster Beobachtung waren, kaum machten sie das Haus zu verlassen, und unter diesem seelischen Druck schleppten sich die Tage in peinigender Ungewißheit träge hin bis zur Gerichtsverhandlung.

Binnen einer Stunde mußte die Entscheidung fallen. Nichts war den Angeklagten bewiesen worden, auf keine Frage waren sie die Antwort schuldig geblieben und immer mehr Milde legte der Präsident in seine Fragen; er schien selbst von der Unschuld der Angeklagten überzeugt.

So würden sie denn bald frei sein von dem schmählichen Verdacht, diese wie jene; schuldlos wieder dastehen vor den Mitmenschen, die sie so schnöde behandelt hatten.

„Zeugin Anna Weinand treten Sie vor; der Herr Staatsanwalt wünscht noch einige Fragen an Sie zu richten!"

Bestürzt erhob sich das junge Mädchen, wie aus einem Traum erwachend, zögernden Schrittes leistete sie der Aufforderung Folge — da war es wieder, das beklemmende Gefühl der Angst, des Zweifels — und als der durchdringende Blick des Staatsanwalts sie traf, da senkte sie verwirrt den Blick zu Boden.

„Was können Sie mir über Ihren Briefwechsel mit dem Angeklagten sagen, haben Sie oft Briefe von ihm erhalten und ihm geschrieben?"

„Mein Verlobter hat mir oft geschrieben, alle Briefe befinden sich in Händen des Gerichts, denn sie sind bei der Haussuchung beschlagnahmt worden."

„Und sonst hat der Angeklagte Ihnen nichts geschickt, nicht einmal Ansichtskarten von den schönen Punkten, die er auf seinen Reisen besuchte."

„O doch, auch die wurden — doch nein, diese sind ja in dem Album enthalten, welches mein Bruder in die Buchbinderwerkstatt seines Meisters mitgenommen hat, um den Einband zu erneuern."

Einen Blick des Erschreckens wechselten bei diesen leicht hingeworfenen Worten die beiden Angeklagten, kaum merklich, und doch nicht entgangen dem Auge des Staatsanwalts, auf dessen Antrag der Gerichtshof alsbald beschloß, eine dreistündige Pause eintreten zu lassen, da sich weitere Erhebungen nötig machten.

*

„Angeklagte, wollen Sie noch länger leugnen angesichts dieses erdrückenden Beweismaterials, das wie Sie selbst wissen, in diesen Ansichtskarten enthalten ist, wollen Sie noch weiter die unschuldig Verfolgten spielen, wo Sie doch längst ins Zuchthaus hören?"

Hart und schneidend durchdrangen diese Worte des Präsidenten die lautlose Stille, verschwunden war die Milde, als er fortfuhr: „Ihre Tagebücher, die hier vorliegen und die Sie mit einer geradezu rührenden Sorgfalt führten, so daß sich beide aufs Wort gleichen, verzeichnen unterm 24. September als Aufenthaltsort das kleine Waldstädtchen . . . forst, das Sie laut Eintragung in das Fremdenbuch Ihrer dortigen Wohnung, des „Gasthofs zur Tanne" früh gegen 2 Uhr verließen, angeblich um Ihre Fußwanderung anzutreten. Und wohin ging diese? Zum Bahnhof, um den 2-Uhr-Schnellzug zu benutzen, der um 3 Uhr hier eintrifft. In jener Nacht aber sind die Einbrüche hier ausgeführt worden und zwar nicht vor 3 Uhr, das bewies der Zeuge Lehberg, der kurz nach 2 Uhr nach Hause ging und einer alten Gewohnheit folgend, die äußere Ladentür im Vorbeigehen untersucht und feststellte, daß sie geschlossen war. Früh stand sie weit auf und der Mann war um Tausende beraubt.

Daß Sie aber den fraglichen Zug in jener Nacht benutzt haben, dafür ist diese Ansichtskarte hier Beweis genug, welche, wie der Poststempel zeigt, zwischen 9 und 10 Uhr hier an Fräulein Anna Weinand in F. aufgegeben wurde, wollen Sie noch behaupten, nie in . . . berg gewesen zu sein?"

Das ist aber nur ein Glied der Kette. Wunderbarerweise waren Sie am nächsten Abend schon wieder tief in den Bergen, jenseits von . . . forst — mit dem D-Zug geht so etwas ja rasch — und wieder brachen Sie in den ersten Stunden des neuen Tages auf, wieder kam in jener Nacht ein schwerer Raub vor, und zwar in . . . hausen, das sich von . . . forst aus gar bequem mit dem Zuge erreichen läßt, früh genug, um noch an die nächtliche „Arbeit" zu gehen. Und wollen Sie noch leugnen, daß Sie auch die Einbrüche in . . . hafen . . . stadt . . . burg und . . heim verübt haben, wobei Sie, wie auf Grund Ihrer Tagebücher und der hier vorliegenden Ansichtskarten festgestellt ist, ganz in der gleichen Weise operierten: stets in einer kleinen Bahnstation als harmlose Touristen sich einlogierten, aber immer einen Ort wählten, von welchem aus Sie in nächtlicher Stunde mittels Schnell- oder D-Zuges binnen kurzer Zeit eine große Stadt erreichen konnten, die Sie dann zum Schauplatz Ihrer verbrecherischen Tätigkeit machten. Und dann, wenn Ihnen das gelungen war, dann schrieben Sie in der Freude Ihres Herzens stets Ansichtskarten aus der betreffenden Stadt an diese jungen Mädchen und diese Karten bringen Sie heute ins Zuchthaus.

Der Gerichtshof hat beschlossen, wieder in die Beweisaufnahme einzutreten . . ."

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gestand der Mitangeklagte Sorber die Verbrechen ein, welche sämtlich in der raffinierten Art und Weise, wie vom Präsidenten beschrieben, ausgeführt worden waren. Je fünf Jahre Zuchthaus und ebensoviel Ehrverlust waren der Lohn für diese Taten. Schweigend nahmen die Angeklagten das Urteil auf. Auf der Zeugenbank aber saßen zwei tiefunglückliche Mädchen, die durch einen geringfügigen Umstand vor dem traurigen Geschick bewahrt worden waren, auf Lebenszeit an Verbrecher gekettet zu sein — im letzten Augenblick.

Eine übervölkerte Stadt.

Die Stadtoberhäupter von Neuyork wiegen sich in schweren Sorgen. Neuyork hat in den letzten Jahren ein beängstigendes Wachstum aufgewiesen, das selbst in Amerika als zu rasch empfunden wird. Die eigentliche Stadt Neuyork hat 6 920 000 Einwohner, nimmt man die Vorstädte Jersey City, Newark und Hoboken dazu, so erhält man gar eine Einwohnerzahl von 7 500 000. Das sind, um einige Beispiele zu gebrauchen, mehr Einwohner als ganz Bayern hat, das sind über eine Million mehr Einwohner als Württemberg, Baden und Hessen zusammen aufzuweisen haben. Der Verwaltung wird der Vorwurf gemacht, daß sie der Zuwanderung allzu lange müßig zugesehen habe. Neuyork gleicht einem Kopfe, der unter ständigem Blutandrang leidet; die Bevölkerung nach in ständigem Wachstum begriffen ist. Es gibt nur einen Ausweg, sagen einsichtige Männer: Die Industriezentren müssen weit auseinander gelegt, sie müssen an der Peripherie der Stadt angelegt werden, wo auch Raum für die Ansiedlung der Arbeiterbevölkerung ist. Die Erstellung neuer Fabrikgebäude im Innern von Neuork, dem sogenannten Manhattan, und am Ufer darf nicht mehr gestattet werden; je eher dies geschieht, umso geringer wird das Tohuwabuhu der Zukunft sein.

Hagen. (Ein städtisches Schwimmbad in einem Steinbruch.) In einer originellen Weise hat die Stadt Hagen i. W. die Frage der Anlegung eines Schwimmbades im Freien gelöst. Man wird einen abgebauten Steinbruch, der in der Nähe der Stadt in schönster landschaftlicher Umgebung liegt, für ein Freibad herrichten. Ein 100 Meter langes und 30 Meter breites Schwimmbad wird unmittelbar auf dem Felsboden aufgebaut werden. Außerdem ist noch genügend Raum vorhanden für die Anlage von Turn- und Spielplätzen, Planschbecken usw. Einen besonderen Reiz wird das Bad dadurch gewinnen, daß die natürlichen Felspartien durch Anpflanzung in ein Alpinum verwandelt werden.

Hagen. (Das Hotelhochhaus.) Der Plan, in Hagen ein modernes, mit allen technischen Neuerungen ausgestattetes Hotelhochhaus zu errichten, liegt schon über 5 Jahre zurück. Inzwischen hat die Stadt Hagen die Ausfallbürgschaft für die erste Hypothek unter gewissen Bedingungen übernommen. Es soll durch die Uebernahme der Bürgschaft und durch eine von der Stadtverwaltung ausgeübte Kontrolle erreicht werden, daß der Aktiengesellschaft, die dieses Hotel bauen will, billigere Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Eine finanzielle Beteiligung Hagens kommt nicht in Frage. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist es den privaten Unternehmern gelungen, eine Finanzgruppe für das Projekt zu gewinnen. Das Geld ist bis auf einen kleinen Teil bereits sichergestellt. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden. Das Stadtbild um den Bahnhof wird durch das neue Hotelhochhaus ein völlig verändertes Aussehen erhalten. Das Hotel soll in seiner technischen Ausgestaltung nach amerikanischem Muster gehalten werden. Außerdem will man in ihm eine ganze Anzahl Unternehmungen unterbringen.

Witten. (Ueberfall.) Am 26. 8. 1928, gegen 11 Uhr, wurde ein Arbeiter aus Witten an der Ruhrbrücke von 2 Personen überfallen und durch Stockschläge mißhandelt, so daß er bewußtlos liegen blieb und später in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Täter sind unerkannt entkommen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminal-Inspektion 3, Witten, Rabausplatz.

Jeder Schüler ein Schwimmer

Zur Nachahmung empfohlen.

Das Wittener Schulamt legt großes Gewicht darauf, daß in Zukunft kein Schüler(in) mehr zur Entlassung kommen soll, der nicht des Schwimmens kundig ist. Direkt nach den Ferien soll die zweite Gruppe im Schwimmen und Rettungsschwimmen ausgebildet werden.

Gronau. (Im Traumzustand aus dem Fenster gestürzt.) Ein junges Mädchen aus Beckerhook öffnete im Traumzustand das Fenster ihres im zweiten Stock liegenden Schlafzimmers und stürzte in die Tiefe. Sie brach beide Beine und erlitt außerdem schwere Verletzungen im Gesicht, sodaß sie zum Krankenhaus gebracht werden mußte.

Essen. (Die Errichtung des Zoos aufgeschoben.) Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist mit der Errichtung des Essener Zoologischen Gartens in den nächsten drei Jahren nicht zu rechnen. Das Anlagekapital von 3 bis 4 Millionen Mark müßte jährlich mit 3 bis 400 000 Mark verzinst werden und zu diesem Schritt kann sich die Essener Stadtverwaltung nicht entschließen, ganz abgesehen davon, daß auch die Stadtverordneten ihre Zustimmung kaum geben würden. Allerdings ist der Plan des Zoos nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben.

Essen. (Messerhelden.) Am Sonntag gegen 3 Uhr entstand in der Stoppenbergerstraße, in der Nähe des Viehhofplatzes, zwischen mehreren Personen eine Schlägerei, bei der ein Arbeiter aus Stoppenberg auch Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Der Täter ist noch unbekannt. — Am gleichen Tage, gegen 4 Uhr morgens, wurde ein Arbeiter aus der Hermannstraße von hier vor einer Wirtschaft in der Segerothstraße von einer unbekannten Person durch einen Messerstich, der die Lunge traf, lebensgefährlich verletzt. — Gleichfalls am Sonntag, gegen 8.45 Uhr, verletzte ein Bergmann aus Schonnebeck einen anderen Bergmann aus Katernberg in der Grundstraße in Schonnebeck durch einen Stich mit dem Brotmesser in den linken Oberschenkel derart, daß der Verletzte dem Krankenhause zugeführt werden mußte. — Sonntag morgen, gegen 3.30 Uhr, wurde ein Arbeiter in der Sybelstraße von Passenten mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden. Der Verletzte hat angeblich im Verlaufe einer Schlägerei mehrere Schläge mit einer Bierflasche auf den Kopf erhalten. Er wurde dem Krankenhause zugeführt.

Duisburg. (Verhaftung eines Falschmünzers.) Schon seit längerer Zeit war die Polizei hinter einem Mechaniker her, der in Verdacht stand, falsches Geld anzufertigen, vor allem sollte er falsche Fünfmarkstücke in den Verkehr gebracht haben. Die Falschstücke waren außerordentlich täuschend nachgeahmt, so daß die Empfänger meist zu spät reklamierten. Die Ueberwachung des Mechanikers gestaltete sich recht schwierig, da er eine feste Wohnung nicht angegeben hatte. Jetzt faßte die Polizei zu und es gelang ihr, den Mann bei Ausgabe von Falschstücken zu überraschen. Außerdem hatte er weitere falsche Fünfmarkstücke bei sich. Es gelang auch kurz darauf seine „Operationsbasis" festzustellen. Bei einem Hilfsschlosser hatte er seine Werkzeuge und Materialien, die zur Herstellung von Formen und Falschgeld dienten, untergebracht. Sämtliche Materialien wurden beschlagnahmt, doch konnte der Mann die Form, die er zur Herstellung von Falschgeld benutzt hatte, noch im letzten Augenblick vernichten.

Köln. (Blutige Schlägerei mit tödlichem Ausgang.) In der Nacht zum Montag kam es in einer Wirtschaft auf der Düsseldorfer Straße zu einer blutigen Schlägerei, die sich auf der Straße fortsetzte. Eine der Beteiligten wurde schwer verletzt. Der Wirt selbst, der sich ebenfalls an der Auseinandersetzung auf der Straße beteiligt hatte, wurde nach kurzer Zeit tot ins Haus getragen. Er hatte eine blutige Verletzung in der Schläfengegend. Wer ihm in diesem Durcheinander den tödlichen Schlag versetzt hat, steht noch nicht fest.

Westerberg. (Von einem Rehbock schwer verletzt.) Ein Bauernbursche aus Hundsbach im Westerwald begab sich mit seiner Mutter auf das Feld, als man plötzlich einen Rehbock in einem Haferfeld bemerkte, der sich durch die Ankommenden nicht stören ließ und ruhig weiter Hafer fraß. Die beiden versuchten nun, den Bock fortzutreiben. Doch ehe sie dem Tier zu nahe gekommen waren, stürzte sich dieses auf den Burschen und warf ihn zu Boden. Die beiden Vorderfüße setzte der Bock dem am Boden Liegenden dann auf die Brust und bearbeitete ihn mit seinem Geweih, wobei der Angefallene schwere Lungenverletzungen erlitt. Als die Frau von hinten an den Bock herankam, um ihn fortzujagen, flüchtete er eiligst in den nahen Wald. Der Bursche liegt in bedenklichem Zustande darnieder.

Gemünden (Hunsrück). (Wer treu gedient hat seine Zeit...) 78 Jahre als Dienstmädchen tätig ist die 94 Jahre alte Susanna Lauter aus der hiesigen Gemeinde. Im Alter von 16 Jahren kam sie auf das Schloß von Salis-Soglio, wo sie den heutigen Großvater als Kind auf den Armen trug. Sie geht an einem Stock, ist aber geistig noch sehr beweglich. Im Ort wird sie nur das „Susännche" genannt.

Vechta. (Lebendigen Tieren das Blut ausgesogen.) In der Gemeinde Mentzhausen fand man seit einiger Zeit jeden Tag einige tote Hühner vor. Die Untersuchung ergab daß alle auf die gleiche Weise durch einen Stich in den Hals getötet und ihnen das Blut abgesogen war. Jetzt wurde die schier unglaubliche Tatsache festgestellt, daß ein 13jähriger Junge die Tiere getötet hat. Nach seinem eigenen Geständnis stach dieser unbedingt anormal veranlagte Junge die Hühner mit einem Messer in den Hals und sog ihnen dann noch lebend das Blut aus. Er gestand sogar auch noch ein, einmal auf die gleiche Weise eine Katze gestochen zu haben; als er ihr dann das Blut absog, habe sie ihn durch Biß- und Kratzwunden so verletzt, daß er sie wieder laufen ließ.

Aus aller Welt

Schwere Folgen eines Hochgewitters auf der Arlbergbahn.

Innsbruck, 28. Aug. In der gestrigen Nacht wurde infolge eines Hochgewitters durch Wildbäche der Bahnhof Roppen an der Arlbergbahn zwischen Oetztal und Imst vermurt. Auch der Bahnkörper ist auf der Strecke zwischen Roppen und Imst unterwaschen, so daß der gesamte Verkehr zur Zeit auf unbestimmte Dauer eingestellt ist. Durch eine in Roppen niedergegangene Mure wurde ein gerade ausfahrender Güterzug erfaßt, von dem 12 Wagen verschüttet und 7 Wagen umgestürzt wurden. Verletzt wurde niemand, jedoch ist der Sachschaden sehr erheblich.

*

Ein neuer Mord bei Tapiau

Der Landjäger Kulzerow, stationiert in Gutenfelt (Bahnstrecke Königsberg—Tapiau) wurde Montag abend im Landstraßengraben bei Kreuzen erschossen aufgefunden. Uhr und Notizblock fehlten. Es wird vermutet daß dieser Mord im Zusammenhang mit den Tapiauer Ereignissen steht und daß auch derselbe Täter hier seine Hand im Spiele hat.

Schwere Bluttat eines Jähzornigen

Montag mittag spielte sich in Wolfhain (Kreis Spremberg) eine schwere Bluttat ab. Der als jähzornig bekannte Grubenarbeiter Coulie mißhandelte, wie schon oft, seine Frau, so daß sie um Hilfe rief. Einer herbeieilenden Nachbarin, die in früheren Fällen Coulie schon oft mit Erfolg beruhigt hatte, stieß dieser ohne weiteres ein Schlachtmesser in die Brust, so daß sie zusammenbrach. Aehnlich erging es einem Invaliden, dem der Wüterich einen Stich in den Unterleib versetzte. Mit Hilfe eines Landjägers und einiger beherzter Männer konnte er schließlich überwältigt und an einen Baum gebunden werden. Nur mit Mühe gelang es, den Rasenden vor der Lynchjustiz der Menge zu schützen. Die beiden Schwerverletzten wurden nach dem Kottbuser Krankenhaus gebracht.

Kellnerinnen in Kniehosen

Wie wir in den „Deutschen Hotel-Nachrichten" lesen, hat ein Londoner Hotel aus praktischen Gründen seine sämtlichen Kellnerinnen mit Kniehosen ausstaffiert, da der Rock, mag derselbe infolge seiner gegenwärtigen Form die Bewegungen des weiblichen Bedienungsperonals auch nicht mehr so behindern, wie dies in früheren Zeiten der Fall war, doch einen Vergleich mit der praktischen Kniehose nicht aufnehmen kann. Natürlich hat diese Neuerung großes Interesse beim Publikum gefunden, wie das seitdem stets überfüllte Lokal beweist.

Ein Mann in einem französischen Frauengefängnis

Eine recht amüsante Geschichte läßt sich das „Journal" aus Montpellier berichten. Vor etwa zehn Tagen wurde dort ein Pärchen unter der Anschuldigung öffentlichen Aergernisses verhaftet. Der Mann war ein 23jähriger Bursche. Die junge „Frau" unter dem Namen Juliette Renondon bekannt, hatte den Beruf eines Zimmermädchens in verschiedenen Hotels ausgeübt. Das Paar wurde bis zu seiner Verantwortung vor den Strafrichtern in das Gefängnis geschickt. Juliette Renondon wurde natürlich der Frauenabteilung zugewiesen. Sie hatte ihre Schlafstätte im Schlafsaal der weiblichen Gefangenen. Nach mehreren Tagen und Nächten teilte nun eine Gefangene dem Wächter des Schlafsaales mit, daß die Juliette Renondon ein Mann sei. Die Beamten ließen „Juiette" in Einzelhaft überführen. Die Polizei ist gegenwärtig bemüht, die Personalien der „Juliette" festzustellen.

Wirbelsturm über Liverpool

In Liverpool und Umgebung richtete ein Wirbelsturm in der Nacht zum Montag beträchtlichen Schaden an. Einem schweren Gewitter folgte eine Windhose, die alles, was nicht niet- und nagelfest war, hinwegfegte. Alte Bäume und schwere Bauzäune wurden viele Meter in die Luft geschleudert. Die Höhe des Schadens ist noch nicht ermittelt.

Die Verfolgung der Fälscherbande

Die Nachforschungen nach den Mitgliedern der italienischen Fälscherbande werden eifrig weiter betrieben. Der Berliner Kriminalkommissar, der zuerst bei den Nachforschungen in Mailand mitwirkte, ist jetzt nach Frankreich weiter gereist, wo die Recherchen in Marseille aufgenommen wurden. Nach der Verhaftung der Geliebten des früheren Hofjuweliers Marchesini, ist die ebenfalls in Mailand wohnende Geliebte Casinis, Lina Curisanni aus Mailand geflohen. Sie mußte von der Verhaftung ihrer Freundin, der Geiebten Marchesinis, Wind bekommen haben. Wahrscheinlich ist sie über die Grenze entkommen. Sie ist im Besitz eines gefälschten Passes. Bekannt ist, daß sich die Mitglieder der Bande im Besitze derartiger Pässe befinden, die teils selbst hergestellt, teils durch Diebstähle in internationalen D-Zügen „besorgt" wurden.

Ausschreitungen ungarischer Artilleristen

z. Budapest, 27. August. (Eigenber.) **Auf dem Platze vor dem Ostbahnhof in der Nähe eines Lichtspieltheaters kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einer Gruppe jugendlicher Zivilisten und einer Gruppe von 20 Artilleristen.** Die Soldaten trieben schließlich die Zivilisten in eine Nebengasse und kehrten sodann zum Lichtspieltheater zurück. Als das Publikum nach Schluß der Vorstellung das Theater verließ, glaubten die Soldaten, die Jugendlichen, mit denen sie Streit gehabt hatten, vor sich zu sehen, und gingen mit blanker Waffe auf die ahnungslosen Besucher los und trieben sie auf einen nahegelegenen Marktplatz, wo sie eine Barrikade errichteten. Der Polizei gelang es nur durch Hilfe von Militär, das von der Waffe Gebrauch machte, die Ordnung wiederherzustellen. Bei dem Zwischenfall wurden 10 Personen, sowohl Soldaten als auch Zivilisten, schwer und mehrere Personen leicht verletzt. Zu ihrer Entschuldigung gaben die Soldaten an, sie seien seit einigen Tagen von Jugendlichen belästigt worden und hätten in Notwehr von der Waffe Gebrauch gemacht.

Punkte — die große Mode!

Die großen und kleinen Tupfen, Pünktchen, Kugeln und Kreise, dunkel auf hellem Grund oder hell auf dunkel, oft unregelmäßig verstreut, geben auch dem Spätsommerkleid in diesem Jahre seine Eigenart, seine reizvolle Wirkung. Chinakrepp, Kunstseide, Bastseide, Wollstoff, Musselin, Foulard, Seidenbänder und Schals sind mit Tupfen übersät und meist mit einfarbigem Material geschmackvoll zusammengestellt. Neben der schlichten Jumperform bringt man viel Plissees und Falbelröcke. Die Schalidee findet immer wieder neue, aparte Anwendung.



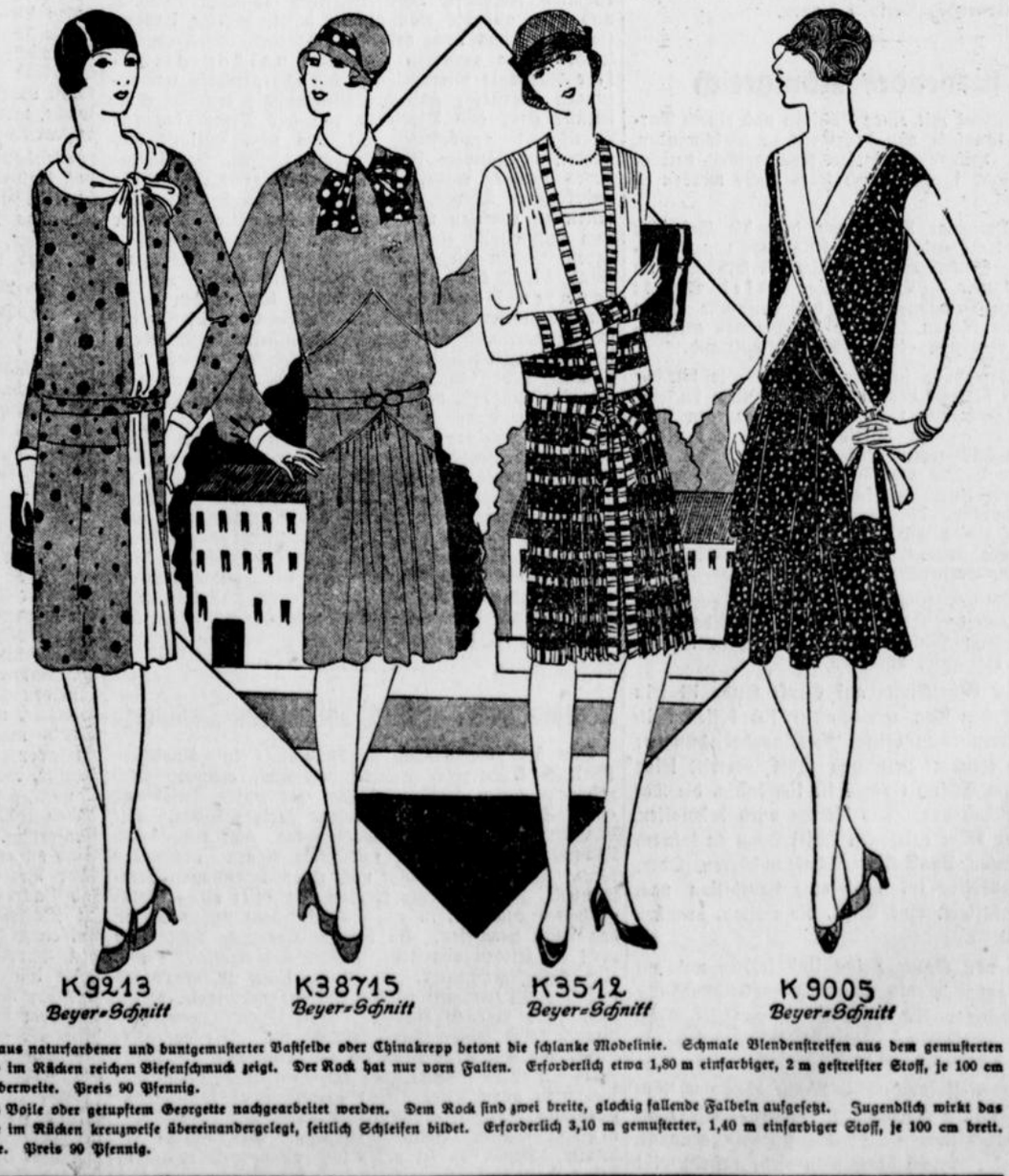
K38708 Beyer-Schnitt — K38718 Beyer-Schnitt

Sehr geschickt gelöst ist die Verwendung von zweierlei Stoff an dem Jumperkleide **K 38708** aus weißer und rot getupfter Waschseide. Der Rock ist ringsum fein plissiert. Der ärmellose Jumper hat vorn Teilungsnähte oder feine Biesen. Sehr schick wirkt das seitlich verknotete Cowboytuch mit einer unter Hohlnaht angesetzten Randblende. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Seine moderne Note erhält das Kleid **K 38718** aus Voile, Chinakrepp oder Kunstseide durch die vorn geraffte Hüftpasse und den aparten Fichükragen aus weißem Georgette, dessen Ende durch Einschnitte geleitet ist. Passe, Ärmelbündchen und Kragen sind schmal mit dem Kleidstoff eingerollt. Erforderlich etwa 3,25 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Durch das einfarbige Material für Kragen und Einsatzteile wird die Wirkung des Tupfenstoffes an unserem Modell **K 9213** gehoben. Der Rock ist in tiefer Hüftlinie angesetzt und linksseitig durch eine Einsatzbahn erweitert. Kleidsamer Kragen mit Schleife. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Ein Kleid aus einfarbiger Veloutine wie **K 38715** kann durch eine getupfte Seidenbandkrawatte und passendes Hutband eine hübsche Belebung erhalten. Der vorn gereihte Rock schließt sich einer engen Hüftpasse an, deren geschweifte Linie sich am blusigen Leibchen wiederholt. Bündchenärmel. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.



K9213 Beyer-Schnitt — K38715 Beyer-Schnitt — K3512 Beyer-Schnitt — K9005 Beyer-Schnitt

Die Form des aparten Kleides **K 3512** aus naturfarbener und buntgemusterter Bastseide oder Chinakrepp betont die schlanke Modelinie. Schmale Blendenstreifen aus dem gemusterten Stoff garnieren das Leibchen, das vorn und im Rücken reichen Biesenschmuck zeigt. Der Rock hat nur vorn Falten. Erforderlich etwa 1,80 m einfarbiger, 2 m gestreifter Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Das ärmellose Kleid **K 9005** kann aus Voile oder getupftem Georgette nachgearbeitet werden. Dem Rock sind zwei breite, glockig fallende Falbeln aufgesetzt. Jugendlich wirkt das Fichü aus weißem Georgette, das vorn wie im Rücken kreuzweise übereinandergelegt, seitlich Schleifen bildet. Erforderlich 3,10 m gemusterter, 1,40 m einfarbiger Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfennig.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststraße 72.

Wenn man in Sowjetrußland gastiert

Die berühmte russische Sängerin Lydia Lipkowskaja verhaftet. — Die Ersparnisse von einer Million Franc beschlagnahmt!

Aus Odessa kommt die Meldung, daß im Hafen von Odessa die bekannte russische Opernsängerin Lydija Lipkowskaja und ihr Gatte von Agenten der russischen Staatspolizei verhaftet worden sind. Sie wurden ans Land gebracht und von bewaffneten Tschekisten in ein Gefängnis gesteckt, wo sie beide noch heute schmachten. Das Vermögen der berühmten Sängerin, der Ertrag einer Konzertreise durch Rußland in Höhe von einer Million französischer Franc sowie der gesamt Schmuck wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Als Lydija Lipkowskaja von der Gastspielreise nach Paris, ihrem Domizil, zurückkehrte, bekam sie von der russischen Gosfil, der russischen amtlichen Konzertstelle, einen glänzenden Antrag zu einer Gastspieltournee nach Rußland. Die Lipkowskaja nahm den Antrag an und unterzeichnete den Vertrag. Mit großer Mühe bekam sie das Sowietvisum und reiste dann mit ihrem Gatten nach Rußland ab. Zwischen der Unterzeichnung des Vertrages und der Erlaubnis der Einreise nach Rußland verging fast ein ganzes Jahr. Die russische Staatspolizei sprach sich gegen die Rückkehr der Lipkowskaja nach Rußland aus, da sie mit Recht befürchtete, daß die Sängerin gegen die seinerzeitige Beschlagnahme ihrer eleganten Petersburger Wohnung und ihres gesamten Schmucks Protest erheben werde. Endlich gab die Staatspolizei dem Drängen des Volkskommissars für Volksbildung nach, erteilte die Einreise,

ließ die Lipkowskaja ruhig ein halbes Jahr in Rußland auftreten und nahm ihr dann — nach Art der korsikanischen Banditen — das verdiente Geld ab.

Lydija Lipkowskaja hatte in Rußland sehr großen Erfolg: ihre Konzerte waren überall ausverkauft, die berühmte Sängerin wurde mit Geschenken überhäuft, die Zeitungen brachten glänzende Kritiken. Frau Lipkowskaja sang in Petersburg, Moskau, Kiew, Charkow, Odessa. Ihr Gastspiel mußte prolongiert werden und fand erst gegen Ende April seinen Abschluß. Im Laufe ihrer Tournee hatte die Sängerin eine Million französischer Franc erspart, wobei sie das Geld, das sie in russischen Tscherwonzy erhielt, auf den schwarzen Börsen gegen fremde Valuten umtauschte. Sie kaufte sich auch viele Brillanten und anderen Schmuck in Rußland, wobei ihr Monsieur Richard, ihr Gatte, wie bei all diesen Geldoperationen behilflich war.

Am 6. Juni wollte die Lipkowskaja mit ihrem Gatten Rußland verlassen. In Odessa hatte sie sich auf einen Dampfer, der nach Marsaille fuhr, eingeschifft. Einige Minuten vor Abgang des Schiffes erschienen plötzlich Polizisten auf dem Dampfer und verhafteten Lydija Lipkowskaja und ihren Gatten. Proteste halfen nichts. Das Ehepaar wurde an Land gebracht und dort unter strenger Eskorte nach dem Gefängnis übergeführt.

Seit dem Moment der Verhaftung fehlt jegliche weitere Nachricht von der berühmten Sängerin. Als viele Wochen vergingen, befürchteten die Verwandten ihres Gatten, daß dem Ehepaar etwas in Rußland zugestoßen sei. Man wandte sich telegraphisch an alle französischen Konsulate in Rußland, auch das französische Auswärtige Amt intervenierte, und nun kam die Wahrheit an den Tag.

Man erfuhr, daß Lydija Lipkowskaja im Gefängnis schmachte.

Vom Schicksal ihres Gatten weiß man gar nichts, doch nimmt man an, daß auch er irgendwo im Gefängnis sitzt. Die russische Regierung beschuldigt Lydija Lipkowskaja und ihren Gatten, daß sie Spekulanten seien, sich auf ungesetzliche Weise Valuta beschafft und in Rußland das Leben von „Bourgeois" geführt hätten. Wann der Prozeß gegen das Ehepaar Lipkowskaja stattfinden wird, ist noch nicht bekannt.

Der Fall Lipkowskaja wird hoffentlich ausländischen Künstlern, die ein Gastspiel in Rußland absolvieren wollen, als warnendes Beispiel dienen.

Ein sterbendes Königreich

Ein ganzer Staat mit einer Königin und einem Parlament droht langsam von der Erde zu verschwinden. Die Zahl der Bewohner dieses Königreichs beträgt augenblicklich noch fünfzig; doch jedes Jahr werden es weniger.

Dieses merkwürdige Reich, von dem die Geschichte nichts erzählt, liegt ungefähr 160 Kilometer von Schottland und etwa 80 Kilometer westlich der Hebriden, im Atlantischen Ozean. Es ist die Insel Sankt Kilda, deren Bewohner wohl das einsamste Leben in ganz Europa führen. Die zu Weihnachten geschriebenen Briefe erreichen erst im März Schottland.

Diese Inselbewohner sprechen noch die alte keltische Sprache. Den älteren Leuten ist die englische Sprache etwas ganz Unbekanntes; die Jüngeren dagegen sprechen englisch, aber sehr langsam und recht deutlich. Und gerade die Jüngeren tragen die Schuld an dem Aussterben des Volkes von Sankt Kilda. Sie verlassen ihre einsame Insel und begeben sich in die Städte Schottlands, während die auf der Insel zurückgebliebenen alten Leute aussterben. Es wird denn auch nicht mehr lange dauern, und Sankt Kilda wird nur noch von seinen Seevögeln bewohnt.

Nur während des Sommers besteht ein geregelter Schiffsdienst nach der Insel. Nach August jedoch sind es nur noch einige Walfischfänger oder kleine Kutter, die vereinzelt die Insel anlaufen.

Die wichtigste Einrichtung auf Sankt Kilda ist sein Parlament. Jeden Tag versammeln sich dessen Mitglieder. Es folgen dann heftige Auseinandersetzungen: alle reden zu gleicher Zeit und jeder vertritt seine Meinung. Zum Schluß einigen sie sich dahin, die Tagesordnung festzustellen. Des öfteren wird beschlossen, nach der in der Nähe gelegenen Insel Soay zu fahren, um die berühmten Sankt-Kilda-Schafe zu scheren. Oder, wenn schönes Wetter ist, wird eine Expedition nach Borerary organisiert, eine Insel, die weitab, draußen im Ozean liegt.

Die Frauen von Sankt Kilda sind kräftig und gut gebaut. Sie laufen barfuß, ihr Lieblingskleidungsstück ist ein buntfarbiger Schal. Hüte kennen sie nicht. Früher fuhren die Frauen, wenn die Männer sich um die Schafe zu scheren, nach der Insel Soay begaben, mit. Hier blieben sie dann eine Woche oder noch länger, um mit Stricken Seevögel zu fangen. Die Führerin dieser Expedition wurde die Königin genannt, und obwohl dieser Brauch heute nicht mehr besteht, gibt es doch noch eine Königin von Sankt Kilda. Sie ist eine der ältesten Einwohner dieses in Vergessenheit geratenen Königreichs.

Ein neuer Raketenmotor erfunden

Antrieb mit flüssiger Luft statt mit Pulver

Dem Verein für Raumschiffahrt, der in Breslau seinen Sitz hat und dem führenden Theoretiker angehören, ist es nach langjährigen Experimenten gelungen, einen Raketenmotor völlig neuer Art zu konstruieren. Der neue Raketenmotor wird im Gegensatz zu den Konstruktionen Opels und Valiers nicht mehr mit Pulver getrieben, sondern mit flüssiger Luft. Bei dem ersten Versuch wurde flüssiger Sauerstoff mit Spiritus vermengt. Es stellte sich dabei heraus, daß ein Gemisch aus diesen hochexplosiven Stoffen entgegen den Erwartungen durchaus ungefährlich ist. Der neue Raketenmotor gleicht einem Verbrennungsmotor, arbeitet aber nach einem bisher noch nicht verwendeten Prinzip. Der Konstruktion lagen Ideen eines bekannten Theoretikers auf dem Gebiete der Raumschiffahrt zugrunde. Abgesehen von der Gefährlichkeit und Unzuverlässigkeit der Pulverrakete bestand ein wesentliches Argument gegen ihre praktische Verwendung in den hohen Kosten. Bei der Benutzung von flüssigem Brennstoff stellen sich diese rund 500 *M* billiger. Der Breslauer Raketenmotor soll noch etwas vervollkommnet und dann in nächster Zeit in ein Flugzeug eingebaut werden. Das Raketenflugzeugproblem kommt nach Ansicht der Breslauer Fachgelehrten durch diese neue Erfindung seiner Verwirklichung einen gewaltigen Schritt entgegen.

Der Fernsehapparat eines ungarischen Erfinders

Der Erfinder des Fernsehapparates, der Ungar Demes von Mihaly, führte Vertretern der in- und ausländischen Presse seinen Apparat vor, der auch auf der Funkausstellung vorgeführt werden soll. In kurzen Umrissen schilderte Herr von Mihaly das System seines Apparates. Der Vorgang nach seinem System zerfällt in sechs einzelne Phasen. Das zu übertragende Bild wird auf einer Glasscheibe durch ein Objektiv, wie beim Photographieren projiziert. Hierauf wird das Bild in einzelne Bildelemente von etwa ¼ bis 4 Millimeter Durchmesser durch rotierende, gelochte Scheiben zerlegt. Die Photozellen verwandeln diese Punkte in elektrische Stromstöße verschiedener Stärke, entsprechend der Lichtstärke jedes Bildelements und hierauf werden die Bildströme drahtlos oder durch Draht zum Empfänger übertragen. Der Empfänger verwandelt wiederum durch Lichtrelais die Bildströme in Lichtpunkte verschiedener Stärke. Der Bildsammler legt sodann diese Lichtpunkte geordnet nebeneinander auf eine Schauplatte. Die Uebertragung dauert lediglich eine Zehntel Sekunde. Dabei wiederholt sich die Uebertragung ununterbrochen. Voraussetzung ist, daß sowohl Bildzerleger als auch der Sammler gleich gebaut und gleichmäßig rotieren.

Paläontologische Funde in der Wüste Gobi

z. **Peking**, 21. August. (Privatbericht.) Die Chapman-Andrews-Expedition, die zu Beginn dieses Jahres von Kalgan (etwa 200 Kilometer nordwestlich Peking) aus eine Forschungsreise nach Zentralasien antrat, befindet sich bereits auf dem Rückmarsch und wird am 25. August in Peking erwartet. Nach hier bereits eingetroffenen Mitteilungen verschiedener Expeditionsmitglieder sowie nach den Berichten eines Missionars, der eine Zeitlang die Expeditionskarawane begleitete, haben die Forschungen der Expedition zu Entdeckungen von weittragender Bedeutung geführt. **Es ist festgestellt worden, daß die heute menschenleere mongolische Wüste (Wüste Gobi) vor zwanzigtausend Jahren dicht bevölkert war; zahlreiche ausgedehnte Ruinenstädte wurden gefunden.** Irgendwelche Spuren einer in der Entwicklung noch unter dem Neandertalmenschen stehenden Rasse oder des berühmten fehlenden Zwischengliedes zwischen Mensch und Affe, auf die man gehofft hatte, hat die Expedition allerdings nicht gefunden; dagegen ist es ihr gelungen, eine geradezu überreiche paläontologische Ausbeute mitzubringen, die alle gehegten Erwartungen übersteigt und der Wissenschaft wichtige Aufschlüsse über das Tierleben von der Trias- bis zur Tertiärzeit ermöglicht. So soll zum Beispiel das nahezu vollständige Skelett eines riesigen Landsäugetieres entdeckt worden sein, das einer bisher völlig unbekannten Tiergattung angehört. Nach den Knochenresten zu urteilen war das Tier ungefähr 7,5 Meter hoch und dürfte ein Gewicht von 20 Tonnen besessen haben. Neben dieser Entdeckung wird als wichtigster Fund der Schädel eines gleichfalls bisher unbekannten Sauriers betrachtet, der zu den größten Lebenswesen zählen dürfte, die die Erde jemals getragen hat, und der von den Expeditionsmitgliedern den scherzhaften Namen „der Urgroßvater" erhielt. Der Schädel, neben dem auch noch andere Skeletteile aufgefunden wurden, wiegt weit über 400 Pfund und hat die seltsame Form eines Reitsattels; er verengt sich in der Mitte und verbreitert sich in ungewöhnlicher Weise nach den Nasenlöchern zu. Das Gesamtgewicht des Skeletts konnte noch nicht festgestellt werden, doch ist man der Ueberzeugung, daß es das des größten bisher bekannten vorzeitlichen Tieres, des Brontosaurus, noch beträchtlich übersteigt. Außer diesen unschätzbaren Funden konnte die Expedition noch eine beträchtliche Anzahl unbeschädigter Dinosaurier-Eier sowie zahllose ausnehmend gut erhaltene Skelette vor Sauriern aller Art bergen. Auch die kartographische Ausbeute der Expedition ist umfangreich.

Regenbeschwörung durch Tötung von Zwillingen

Vor dem Gerichtshof in Bulawayo in Rhodesien (Britisch Südafrika) werden demnächst mehrere Eingeborene unter Anklage stehen, die unter Befolgung eines Stammesgesetzes Zwillinge getötet haben. Die Eingeborenen sind der Ueberzeugung, daß man durch Tötung von Zwillingen reichlichen Regen erzwingen kann. Die Tötung erfolgt nach einem bestimmten Zeremoniell. Die Zwillinge werden mit Hilfe eines Grasgeflechtes erwürgt, in einen Topf gelegt und dann in den Fluß geworfen. In dem vorliegenden Falle sind nicht die Eltern angeklagt, sondern die Großeltern und eine Schwiegermutter. In einem Falle ist allerdings auch die Mutter mit in die Anklage verwickelt, da sie nach ihrer eigenen Aussage gegen den grausamen Brauch keine Einwendung erhoben hat. Sie hat vielmehr, wie das Stammesgesetz es vorschreibt, die Zwillinge seit ihrer Geburt nicht genährt. Fälle dieser Art sind nicht allzu selten. Vor kurzem hatte das Gericht über zwei ähnliche Anklagen zu entscheiden, von denen die eine mehrere Jahre zurückging. Der Richter bemerkte damals, es sei gefährlich, allzu weit zurückzugehen, da man sonst die Hälfte der Bevölkerung vor das Gericht zitieren müsse. In beiden Fällen wurde die Todesstrafe verhängt. Der Richter betonte aber, das Urteil werde wahrscheinlich nicht vollstreckt werden. Der Brauch müsse selbstverständlich unter allen Umständen ausgerottet werden, die Angeklagten hätten aber in jedem Falle die Ueberzeugung geltend gemacht, sie seien sich der Strafwürdigkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen. Sie hatten sich an ihr Stammesgesetz gehalten und glaubten deshalb, recht gehandelt zu haben.

Im Marseiller Hafenviertel

In dem Hafenviertel von Marseille hat sich dieser Tage ein Drama abgespielt, das durch seine romantischen Einzelheiten geradezu an ein Kinostück mahnt. Eine Verbrecherbande hat die Tochter eines amerikanischen Großindustriellen, die in Gesellschaft eines Marineoffiziers das Matrosenviertel besichtigte, entführt, nachdem die Banditen den Offizier erschlagen hatten. Der mysteriöse Vorfall ist noch nicht geklärt, namentlich ist es noch nicht gelungen, die Banditen zu eruieren und sie der verdienten Strafe zuzuführen. Die Blätter melden über den Vorfall folgende Einzelheiten:

Der Großindustrielle Westhouse aus San Francisco hat sich vor einiger Zeit entschlossen, eine Europareise in seiner Luxusyacht zu machen; es sollte eine Erholungsreise sein, zu der dem vielgeplagten Geschäftsmann die Aerzte geraten hatten. Westhouse nahm auf die Fahrt auch seine zwanzigjährige Tochter Gabriella mit, die schon lange den Wunsch hatte, Europa, namentlich die Stadt Paris kennenzulernen.

Der erste Teil der Fahrt ging glatt von statten und nach fast zwei Wochen kam die Yacht in dem Hafen von Marsaille an. Am selben Abend äußerte Gabriela den Wunsch, das malerische Matrosenviertel, von dem sie bereits viel gehört und gelesen hatte, kennenzulernen. Der erste Offizier der Yacht, Gerard, machte sich erbötig, sie zu begleiten. Westhouse blieb auf der Yacht zurück. Es wurde vereinbart, daß das Mädchen und der Offizier gegen Mitternacht auf die Yacht zurückkehren werden. Die Zeit verging, es war bereits gegen zwei Uhr in der Nacht, und der Großindustrielle begann unruhig zu werden. Er schickte zwei Matrosen aus, um sich nach dem Verbleib der beiden zu erkundigen. In den Morgenstunden begab er sich selber auf die Suche, allein ohne Erfolg. Als er auf die Yacht zurückkehrte, mit der Absicht, nunmehr die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, kam ihm ein Matrose mit ganz verstörten Gesicht entgegen und machte ihm die Mitteilung, daß vor ungefähr einer Stunde

der Offizier in einem entlegenen Teil des Hafens ermordet aufgefunden

worden sei. Von Gabriela Westhouse fehlte jede Spur. Aus der weiteren Erzählung des Mannes ging hervor, daß die Polizei sich bereits mit der Aufklärung der mysteriösen Mordaffäre befasse. Es konnte festgestellt werden, das Gerard und das Mädchen, während sie eine enge und dunkle Gasse passierten, von einem anscheinend betrunkenen Individuum angerempelt worden waren. Zwischen dem Unbekannten und dem Offizier begann ein Streit. Plötzlich kamen zwei andere Männer hinzu; einer von ihnen — ein Araber von herkulischem Körperbau — versetzte dem Offizier mit einer Eisenstange einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. Ein Matrose, der dem Unglücklichen zu Hilfe eilen wollte, wurde von dem Araber gleichfalls verletzt. Während der Offizier blutüberströmt zusammensank, wurde

das Mädchen von dem Begleiter des Arabers in ein Auto geschleppt.

Der Wagen fuhr dann in rasendem Tempo davon. Der Großindustrielle setzte zehntausend Dollar demjenigen aus, der ihn auf die Spur seiner Tochter führen könnte.

Zwei Tage später erschien ein kleines Motorboot in der Nähe der Yacht, dem ein 15jähriger Junge entstieg. Der Junge übergab einem Matrosen einen Brief an die Adresse des Industriellen. In dem Schreiben wurde dieser aufgefordert, an derselben Stelle, wo man die Leiche des Offiziers Gerard aufgefunden hatte, **einen Betrag von 50 000 Dollar zu hinterlegen.** Gabriele Westhouse, hieß es weiter darin, befinde sich in Sicherheit und sei wohlauf. Sollte sich jedoch der Industrielle weigern, den geforderten Betrag zu hinterlegen oder die Polizei verständigen, damit diese überwache, wer das Geld hebehe, so werde seine Tochter den Morgen des nächsten Tages nicht erleben.

Westhouse hatte tatsächlich nicht den Mut, die Polizei von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen und hinterlegte in einem Paket die geforderte Summe. Am nächsten Tag in den frühen Morgenstunden bemerkten die Matrosen, in der nächsten Nähe der Yacht ein anscheinend herrenloses Motorboot.

Im Motorboot lag die Tochter des Industriellen, Füße und Hände mit Stricken zusammengebunden.

Ueber die Person der Banditen vermochte sie nichts anzugeben. Sie erzählte nur, daß ein hochaufgeschossener Mann, ein Araber, sie an dem verhängnisvollen Abend in einem Auto außerhalb der Stadt geführt und in einen Kellerraum gesperrt hatte. Gabriele Westhouse wird derzeit in einem Sanatorium in Marseille gepflegt.

Ein 13jähriger Detektiv

Dieser Tage wurde in London gegen drei Autodiebe ein Prozeß zu Ende geführt, bei dem der Name eines dreizehnjährigen Amateurdetektivs, eines kleinen blonden Schuljungens namens Leonhard James Kidd, das erstemal genannt wurde. Friedrich Harris, ein 43jähriger Mechaniker, George Baker, ein ebenso alter Böttcher, und der 27jährige Ingenieur David Thomas Callis waren angeklagt, einen Autodiebstahl versucht zu haben. Harris und Baker hatten bereits drei Automobile, welche unbeaufsichtigt in den Straßen Londons standen, gestohlen, während Callis sechs Wagen entführt haben soll. Mister Horace Feuton erwähnte, daß die Eruierung der Banditen einzig und allein dem kleinen Kidd zu verdanken sei, der die beiden Gauner auf frischer Tat ertappte und der Polizei anzeigte. Kidd sah Harris und Baker sich an einem fremden Wagen zu schaffen machen, schöpfte Verdacht und wollte sich auf einer Streichholzschachtel die Nummer des Wagens, den Harris soeben in Gang setzte, notieren. Baker hatte ihn beobachtet, schlug ihm die Zündholzschachtel aus der Hand und in rasendem Tempo fuhr das Auto mit dem Banditen davon. Kidd merkte sich jedoch die Nummer auswendig, verständigte sofort den nächsten Polizeiposten von seinen Beobachtungen, der weiterhin veranlaßte, daß die Verkehrsposten auf den genannten Wagen ihr Augenmerk lenken sollen. Binnen einer Stunde wurde der Wagen auch tatsächlich zustandegebracht und die drei Diebe, Callis hatte sich ihnen inzwischen zugesellt, konnten verhaftet werden. Harris, der als Führer der Bande identifiziert werden konnte, ist einer der besten Autolenker Londons und seiner Kühnheit und Tüchtigkeit auf diesem Gebiete wegen bekannt. Nunmehr wird er vier Jahre seines wagehalsigen Berufs entzogen, während Baker zwanzig Monate Zwangsarbeit und Callis zwölf Monate Gefängnis zudiktiert bekamen.

„Du bist ein smarter Junge", apostrophierte der Vorsitzende Sir Ernest den kleinen Kidd nach der Verkündigung des Urteils. „Ich hoffe, du wirst auch weiterhin mit all deiner Intelligenz und deiner tüchtigen Beobachtungsgabe Scottland-Yard zur Verfügung stehen. Mit diesem kleinen Taschengeld — damit überreichte er ihm zehn Pfund in Gold — sollst du dir irgendein Andenken kaufen, das die Erinnerung an deinen ersten Polizeidienst, der zugleich ein großer Dienst gegenüber der Bevölkerung war, wach erhalten soll."

Juwelen im Sand

Einen kostbaren Fund machte ein kleines Mädchen, das am Badestrand von Mentone im Sande spielte und sich eine Burg baute. Eines Vormittags kam sie zu ihrer Mutter, die in einem Streckfauteuil sich der Sonne freute, in der Hand einen prachtvollen Brillantring und um den Hals ein kostbares Perlenhalsband. Das Kind hatte die Sachen, wie es erzählte, im Sande gefunden. Die Mutter brachte den Schmuck, der ein Vermögen wert war, zur Polizei, wo sich auch bald die Verlustträgerin, eine Engländerin, meldete. Sie hatte den Schmuck, ehe sie ins Wasser stieg, in einem ihrer Schuhe in der Badekabine versteckt, von wo er wahrscheinlich herausgerollt und in den Sand geraten war, aus dem ihn dann die Schaufel des spielenden Kindes wieder herausholte.

Hilferufe, die mißverstanden werden

Die Flugzeuggesellschaft Atlantic Coast Airways hat in Aussicht gestellt, ihren Passagieren auf der Linie New York—Atlantic City während der Reise Sprechfilme vorführen zu lassen. Das erste Flugzeug, das mit 12 Personen an Bord zum ersten Mal zu der Vorführung aufstieg, mußte jedoch kurz danach mitten im New Yorker Hafen auf dem Wasser niedergehen und trieb dann zwei Stunden hilflos umher, da die Besatzungen der vorüberfahrenden Schiffe die Hilferufe der Flugzeugpassagiere mißverstanden. Erst als ein Mitglied der Flugzeugbesatzung sich ins Water warf und in Richtung der Freiheitsstatue zu schwimmen versuchte, wurde dem Kapitän einer vorbeifahrenden Fähre die wahre Lage klar. Die Passagiere wurden an Bord der Fähre gebracht und das Flugzeug ins Schlepptau genommen.

Millionenstrafen für Schwarzbrenner

Der Domänenpächter Hannen von der Domäne Welschneudorf bei Montabaur, sein Vater, der Landwirt Lück, der bei Hannen lebt, und der Arbeiter Allmann standen vor dem erweiterten Schöffengericht in Neuwied unter der Anklage der Schwarzbrennerei, durch die der Zollbehörde Einnahmen in Höhe von 426 617 Mark verloren gegangen sind. Der Kraftwagenführer Spitzborn war der Begünstigung beschuldigt. Der Domänenpächter bestritt die Höhe des schwarzgebrannten Branntweins. Er habe die Brennerei nur eingerichtet, um die Domäne rentabel zu machen. Den größten Teil des Gewinns aus der Brennerei habe er wieder in die Domäne gesteckt und neue Bauten und Stallungen errichtet. Sein Schwager hatte sein Vermögen verloren und dann bei dem Domänenpächter gelebt. Aus der Brennerei will er keine finanziellen Vorteile gehabt haben. Das Gericht sprach den angeklagten Kraftwagenführer frei und verurteilte den Domänenpächter Hannen und den Landwirt Lück wegen Steuerhinterziehung und den Arbeiter Allmann wegen Beihilfe zu je 1 501 693 Mark Geldstrafe und zu je 455 840 Mark Wertersatz. Außerdem erhielten der Pächter vier, der Landwirt drei und der Arbeiter Allmann zwei Monate Gefängnis. Die erlittene Untersuchungshaft wird den Angeklagten angerechnet. Außerdem wurde gegen Hannen auf Einziehung der Benutzungsgeräte und des Kraftwagens erkannt; auch haftet er für die gegen Lück und Allmann erkannten Geldstrafen.

Der Rubel rollt . . .

Bestechungsgelder an einen Direktor der Berliner Elektrizitätswerke.

Vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg standen unter der Anklage des versuchten Betruges und der Unterschlagungen zwei Angestellte des Eisenbahnbau- und Tiefbaugeschäftes, Heinrich Kutzner. Die Firma Kutzner hat in den letzten Jahren, insbesondere in den Jahren 1924 und 1925, sehr große Aufträge von der Reichsbahn und den Berliner städtischen Behörden erhalten. In der Verhandlung kam zur Sprache, daß in riesigem Umfange mit Bestechungsgeldern bei allen möglichen Behörden gearbeitet worden war. Gewaltige Aufträge der Berliner Elektrizitätswerke flossen ihr zu, und sie zahlte 1925 allein an den später verstorbenen Direktor der Elektrizitätswerke, Eblich, 95 000 Mark Bestechungsgelder. Der Vorsitzende erklärte: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß auf Grund dieser Enthüllungen die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen Unbekannt einleiten wird, in dem nach Beamten gefahndet wird, die sich in so schamloser Weise haben bestechen lassen. Sie müssen raus aus dem Dienst.

Katastrophale Folgen eines Wolkenbruchs

Ein schwerer Wolkenbruch, der in der ganzen Umgebung von New York große Ueberschwemmungen anrichtete, hat nach den bisherigen Ermittlungen 4 Personen das Leben gekostet. Die Opfer wurden beim Baden von den Fluten weggerissen und ertranken. Ueber 50 Personen werden vermißt. Ein Camp, in dem 21 Kinder über Sonntag Erholung suchten, ist von den Fluten eingeschlossen. Man hofft die Abgeschnittenen durch Boote retten zu können. Tausende von Sonntagsausflüglern wurden von dem Wolkenbruch überrascht und mußten schleunigst Zuflucht suchen.

Eine wackere Tat

Eine bewunderungswürdige Rettungstat wurde Biebrich beobachtet. Beim Platzwechsel im Paddelboot auf dem Rhein kippte das Boot um und die Insaren, ein Ehepaar und ihr vierjähriges Kind, fielen ins Wasser. Da keiner von ihnen schwimmen konnte, gerieten sie in höchste Lebensgefahr. Ein am Ufer auf dem Rade vorbeifahrender junger Mann, der seinen Terrier bei sich führte, wurde aufmerksam, sprang in den Rhein und rettete die beiden Erwachsenen, während der kleine Hund das Kind unversehrt ans Land brachte. Ehe die Verunglückten ihren beiden Rettern danken konnten, war der junge Mann mit seinem Rade und seinem Hunde unerkannt davongefahren.

Pircher finanzierte Fahrradwerke

(Privatmeldung.)

Riesenschwindel aufgedeckt?

§§ Saarbrücken, 30. Aug. **Der St. Ingberter Sparkassen- und Finanzskandal greift jetzt auch auf Heidelberg und Hamburg über. Einer der Hauptschuldner der durch die Finanzmachenschaften des Sparkassenleiters Pircher zusammengebrochenen Städtischen Sparkasse ist, wie wir erfahren, die Baltia-Fahrrad-A.-G. in Heidelberg.** Die Baltiawerke stellen nach einer Mitteilung des Stadtrats Kayser, eines Mitglieds des Sparkassenausschusses, in der ersten stürmisch verlaufenen Einspruchskundgebung, nur die Gabeln zu den Rädern her und setzen die fertigen Räder ab. Das Werk unterhält 2000 Verkaufsstellen und hat zurzeit rund 31 000 Schuldner, da die Räder gegen Teilzahlung und nach dem sogenannten Schneeballsystem vertrieben werden. Sie werden an jeden abgegeben, der nur eine geringe Anzahlung leistet. Von dem Werk, das 108 Arbeiter, 84 Angestellte und drei Direktoren beschäftigt, wurden etwa 400 Fahrräder zusammengesetzt. Die Räder wurden hauptsächlich in Hamburg vertrieben. 90 v. H. wurden nicht bezahlt. In diesem Unternehmen, das Stadtrat Kayser ein Schwindelunternehmen nannte, stecken 25 Millionen Francs Gelder der Sparkasse St. Ingbert, davon gehen, wenn alles noch gut geht, 12 Millionen sicher verloren. Die Inhaber der Baltia-Fahrrad-A.-G. haben stets neue Firmen gegründet, so daß die Zahl der Tochtergesellschaften jetzt sieben beträgt. Eignes Kapital haben sie nicht. Sie wurden vielmehr vollständig von Finanzrat Pircher mit Geldern der Städtischen Sparkasse finanziert. Ueber das Heidelberger Unternehmen sind verschiedene Gutachten eingeholt worden, die übereinstimmend den Zustand des Unternehmens als sehr schlecht bezeichnen, so daß nur eine Liquidation übrigbleibt. **Nach der Mitteilung von Stadtrat Kayser ist die Staatsanwaltschaft in Heidelberg aufgefordert worden, verschiedene Verhaftungen vorzunehmen, um weiteren Schiebungen vorzubeugen. Weiter wird angenommen, daß auch in Hamburg, wo Zweigunternehmen der Heidelberger Firma in nicht einwandfreier Weise mit dem Geld der Städtischen Sparkasse in St. Ingbert gearbeitet haben, mehrere Verhaftungen vorgenommen werden, so daß es in allernächster Zeit nach der Meinung von Stadtrat Kayser zur Aufdeckung eines Riesenschwindels und Betrugs kommen wird, bei dem Finanzrat Pircher seit 1925 die Hand im Spiel hatte und Millionen verpulverte.**

An Räumung nicht zu denken

(Von unserem Korrespondenten)

s Berlin, 30. Aug. **Ein führendes Mitglied des Reichskabinetts hat sich zu Gewerkschaftsvertretern dahin ausgesprochen, daß man für dieses Jahr schwerlich mit einer Räumung zu rechnen habe.**

*

Der belgische Außenminister Hymans erklärte bei seiner Rückkehr von der Unterzeichnung des Kelloggpaktes einem Mitarbeiter des „Soir": **„Bei meiner Unterhaltung mit Briand, Poincaré, Berthelot und Stresemann war von einer eventuellen Räumung des Rheinlandes nicht die Rede.** Es war auch nicht der richtig Tag und der richtige Augenblick, um diese Angelegenheit anzuschneiden."

Abrüstungsbotschaft des Kirchenkongresses

z Prag, 30. Aug. (Eigenbericht.) Der Weltkongreß für Friede und Freundschaft durch die Kirchen hat eine Entschließung über die Abrüstung angenommen. **Der Antrag fordert, daß alle Staaten, die Mitglieder des Völkerbundes sind, ihre bewaffneten Kräfte gemäß dem Völkerbundspakt einschränken und ein allgemeines Schiedsgericht annehmen.** Der Antrag ruft die Kirchen auf, ihren sittlichen Einfluß zusammen mit dem Völkerbund und den eigenen Regierungen dazu zu verwenden.

Kongreß der Minderheiten in Genf

Genf, 30. August. (Eigenber.) Der 4. Minderheitenkongreß wurde gestern vormittag von seinem Präsidenten, dem slowenischen Abgeordneten im italienischen Parlament, Wilfan, in Anwesenheit von etwa 70 Delegierten der nationalen Minderheiten aus den verschiedensten Teilen Europas eröffnet. Dr. Wilfan bedauerte, daß die im vorigen Jahre ausgetretenen Minderheitengruppen aus Deutschland trotz der unlängst in Berlin erfolgten grundsätzlichen Einigung dem diesjährigen Kongreß fernblieben und gab dann einen Rückblick über die Entwicklung und über die Arbeiten seit dem letzten Minderheitenkongreß. Der Hauptgegenstand der diesjährigen Tagung sei die Erörterung des Themas: „Die Lage der Minderheiten und der Völkerbund". Die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses zwischen dem Völkerbund und den nationalen Minderheiten sei eine dringende Aufgabe. **Der Völkerbund müsse angesichts der nationalen Unduldsamkeit ernsthaft an die Behandlung des Minderheitenproblems herantreten.** Mit Nachdruck trat Wilfan für die auch unlängst auf der Weltunion des Völkerbundes im Haag erhobenen Forderung nach Errichtung eines ständigen Ausschusses für Minderheitsfragen im Völkerbund ein. Der Kongreß beschloß, Kellogg ein Telegramm zu senden, in dem der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß er das Werk der Aechtung des Krieges durch die Aechtung der Vergewaltigung der nationalen Minderheiten krönen könne.

Unbegrenzter Urlaub für Ozeanflugkandidaten

✡ Paris, 30. Aug. (Eigenbericht.) **Der Abflug des „Kanarienvogels" mit den unbegrenzt beurlaubten Militärfliegern Affolant und Lefevre an Bord zum Ozeanflug ist infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse auf Anfang September vertagt worden.** In letzter Stunde wurde bekannt, daß sich den beiden Fliegern eine dritte Persönlichkeit, der Veranstalter des Fluges, ein gewisser Levy, anschließen wollte. Man glaubt, daß sich unter diesem Pseudonym eine Persönlichkeit verbirgt, deren Name erst später bekannt werden soll, um die Familienangehörigen nicht zu beunruhigen.

Noch keine Entscheidung über Zweiklassensystem

s Berlin, 30. Aug. (Von unserm Vertreter.) Die Reichsbahn **hat über die Einführung des Zweiklassensystems Beschlüsse noch nicht gefaßt.** Die Entscheidung soll erst in kommender Woche fallen. Die Reichsbahn wird im Anschluß an die Tariferhöhung eine Reihe größerer Aufträge an die deutsche Industrie vergeben.

Schritt des Papstes in der Friedensfrage?

♂ London, 30. Aug. (Eigenbericht. „Daily Expreß" berichtet aus Rom, **der Papst bereite ein wichtiges Dokument über den Weltfrieden vor, in dem er indirekt dem in Paris unterzeichneten Friedenspakt seine volle Zustimmung gebe, zugleich aber Priorität für den Heiligen Stuhl in der Ergreifung der Initiative in dieser Frage beanspruche.**

*

)(Die nächste Tagung der Interparlamentarischen Union findet im Jahre 1930 statt. Der Ort ist noch unbekannt.

Weitere Beitritte zum Kelloggpakt

Washington, 30. Aug. (Eigenbericht.) Bolivien, Kuba und Peru haben dem Staatsdepartement ihre Absicht mitgeteilt, dem Kelloggpakt beizutreten. Bis jetzt haben sich 9 Staaten zur nachträglichen Unterzeichnung bereit erklärt.

Einsturzunglück in Carolina: bisher 7 Tote

New York, 30. Aug. (Eigenbericht.) In Shelby in Nord-Carolina stürzte ein Block von drei Häusern ein. **Von den unter den Trümmern begrabenen Personen wurden bisher 7 als Leichen geborgen.** 8 trugen schwerste Verletzungen davon. Man glaubt, daß sich noch Verunglückte unter den Schuttmassen befinden.

33 Opfer der Untergrundbahnentgleisung

s Paris, 30. Aug. (Von unserm Vertreter.) Der „Herald" meldet aus New York: „Die Schuldfrage der Unterbahnkatastrophe ist geklärt. **Die Untersuchung hat den Bruch der Weiche im Augenblick des Ueberfahrens festgestellt.** In den Krankenhäusern liegen immer noch 89 Personen. **Die Zahl der Toten ist mit 33 als abgeschlossen anzusehen."**

Einfall Rußlands in die Mandschurei?

✢ Peking, 30. Aug. (Privatbericht.) **Nach einem bisher unbestätigten Bericht aus Charbin soll daselbst der sowjetrussische Generaldirektor der chinesischen Ostbahn, Laschewitsch, unter mysteriösen Umständen nicht gestorben, sondern ermordet worden sein, nachdem er vorher von mandschurischer Seite beschuldigt worden war, russische Waffen und Munition nach der mongolischen Grenze eingeschmuggelt zu haben.** In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, daß, falls die Nachricht sich bestätigen sollte, Sowjetrußland in die Mandschurei einfallen würde. Die Lage in der Mandschurei würde sich dadurch erheblich verschärfen.

Unterschleife bei einer Genossenschaftskasse

Bei der Spar- und Darlehnskasse in Klein-Kreutz (Westhavelland) die zum Raiffeisenverbande gehört, sind größere Unterschlagungen festgestellt worden. Bei einer Revision wurden Fehlbeträge in Höhe von rund 19 000 RM aufgedeckt. Die Kassenbücher waren von dem Rendanten, Kaufmann Vogel, so leichtfertig geführt worden, daß die Feststellung der Höhe der Verfehlungen die größten Schwierigkeiten machte. Gegen Vogel ist Strafantrag gestellt worden. Die Unterschlagungen bedeuten einen schweren Schlag für die 35 Mitglieder der Kasse, da sie für den Fehlbetrag aufkommen müssen.

Einsturzunglück — 6 Tote

In Shelby (Nord-Carolina) stürzten drei Gebäude im Geschäftsviertel, darunter die First National-Bank, die infolge Erdarbeiten unterhöhlt waren, ein. Sechs Personen wurden getötet, mehrere verletzt. Einige Personen, die sich in den Gebäuden aufhielten, werden vermißt.

Letzte Drahtnachrichten

Vorführung des Fernlenkzielschiffes

z Wilhelmshaven, 30. Aug. **Gestern wurde hier Pressevertretern das Fernlenkzielschiff vorgeführt (das wir vor einigen Tagen an dieser Stelle beschrieben hatten).**

Auf offener Straße erschlagen

z Berlin, 30. Aug. **In der Danziger Straße wurde gestern nachmittag der 29jährige Gastwirt Priesmuth vor seinem Hause von 2 unbekannten Männern überfallen und niedergeschlagen. Priesmuth erlitt schwere Verletzungen, denen er bald darauf erlag. Die Täter sind flüchtig.**

Küppers stellt neuen Schwimmrekord auf

z Berlin, 30. Aug. **Einen neuen deutschen Rekord im Rückenschwimmen über 100 Meter stellte gestern abend anläßlich des internationalen Schwimmfestes im Berliner Wellenbad „Lunapark" der deutsche Meister Ernst Küppers (Viersen) auf. Küppers siegte in der neuen deutschen Rekordzeit von 1:11,4 vor dem Japaner Yryie, der 1:14,4 benötigte.**

Die Suche nach dem Tapiauer Mörder

z Königsberg, 30. Aug. **Die Polizei ist mit allen Kräften bemüht, des Mörders von Tapiau habhaft zu werden. In der vorletzten Nacht wurden wieder zahlreiche Streifen ausgeführt. Gestern vormittag hat die Polizei 3 neue Spuren aufgenommen, die einigermaßen aussichtsreich erscheinen. Die Reichsbahndirektion und der Regierungspräsident von Königsberg haben auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von je 1000 Mark ausgesetzt.**

Die deutschen Vertreter in Genf

Genf, 30. Aug. **Die deutsche Abordnung zu der heute beginnenden Tagung des Völkerbundsrates ist gestern abend mit Staatssekretär von Schubert und Ministerialdirektor Dr. Gauß an der Spitze, in Genf eingetroffen. Reichskanzler Müller wird Sonntag hier erwartet.**

Räumungsbesprechungen in Genf?

Genf, 30. Aug. **Von deutscher Seite wird mitgeteilt, daß gelegentlich der Ratstagung versucht werden würde, eine Klärung in der Räumungsfrage herbeizuführen.**

Doch weitere Ausbreitung des Dengua-Fiebers

z. Athen, 30. August. **Die Dengue-Epidemie breitet sich doch weiter aus. Die Todesfälle betragen jetzt durchschnittlich 80—100. Die für diese Jahreszeit ungewöhnliche Hitze wirkt an der Ausbreitung der Epidemie mit. Schon sind mehrere Städte in den Provinzen von Fieber befallen, angesteckt von Reisenden, die sich aus Athen und dem Piräus auf das Land flüchteten. Wenn die Hitze nicht bald nachläßt — und dies ist unwahrscheinlich, da sie zumeist bis Mitte September anhält — besteht die große Gefahr, daß die Krankheit auch auf die Griechenland benachbarten Länder und von da aus auf das übrige Europa übergreift.** Die Ansteckung ist in Griechenland durch einen Kranken verbreitet worden der vor einigen Monaten aus Aegypten eingetroffen war. Athen und der Piräus sind durch die Krankheit geradezu revolutioniert. Fast alle Theater mußten infolge der Erkrankung des Personals schließen. Viele Geschäfte sind geschlossen, und die Banken können nur mit Mühe den notwendigen Dienst versehen lassen.

Unwetter in Monza

z Mailand, 30. Aug. **Monza ist gestern von einem schweren Unwetter heimgesucht worden. Durch 4 umgerissene Fabrikschlote wurde großer Schaden angerichtet, dann wurden aber auch zahlreiche Personen getötet und über 100 verletzt.**

Flugzeug mit 7 Personen verschollen

Port Angeles (Staat Washington), 30. Aug. **Von einem Flugzeug, das Sonnabend in Victoria (Britisch-Columbien) mit 2 Flugzeugführern und 5 Passagieren nach Seattle aufgestiegen ist, fehlt jede Spur.**

Dortmunder Zuchtviehmarkt

„ Dortmund, 30. Aug. (Eigenbericht.) Auftrieb zum gestrigen Wochenmarkt: 506 Großvieh, 165 Schweine, 15 Kälber. Der Handel war in Großvieh mittel. Kühe kosteten 350—725, Rinder 250—720 Mark. Einzelne Tiere über Notiz. Ohrenmarkennummern: 50 720 bis 51 246. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel kosteten 13—23 M, 8 bis 10 Wochen alte 23—38, 10—12 Wochen alte 38 bis 55 Mark. Nächter Markt am 5. September 1928.

Enttäuschungen auf der Leipziger Messe

(Privatmeldung.)

„ Leipzig, 30. Aug. Es muß festgestellt werden, daß die Leipziger Messe nicht dazu angetan ist, eine abflauende Konjunktur aufzufangen und ihr neue Impulse zu geben, sondern daß umgekehrt das Messegeschäft den Einflüssen der Konjunktur unterworfen ist und daß ausgedehnte Depressionserscheinungen das Tempo des Geschäftsgangs — auch auf der Leipziger Messe — diktieren. Erfahrungsgemäß bringen ja bereits die ersten drei Tage die Hauptabschlüsse, und man kann daher schon heute eine vorläufige Bilanz aufstellen. Zwar kann das Herbstgeschäft den Vergleich mit dem des Frühjahrs nie aushalten, aber auch mit Rücksicht darauf wird man nicht umhin können, festzustellen, daß die Leipziger Herbstmesse 1928 das Ausmaß des normalen Durchschnitts nicht erreicht hat. Wie gesagt, ist es die augenblickliche wirtschaftliche Lage, die auf das Geschäft drückt, in erster Linie hervorgerufen durch die Geldkalamität. Geld bleibt knapp. Wenn auch der Besuch kaum nachgelassen hat, so scheinen auch jetzt die „Sehleute" wieder in der Mehrzahl zu sein. **Die Zahl der Geschäftsabschlüsse hält sich jedenfalls in sehr mäßigen Grenzen. Angesichts der bevorstehenden Gütertariferhöhung der Reichsbahn wird vielfach auf kürzeste Lieferzeit abgeschlossen, die bei den bestehenden hohen Lagerbeständen in den meisten Fällen gewährt werden kann. Die Gegenforderung der kurzen Zahlungsfrist findet dagegen in den meisten Fällen erheblichen Widerstand. Nach wie vor scheint das Ausland an den Abschlüssen verhältnismäßig am stärksten beteiligt zu sein; besonders die Amerikaner sollen eine bemerkenswerte Kauffreudigkeit an den Tag legen. Die Inlandkäufe halten sich — besonders mengenmäßig — bei den einzelnen Abschlüssen in sehr engen Grenzen.**

Mittwoch: feste Tendenz

„ Berlin, 30. Aug. (Eigenbericht.) Die feste Tendenz im vorbörslichen Verkehr hielt auch bei Eröffnung des offiziellen Börsenbeginns an, verbunden mit einer allgemeinen Geschäftsbelebung. Anregend wirkte zunächst die feste Haltung der internationalen Börsen, der Rückgang des Tagesgeldsatzes an der New Yorker Börse sowie die Annahme, daß der Ultimo bereits reibungslos überwunden sei.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	310	330	Lothringen	56.50	58.50
Carol. Mag.	—	8000	Westf. Bergb.	—	—
Const. d. Gr.	—	—	Kali-Kuxe und -Aktien		
Ewald	17250	18250			
Graf Schwerin	3400	4000	Bellenrode	800	925
Heinrich	4100	4400	Burbach	3600	3750
Deimelsb.	—	1100	Einigkeit	4950	5250
König Ludwig	30500	32000	Felseufest	—	—
Langenbrahm	15100	16000	Friedrichsroda	—	7000
Trappe	—	—	Glück Son.	—	—
Westfalen	—	—	Sachs. Weimar	—	—
Diergardt	—	—	Siegfried I-II	5000	5550
Kohlen-Aktien			Volkenroda	3300	3450
Adler-Bergbau	53.00	55.50	Walbeck	1250	1350
Karl Friedrich	—	—	Wilhelmshall	1850	1950
Dahlbusch	118.00	120.00	Wintershall	109000	116000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig.	vorig.
Gebr. Aisberg	20	—	Eschw.Rat.Met.	—	—
Becker Stahl	—	—	Gebr. Funke Dd	—	—
Benz & Co.	—	—	Halbach M.	—	—
Chem. Fab. Obk	—	—	Hammersen	—	—
Dtsch. Lastauto	31	33	Hansa Lloyd	—	—
Dortm. Zement	—	—	Hansa Rh. I. B.	—	—
Dortm. Vulkan	26	—	Houbenwerke	48	50
Eisen Krone	—	—	Kabelw. Rheydt	188.00	190.00
Elsaß junior	—	45	Langsch. Walz.	—	—
Eisen Lünen	—	—	R. W. Elektr.	—	—
Emswerke	—	—	Rh. W. Schs.	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—	Uerd. Waggon	158	162

Die Börse verkehrte in fester Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 29. August 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	51.00	51.40
Ablös.-Sch. III	56.00	—
D.R.-A.Neubes.	16.75	16.87
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	93.50	—
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	160.75	161.50
Hamburg-Süd	—	195.50
Nordd. Lloyd	151.75	152.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	142.00	142.12
Berl. Handelsg.	273.50	276.00
Com. u. Privb.	184.50	187.00
Darmst. u. Nat.	268.00	269.00
Deutsche Bank	164.50	165.00
Diskontoges.	159.00	159.75
Dresdn. Bank	166.50	167.00
Reichsbank	301.87	301.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	174.00	174.00
Adlerwerke	127.50	127.50
Alexanderw.	67.00	69.50
Allg. Elekt.-G.	180.12	180.00
Augsb.-Nürnb.	105.00	107.00

Balcke Masch.	114.00	113.00	Gebhard & Co.	121.75	123.75
Ranning. Masch	28.50	28.50	Gelsenk. Bergw	127.25	129.75
Barop. Walzw.	94.75	92.75	Ges. f. el. Unt.	268.25	269.00
Basalt A.-G.	76.25	77.00	Girmes	284.00	284.00
Bemberg l. P.	514.00	519.50	Gebr. Gödhardt	212.00	218.00
Bergmann El.	198.50	201.25	Goldschmidt	104.50	106.00
Berl. Karlsr. I.	74.75	74.87	Grizner	128.00	129.50
Bösp. Walzw.	60.00	60.50	Hacketh. Draht	91.87	92.00
Braunk. u. Brik.	181.00	181.00	Hammersen	144.00	—
Buderus Eisen	84.87	84.75	Harkort Berg	—	—
Busch Lüdens.	74.00	74.00	Hark. Brückb.	—	—
Charl. Wasser	123.75	124.12	Harpen. Bergb.	154.25	156.25
Chem. Gelsenk.	76.00	76.00	Hirsch Kupfer	138.00	139.50
Const. Coutsch.	136.50	136.50	Hösch Eisen	136.50	140.50
Dt. Conti Gas	194.00	195.75	Hoffm. Stärke	75.25	76.00
Daimler M.-G.	106.87	107.25	Hohenlohe	79.25	79.12
Dtsch. Erdöl	140.87	143.25	Hutschenr. Porz	97.50	97.50
Dtsch. Kabel	70.62	71.00	Ilse Bergbau	253.50	255.00
Dtsch. Masch.	54.75	55.50	Kahla Porz.	139.50	139.50
Dtsch. Schacht	81.00	81.00	Kalker Masch.	—	—
Dortm. Aktien	243.00	242.25	Karstadt	214.00	212.00
Dortm. Union	264.00	265.25	Klöcknerwerke	122.50	125.87
Dürkoppwerke	53.25	55.00	Koch Adler	97.12	97.12
Dynamit. Nobel	125.25	128.87	Köln-Neuess. B.	134.12	136.25
Eschw. Bergw.	216.00	216.00	Kölsch. Walzen	56.25	55.50
Essener Steink.	129.75	130.00	Körting Gebr.	70.00	70.50
J. G. Farbind.	265.12	265.62	Kronprinz Met.	112.25	112.25
Felten & Guill.	151.75	149.00	Küppersbusch	175.00	180.00
Friedrichshall	194.50	195.00	Laurahütte	74.25	74.50
Gaggenauer	27.50	27.25	Ludwig Loewe	240.00	—
			Lüdenscheid. Met	90.50	92.00
			Magirus	44.00	43.50
			Mannesm.-Röhr.	137.00	140.50
			Mansfeld Akt.	112.50	113.50
			Mot.-Deutz	61.00	62.00
			Mülh. Bergw.	113.50	113.50
			Oberbedarf	103.75	104.00
			Oberschl. Koks	112.50	112.37
			Oecking Stahl	38.50	38.50
			Orenst. & Kopp	119.00	119.50
			Phönix Bergb.	93.75	95.25
			Phönix Braunk.	87.50	88.00
			Reisholz Papier	246.00	246.00
			Rhein. Braunk.	276.00	277.00
			Rhein. Stahlw.	146.00	149.50
			Rh.-W. Kalkw.	125.75	—
			Rh.-W. Spreng.	101.50	101.75
			Riedel	40.00	40.00
			Rütgerswerke	108.25	108.12
			Sarotti	200.00	201.00
			Schlegelbräu	220.00	216.00
			Schuckert El.	203.00	204.00
			Siegen-Soling.	34.37	34.37
			Siemens Glas	147.50	147.50
			Stem. & Halske	376.12	377.25
			Stinnes Riebeck	157.00	158.50
			Stöhr Kammg.	253.00	251.87
			Stolberger Zink	175.25	177.00
			Leonhard Tietz	257.00	255.00
			Ver. D. Nickel.	168.00	170.50
			V. Glanzst. Elb	585.00	585.00
			Ver. Stahlw.	99.00	99.00
			V. Zyp. u. Wiss	196.50	196.50
			Wasserw. Gels.	132.00	132.50
			Westf. Drahtlf.	90.00	90.00
			Westf. Kupfer	77.00	76.00
			Wick.-P.-Zem.	161.00	162.75
			Wiekäler Käp.	250.25	250.25
			Witt. Gußstahl	62.00	59.50
			Zellstoff-Verein	143.50	143.25
			Zellstoff-Wald.	286.00	285.75

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 29. August 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.00	168.34
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.255	58.375
Norwegen	100 Kronen	111.79	112.01
Dänemark	100 Kronen	111.84	112.06
Schweden	100 Kronen	112.19	112.41
Italien	100 Lira	21.995	22.030
England	1 Pfd. Sterl.	20.334	20.374
Amerika	1 Dollar	4.191.0	4.199.0
Frankreich	100 Frank	16.360	16.400
Schweiz	100 Frank	80.680	80.840
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.085	59.185
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.423	12.443

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 29. August 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	216–218	Kl. Speiseerbsen	—
Roggen märk.	215–217	Futtererbsen	25.00–27.00
Sommergerste	234–254	Peluschken	—
Wintergerste	204–213	Ackerbohnen	—
Futtergerste	220–233	Wicken	30.00–32.00
Hafer märk.	200–208	Lupinen blaue	15.00–16.00
Mais ab Berlin	208–211	Lupinen gelbe	16.50–17.50
100 kg ab Stat.		Rapskuchen	19.30–19.80
Weizenmehl	26.50–30.35	Seradella, neue	—
Weizenkleie	15.25–15.25	Seradella, alte	—
Roggenmehl	28.25–30.75	Leinkuchen	23.50–23.80
Roggenkleie	16.25–16.25	Trockenschnits.	17.50–18.00
Viktoriaerbsen	49.00–51.00	Torfmelasse	—
		Sojaschrot	21.00–21.80
		Kartoffelflock.	24.00–24.20

Selbstmord des Schriftstellers Bäumer.

Berlin, 29. Aug. In seiner Wohnung Thomasiusstraße 8 fand man um 11 Uhr mittags den 40 Jahre alten Schriftsteller Ludwig Bäumer mit Gas vergiftet tot auf. Wirtschaftliche Sorgen sind die Gründe zum Selbstmord.

•

Der „Meteor" auf der Suche nach den verschollenen Fliegern.

Berlin, 29. Aug. Laut D. A. Z. hat das deutsche Vermessungsschiff „Meteor", das sich gegenwärtig in den isländischen Gewässern aufhält, von der Marineleitung den Auftrag erhalten, soweit es im Rahmen seiner Aufgaben möglich ist, nach den beiden amerikanischen Fliegern, die bei Grönland verschollen sind, Ausschau zu halten.

•

Von der stürzenden Mauer getötet.

Zeulenroda, 29. Aug. Bei der Einfahrt in den Hof der von der vierten sächsischen Nachrichtenabteilung Dresden als Quartier benutzten Realschule rannte ein Lastauto der Abteilung gegen einen Pfeiler. Der Pfeiler stürzte um und riß einen Teil der Mauer mit. Drei hinter der Mauer spielende Kinder im Alter von 5, 6 und 7 Jahren wurden von der fallenden Mauer getroffen und schwer verletzt. Das sechsjährige Söhnchen eines Fabrikanten starb bald nach dem Unfall. Nach der sofort eingeleiteten Untersuchung soll den Wagenführer keine Schuld treffen, da die Bremse des Wagens versagt hat.

•

Furchtbarer Doppelmord.

Waldsee b. Speyer, 28. Aug. Wie erst jetzt bekannt wird, hat der hier wohnhafte Fabrikarbeiter Theodor Jakob Münch, der seit einiger Zeit arbeitslos war, in der Nacht zum Montag im Walde bei den Rheinanlagen unweit von Waldsee seine Ehefrau ermordet. Nach der Tat begab sich Münch nach Hause und tötete dort sein zweijähriges Kind. Als Grund der Tat vermutet man Familienzwistigkeiten. Münch ist flüchtig.

•

Ein D-Zug durch einen Achsenschaden aufgehalten.

Königsberg, 29. Aug. Nach einer Meldung der Pressestelle der Reichsbahndirektion wurde der D-Zug Berlin-Riga heute früh zwischen Insterburg und Gumbinnen durch einen plötzlich aufgetretenen Schaden an einer Tenderachse aufgehalten. Der D-Zug wurde vor der Einfahrt in Gumbinnen zum Halten gebracht. Er wurde mit einer neuen Maschine mit zweistündiger Verspätung weitergeleitet. Die Entstehung des Schadens ist auf einen Materialfehler zurückzuführen.

•

Ein amerikanisches Flugzeugmutterschiff gestrandet.

Paris, 29. Aug. Die Agentur Indo Pacific meldet aus Schanghai, daß das amerikanische 12 000 Tonnen-Flugzeugmutterschiff „Avocet" bei Tschifu gestrandet ist. Die Versuche, es wieder flott zu machen, sind bisher vergeblich gewesen.

•

Verschobener Ozeanflug.

Paris, 29. Aug. Zwei französische Militärflieger, die beiden Sergeanten Assolante und Lefevre, hatten heute nacht alle Vorbereitungen getroffen, um mit einem Eindecker des gleichen Modelles, wie das kürzlich verunglückte Flugzeug „La France" zur Ozeanüberquerung zu starten. Um 6,25 Uhr morgens, als bereits die Benzintanks gefüllt waren, nahmen sie neuerdings von den Wetterberichten Kenntnis und verschoben ihren Start auf die ersten Septembertage, da die Wetterberichte besagen, daß zwischen den Azoren und Halifax eine starke Depression auf dem Ozean herrscht und zwischen Paris und den Azoren starke Gegenwinde herrschen.

•

Furchtbare Folgen einer Brandstiftung.

Toronto, 29. Aug. Bei einem Brand in einer Mietswohnung kam ein Ehepaar mit seinen drei kleinen Kindern ums Leben. Ein viertes Kind wurde gerettet. Als die Feuerwehr in die von allen Seiten vom Feuer eingeschlossene Wohnung eindrang, fand sie unter der verkohlten Leiche des Vaters zwei der Kinder noch am Leben. Das eine davon starb später im Krankenhaus. Die Mutter und das jüngste Kind, das an ihre Brust geklammert war, hatten ebenfalls den Flammentod gefunden. Das verstorbene Kind erklärte vor seinem Tode, unbekannte Feinde hätten die Familie mit Gewalt bedroht. Die Behörden stellen Nachforschungen an.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt L.-Oberbecker.

L.-Oberbecker, 29. August 1928.

Der heutige Wochenmarkt wies eine äußerst gute Zufuhr auf. Der Absatz war befriedigend.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 7—8 Stck. 1 M, Landbutter 1,90 M, Molkereibutter 2,10 M, Speisequark 35 ₰.

Gurken 15 und 20 ₰, Radieschen 10 ₰, Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 10 und 20 ₰, Wirsing 15 ₰, Blumenkohl 25—80 ₰, Salat 2 Kopf 25 ₰, Rote Beete 10 ₰, Tomaten 15 und 20 ₰.

Pflaumen 30 und 40 ₰, Weintrauben 55 ₰, Pfirsiche 55 ₰, Waldbeeren 50 ₰, Aepfel 25 bis 40 ₰, Birnen 15 und 20 ₰, Zitronen Stck. 20 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisch. Rindfleisch 1,20 M, Kalbfleisch 1,50 M, Schweinefleisch 1,20 bis 1,50 M, Speck ger. 1,20 M, Speck hies. 1,30 M, Speck fetter 1,10 M, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 0,60 bis 1,50 M, Blutwurst 0,60 bis 1 M, Zungenwurst 1,40 M, Braunschweiger 1,50 M, Knoblauchwurst 1,20 M, Schwartemagen 1,30 M, Mettwurst 0,90 bis 1,80 M, Plockwurst 1,70 bis 2,40 M, Cervelatwurst 2,40 M, Salami 2,20 M.

Limburger 60 ₰, Edamer 0,85 bis 1,20 M, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 M, Schweizer 1,80 M, holl. Fettkäse 1,20 M, Tilsiter 1,40 M.

Salzheringe 14 und 16 Stck. 1 M, Einmachgurken 35 und 40 ₰, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 35 ₰, Kabliau 40 ₰.

Kartoffeln 10 Pfd. 45 und 55 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 31. August 1928.

10.15—11.10 Sendungen für Versuche und die Industrie.
10,30—10.40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten. Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
13,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,30 Köln: Dr. Rolf Prasch: Danziger Dichter. Verse von Omankowski, Enderling, Karl Lange.
16,35—17,20 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk. 1. Rätselfunk. 2. Klaviersoli (Egbert Grape). 3. Von fremden Ländern und Völkern: Auf Karrenwegen und Negerpfaden durch Südafrika von Emil Holub (2). Zusammenbruch und Flucht.
17,30—17,50 Köln: J. Hatzfeld: „Wandern und Volkstum"
17,50—18,00 Köln: W. Weber: Ins Notizbuch des Kleingärtners.
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt Solistin: Carlotta Crull (Sopran).
18,30 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18,55 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,20—19,45 Köln: Aus den Tiergeschichten von Jos. Delmont: Sling, der Kanarienvogel-Männe.
19,45—20,10 Köln: Weltwirtschaftliche Tagesfragen, behandelt vom Rheinischen Wirtschaftsarchiv unter Leitung von Universitätsprofessor Dr. Kuske. Referent: Privatdozent Dr. Loose: „Das Blei"
20.15 Köln: Romantische Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Konzertmeister Franz Faßbender-Köln (Violincello). Ouverture „Sappho" (Goldmark), Cellokonzert (Volkmann).
21,00 Köln: Intermezzo. Juana. Tragischer Akt von Georg Kaiser. Spielleitung: Rieth.
21,40 Köln: Fortsetzung des Konzertes „Romantische Musik", Sinfonie Nr. 5 e-moll (Tschaikowsky)
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 29. August 1928.

Ueber Mitteleuropa ist der Luftdruck im allgemeinen wieder angestiegen, sodaß die im Norden vorüberziehenden flachen Randgebilde der Tiefdruckfurche uns nur strichweise, und zwar meist leichten Gewitterregen brachten. Die heut. Morgentemperaturen liegen in Deutschland bei teils heiterem, teils bewölktem Himmel zwischen 15 und 18 Grad. Der Kohle Asten meldet schwachen Südwestwind und 13 Grad bei bewölktem Himmel. Im Sauerland und Bergischen Lande ist in der Nacht geringer Regen gefallen, im Vorlande war er z. T. etwas ergiebiger.

Aussichten bis Freitag: Vielfach aufheiternd und vorwiegend trocken, normal warm bei schwacher Luftbewegung.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 13. Juli ds. Jrs. wird hiermit auf Grund des § 23 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G. S. S. 207) weiter bekannt gemacht, daß der mit dem Herrn Kaufmann Wilhelm Coers zu Lünen abgeschlossene Jagdpachtvertrag vom 11. ds. Mts. zwei Wochen lang und zwar vom 30. August bis 23. September im Stadtbauamt, Marktstraße 2, öffentlich ausliegt.

Jeder Jagdgenosse kann während der Auslegungsfrist beim Bezirksausschuß in Arnsberg gegen den Pachtvertrag Einspruch erheben.

Dieser Einspruch darf sich jedoch gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen insoweit nicht richten, als dieselben durch das im § 21 des obengenannten Gesetzes vorgeschriebene Verfahren festgestellt sind.

Lünen, den 29. August 1928.

2626 **Der Jagdvorsteher.**

Verdingung

Der Ausbau der Straße „Am Wüstenknapp" Lünen, sowie der Ausbau der Sudberg-, Freiligrath-, Tockhauser-, Nordstraße und Nordplatz in Lünen-Brambauer soll vergeben werden.

Angebote sind bis Montag, den 3. September, vorm. 12 Uhr, dem Stadtbauamt, Marktstraße 2, Zimmer 2, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen.

Die Angebote werden zu gleicher Zeit in Gegenwart etwa erschienener Bieter geöffnet

Unterlagen sind gegen Zahlung der Herstellungskosten, solange der Vorrat reicht, auf dem Stadtbauamt zu haben.

Lünen, den 30. August 1928.

2630 **Der Magistrat.**

Kauft Möbel im Sommer!

Benutzen Sie den Monat August für Einkäufe. Zu fabelhaft billigen Sommerpreisen weit unter Normalwert. — Die Fabrikationspreise steigen!

Paul Michaelis
Dortmund, Westenhellweg 54-56.

Das bekannte Haus für gutbürgerliche Möbel.

Wir bieten eine nie gesehene Auswahl von einfachen und besseren Speise-, Herren-, Schlafzimmern und Küchen in jeder Preislage in neuesten formvollendeten Modellen.

Jede Reise nach Dortmund lohnt sich

Konditorei-Cafe, Restaurant
Paul Ritz
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Bubikopfschnitt- und Pflege.
Paul Deicke
Brambauer, Lünerstraße 61

Hüte, Mützen 101
Bielefelder Wäsche, Krawatten usw.
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr. 1

Farben, Glas Tapeten
Aug. Cieczka, Lünen,
Markgrafenstraße 24.

Im Mittelpunkt der Stadt, in besserem Hause, sind
4 Räume
an ruhige Familie abzugeben.
Schriftl. Ang. unter Nr. 2622 an die Geschäftsst. ds. Ztg.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 31. ds. Mts. vorm. 11 Uhr werde ich bei der Wirtschaft Fölger' in Wethmar
1 Nähmaschine
öffentlich meistbietend gegen bare Zahlungen versteigern.
Oelrich,
Obergerichtsvollzieher
Werne a. d. Lippe

Jungen Damen und Herren
die sich eine zarte, rosige Gesichtshaut wünschen, ist Obermeyer's Herba-Seife zu empfehl. Dieselbe beseitigt alle Hautunreinigkeiten, was zahlreiche ärztliche und private Gutachten bestätigen. St. M. —.65, 30% verstärkt M. 1.—. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth. Drog. und Parfümerien.

Achtung, Autobesitzer!
Mein gesetzlich geschützter
Federstoßdämpfer „Moment"
allein verhindert neben dem wirksamen Auffangen des Stoßes zugleich bei eintretendem Vorderfederbruch ein Steuerloswerden des Wagens und schützt somit Leben und Gesundheit des Fahrers und seiner Fahrgäste.
Verlangen Sie bitte Offerte, Prospekt und Zeugnisse.
Einbau an allen Systemen.
Einfach! Praktisch! Unverwüstlich!
Josef Böckmann
Schmiedemeister
Lünen a. d. L., Ruf 167

Bei 1/3 Anzahlung
3 Monate Kredit
erhält jeder in fester Stellung. 288
Sie finden bei uns
Berufs-, Straßen- u. Luxusschuhe in prima Qualitäten
Sie kaufen bei uns zu gleichen Preisen wie gegen Barzahlung Vergleichen Sie uns nicht mit bestehenden Abzahlungsgeschäften
Schuh-Halle
Dortmund, Steinstr. 22
Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster. Der weiteste Weg lohnt sich. Ausweis oder Ausweispapiere, aus der das Arbeitsverhältnis hervorgeht, sind mitzubringen. Ware wird sofort ausgehändigt.

Abbruch-Materialien
wie Fenster, Türen, Balken, Bretter, Spülsteine u. sonst. billig zu haben.
Dortmund, Bornstraße 23
(gegenüber dem Joselinenstift)
Durchgehend von 8 — abends 7 Uhr geöffnet.

INSERIEREN
BRINGT GEWINN

Neuerscheinung!
Op un dal
van
Regelmanns Kal.
Ausprobierte, wirkungsvolle plattdeutsche Erzählungen, für jeden Kreis geeignet.
In Ganzleinen gebunden,
Preis: 2 Mk.
Bongers' Buchhandlung.

Morgen Mariett tanzt Mariett
in den
Palast-Lichtspielen

Meine Umstellung
Großer Umsatz — Kleiner Nutzen
bei bester Qualitätsware
hat sich bewährt und veranstalte ich ab heute wieder mehrere
extra billige Feinkost-Tage
mit den beliebten **EINHEITSPREISEN.** — Sie erhalten für

50 Pfg.:
¼ Pfd. gekochten Schinken
1 „ Weintrauben
1 Dose gute Oelsardinen
1 Limburgerkäse
1 echten Gervaiskäse
1 Camembertkäse
2 echte Kräuterkäse
1 Flasche Apfelwein o. Gl.
1 Pfd.-Dose Helvetia-Apfelmus
8 Nieheimer Reibkäse
1 Dose Helvetia-Tomatenpüree
¼ Pfd. Emmenthaler Blockkäse
½ Pfd. feinste franz. Walnüsse
¼ Pfd. Qualitäts-Pralinen
1 Paket Tee
1 Tube Sardellenpaste
¼ Pfd. Lachs
2 Dosen Tomatenpüree
1 Dose Pflaumen
2 englische Riesen-Matjes-Heringe

95 Pfg.:
3 Tafeln Vollmilch-Schokolade
3 Dosen Oelsardinen
½ Fl. Tarragona-Krankenwein
1 Dose Rollmops in Majonnaise
1 kg.-Dose junge Erbsen
1 kg.-Dose Helvetia-Senfgurken
4 Dosen Tomaten-Püree
1 Glas Aprikosen-Konfitüre
1 Pfd.-Dose Weinsülze garniert
1 kg.-Dose Helvetia-Apfelmus
1 Dose Tomatenheringe
1 große Dose Oelsardinen
1 Ltr.-Dose russ. Sardinen
1 Ltr.-Dose Bratheringe
1 Ltr.-Dose Rollmops
1 Ltr.-Dose Bismarckheringe
½ Pfd. Lachs
1 kg.-Dose Edelpilze
1 Glas Helvetia-Apfelgelee
1 Dose Krabben
1 Dose Ananas 2629

Besonders preiswert:
1 Posten Apfelsekt, echt „Boller Gold" inkl. Glas und Steuer . . 1.95
ab 5 Flaschen dito 1.75
Helvetia-Salzgurken, 5 Liter-Dose 2.95
1 Pfund-Dose Seelachs, feinste Qualität 1.95
Scharlachberg-Weinbrand, Faßabzug (kein Verschnitt) . Flasche 3.95
Oelsardinen, feinste portugiesische, 1 kg.-Dose 2.95

Feinkost Steinbeck,
Fernruf 331
Lünen, Langestraße 31, Münsterstraße 17.